

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonnabend, den 25. Dezember 1897.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnements-Preis pränumerando:
 Vierteljährlich 3.30 Mk., monatlich 1.10 Mk.,
 wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-
 Nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 Abonnement: 3.50 Mark pro Quartal.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Preisliste für 1897 unter Nr. 7497.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Er erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühren
 beträgt für die sechsgepatente Koloniel-
 zeile über deren Raum 40 Pf. für
 Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen,
 sowie Arbeitsmarkt 20 Pf. Inserate
 für die nächste Nummer müssen bis
 4 Uhr nachmittags in der Expedition
 abgegeben werden. Die Expedition
 ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends,
 an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr
 vormittags geöffnet.

Korrespondenz: Amt 1, Nr. 1508,
 Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Weihnachtsgedanken.

Graue Nacht lagert nebelchwanger über der Erde; kein Stern dringt durch. Fern am Himmelbrande wogt ein trübrotter Schwaden über den schwarzen Massen der Riesenstadt. Wie wir näher wandern, schlägt ein zitternder Ton an unser Ohr; andere dazwischen, bald dumpfer, bald heller: die Weihnachtsglocken läuten. Ueber ein Jahrtausend mahnt ihr eherner Mund in deutschen Landen sein: „Friede auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen“ — und mahnt vergebens.

Dem Glückessehnen, dem Freiheitsdrange der geknechteten, unter dem zermalmenden Drucke der römischen Welt-erobrer niedergedrückten Menschheit dankte die Christenlehre ihre werbende Kraft. Verzweifelt, daß auf der Erde sich noch eine Heimstätte für ein menschenwürdiges Dasein werde finden lassen, wandte sich das Volk dem entschädigenden Zukunftslande im Jenseits zu, wo die Niedrigsten die Höchsten sein werden. Es träumte sich ein Paradies, durch dessen Pforten die Reichen und Mächtigen dieser Erde schwieriger Eingang finden, als ein Kameel durch ein Nadelöhr.

Als das Christentum die Massen gewonnen hatte, wußten die Reichen und Mächtigen sich trefflich mit dieser Entfugungslehre abzufinden. Sie waren es ganz zufrieden, daß die Armen und Glenden ihr Glück im Jenseits suchten und ihnen das Diesseits zur Beherrschung und Ausbeutung überließen. Die Machthaber nahmen das Zeichen des Kreuzes an, um unter ihm zu siegen, und die Priester prägten der Nachkommenschaft eifrig die Lehren ein: „Widerstehe nicht dem Uebel“ und „Sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über dich hat.“ Sie empfingen dafür als Kinder der bevorrechteten Klasse ihr wohlgenessenes Theil an den Gütern dieser Erde, und der weltliche Arm ließ ihnen obendrein Segendienst zur Ausrottung der Glaubensfeinde. Im Namen der Religion der Liebe lobten die Flammen der Scheiterhaufen auf um die zuckenden Leiber lebend verbrannter Ketzer.

Nicht Priestererkennniß, geschichtliche Einflüsse anderen Ursprungs haben diesen Scheußlichkeiten ein Ende bereitet, aber bis auf den heutigen Tag sind die Entfugungsprediger überall die salbungsvollen Wortführer der herrschenden Mächte geblieben, wie früher des Feudalismus, so heute des Kapitalismus, dessen Träger wiederum heimisch sind in der Terminologie des Christentums, als ob sie selbst Tonsur oder Bäffchen trügen. Kraut- und Schloßjunker geben sich aus für die Säulen der göttlichen Weltordnung, der Herr der Heerschaaren wird angerufen, den Massenmord des Krieges zu segnen, und die Ruhmbegier redet die Sprache des Evangeliums...

Die Weihnachtsglocken läuten: Dim, bam, dim, bam... Das ist nicht die Sprache, die uns die Seele erhebt; nicht die ehernen Jungen der Kirchtürme künden die Botschaft der neuen Zeit.

Vernehmst ihr sie? Dort von unten herauf erbraust aus der großen Stadt hervor ein verworrenes Durcheinander! Wo die Essen rauchen, die Mäder rasseln, die Maschinen stampfen, die Funken sprühen, dort wirt die Kräfte, die im heißen Kampfe der glücklicheren Zukunft den Nährboden schaffen, einer Zukunft, die nicht Herren mehr kennt und nicht Knechte. Millionen Propheten hat sie sich schon erweckt. „Ihre Botschaft wird verstanden in jeder Werkstätte, wo es pocht, in jeder Hütte, wo es ächzt.“ Aus allen Ländern der Erde wiederhallt, stets kräftiger anschwellend, der Sammelruf des selbstbewußt für die ganze Menschheit Glück und Freiheit heischenden Proletariats.

Feuchte Nebel wallen durch den Luftstrom, mächtig umfängt uns das Gebrause der großen Stadt. Hell erstrahlen die Fenster im Lichterglanz; auch aus der Proletariatswohnung, wo die Last und das Glend die Freude nicht völlig verbannt hat, bricht der Kerzenschein des Weihnachtsbaums hervor. Neues Leben blüht aus alten Bräuchen. Wie das Winter-Sonnenfest unserer heidnischen Vorfahren von klugen Priestern umgedeutet wurde in die Geburtsstagsfeier des Heilands, so wächst uns das alte Natur- und Familienfest zu einem Menschheitsfeste aus. Nicht nur mit denen fühlen wir uns vereint, die die engeren Bande des Blutes mit uns verbinden; sie sind wir uneingedenk des gleichzeitig weiteren und edleren Bandes, das die in Kampf und Leid zusammenge wachsenen Gleichstrebenden, die Vorkämpfer des neuen Menschheitsbundes, umschlingt. Unser Blick schweift zurück zu jenen, die vor uns der Sache des Sozialismus gedient haben, die zu früh den anstrengenden Mähen des Kampfes erlegen sind. Wir gedenken dessen, der auf dem Friedhofe zu Breslau, dessen, der in London ruht, dessen auch, der seine Asche auf die ewigen Wogen des Weltmeeres austreuen ließ. Der anderen Genossen Bilder auch ziehen vor unseren Augen vorüber, die wir bis in die jüngste Zeit haben zu Grabe geleitet müssen. Sie alle haben einen guten Kampf gekämpft ihre Thaten werden nachwirken bis in die fernsten Geschlechter hinein.

Unter den Lebenden aber umfangen wir mit den innigsten Wünschen die, deren Hand wir nicht drücken können, weil sie unserer großen Sache wegen hinter Kerkermauern schmachten. Unter der zahllosen Menge gleichartiger Geschehnisse pflegt die Häufung die Verstärkung gewisser Eigenarten einzelne zu Symbolen zu erheben, an denen die Betrachtung dauernd haftet. So sind unter den Verurtheilungen, die ihre Opfer in unseren Reihen gesucht hatten und noch festhalten, in jüngster Zeit zwei symbolisch geworden für uns als Wahrzeichen der Rechtspflege in den Zeiten der kapitalistisch-prole-

tarischen Klassenkämpfe. Wir hätten es nicht nötig, sie namhaft zu machen, denn vor weissen geistiges Auge ist nicht bereits das Zuchthaus zu Werden getreten, wo Schröder, Meyer und die anderen Vertreter rheinisch-westfälischer Bergleute eine mehrjährige Zuchthausstrafe wegen angeblichen Meineids verbüßen, und das Stadtgefängnis zu Charlottenburg, dem unser greiser Genosse Liebknecht wegen einer angeblich indirekt begangenen Majestätsbeleidigung überwiesen wurde! Ein bürgerliches Geschworenengericht in Essen hat Schröder und seine Leidensgefährten auf grund der Aussage im Münster-Prozess ins Zuchthaus geschickt; ein rechtsgelehrtes Fünfmännergericht in Breslau hat den Eventualdolus bei der Verurtheilung Liebknechts wegen Majestätsbeleidigung zu Hilfe genommen. Beide Prozesse hätten nie erfolgen können in einer klassenlosen Gesellschaft, wo wir sie erstreben. Beide Verurtheilungen sind ein Denkmal von unserer Zeiten Rechtspflege — *aero perannius*, „dauernder als Erz“. Sie haben sich uns in die Seele gebrannt als eine ständige Mahnung, nicht zu ruhen und zu rasten, bis der Klassenherrschaft ein Ende gemacht ist.

Und wie wir dieses Gedächtnis gedenken und der Verurtheilungen von Essen und Breslau, erklingt in unserer Seele ein Lied, das das deutsche Volk dem Chamisso verdankt, der aus einem französischen Junker zu einem deutschen Freiheitsdichter geworden war, das Lied von dem alten Sänger. Er hat seinen mahnenden Sang, daß unaufhaltsam allgewaltig eine neue Zeit der Altwahrheit nahe, bis in die Königsburg getragen und wird, um das Volk vor seinen mahnwichtigen Verlockungen zu bewahren, in den Thymus geworfen, doch:

*Sang der sonderbare Greife
 Immer noch im finstern Thurne
 Ruhig heiter seine Weise:
 „Bin der in die Wüste schreit,
 Schreien muß ich es dem Sturme;
 Der Propheten Lohn erhalt' ich!
 Unablässig, allgewaltig,
 Unaufhaltsam naht die Zeit!“*

Dunkle Nacht lagert über der Erde. Der Winter herrscht. Aber schon längen sich die Tage. Es naht die Zeit, da die stärkeren Strahlen der Sonne neues Leben in fruchtbareren Schooße der Erde erwecken. Neues Leben, neue Hoffnung sind auch der Menschheit erwacht. Das Bewußtsein, Träger einer großen geschichtlichen Entwicklung zu sein, schwellt unsere Brust und erfüllt uns mit Freude selbst in der trüben Gegenwart: „Unablässig, allgewaltig, unaufhaltsam naht die Zeit!“

Politische Uebersicht

Berlin, 24. Dezember.

Die Zusammensetzung des nächsten Reichstages wird ganz erheblich von der des jetzigen abweichen. Vor allem werden auf der rechten Seite des Hauses, die ohnedies nicht auf ein Uebermaß von Kapazitäten stolz sein kann, die bekanntesten Parlamentarier fehlen. Fast sämtliche alte Führer der Nationalliberalen haben resignirt über den Niedergang des Nationalliberalismus und das Erstarken der agrarischen Richtungen ihrer Partei auf eine Wiederwahl verzichtet. Von der konservativen Partei wird man vor allem unseren unermüdblichen Freund Stumm vermissen und der zweite Führer dieser Partei, Herr v. Kardorff, wird in gefährlicher Weise von den Antisemiten in seinem Wahlkreise bekämpft. Die deutschkonservative Partei wird sich nach den Verlusten Hellborn, Bedra und Hammerstein in den des Freiherrn v. Marschall finden müssen, der künge-weise auf seine Wiederaufstellung verzichtet. Zahlreiche andere konservative Führer, so selbst Herr v. Levetzow werden besten Falls in schwerem Ringen mit antisemitischen Gegenkandidaten ihre Mandate retten können. Herr von Plög neben Herrn Hahn der Wortführer des Bundes der Landwirthe, wird in seinem Wahlkreise kaum mehr auf eine Wiederwahl rechnen können.

All dies sind böse Zeichen für die Herren, die sich so gern als die Vormünder der Regierung fühlen. Die Herren scheinen selbst einen Zusammenbruch ihrer Parteien zu fürchten. Das deutsche Volk kann sich nur freuen, wenn diese Verächtungen sich bewahrheiten würden. Dazu ist aber Anspannung der Kräfte aller nicht agrarischen Parteien, vor allem der sozialdemokratischen nötig.

In der ostasiatischen Frage nichts Neues von größerer Bedeutung. „Daily Chronicle“ will wissen, daß Italien ebenfalls ein Geschwader nach Ostasien zu senden beabsichtige. Dagegen soll Italien einen Vorschlag Englands, gemeinsam im Osten vorzugehen, zurückgewiesen haben wegen seiner Verpflichtungen gegen Deutschland. Nach demselben Londoner Blatt soll England bei Rußland die Abhaltung einer Konferenz zur Besprechung der Feststellung der Rechte der Mächte in China und zur Vermeidung gefährlicher Nebenbuhlerschaft in Vorschlag gebracht haben. Auch über die sonstigen angeblichen Absichten der englischen Regierung spricht sich „Daily Chronicle“ aus. Danach denke England vorläufig nicht daran, einen Theil chinesischen Gebietes zu besetzen. Dagegen werde der englische Botschafter in Peking erste Vor-

stellungen machen, um Rußland ein Paroli zu bieten. Japan werde England hierbei unterstützen.

Wie weit diese Meldungen richtig sind, läßt sich jedoch nicht übersehen. Jedenfalls wächst in England, wie aus den dortigen Zeitungen zu ersehen, die streitlustige Stimmung immer mehr. Man verlangt auch einen nördlich gelegenen eisfreien Hafen in China und zu dem Zwecke eine schnelle weitere Verstärkung des ohnehin sehr starken englischen Geschwaders in den ostasiatischen Gewässern.

In allen „christlichen“ Staaten Europa's läuten die Weihnachtsglocken und wird Friede und Liebe von den Kanzeln verkündigt. Und in gleicher Stunde entsenden dieselben christlichen Staaten ihre Panzerkolosse mit Tod und Verderben verbreitenden Schnellfeuergeschützen hinaus in die ferne See, bereit, über einander herzufallen, wenn einer dem anderen den verlangten Pfishantheil am „heidnischen“ Lande nicht gönnen wollte!

Frankreich und die Verwicklungen in Ostasien. Unser Pariser Korrespondent schreibt uns: Die Ereignisse in China scheinen auch die vom Auswärtigen Amte inspirirten französischen Zeitungen überrascht zu haben. Ganz begreiflich, wenn man bedenkt, daß die russische Diplomatie in ihren Aktionen sich ebenso unabhängig von der französischen, wie diese von jener sich abhängig zeigt. Diese Thatsache, die völlige Unterordnung der französischen Diplomatie unter den Willen Rußlands, beherrscht auch die Stellung der offiziellen Presse zu den ostasiatischen Vorgängen. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung ein Vergleich zwischen den Aeußerungen des „Temps“ vor und nach der Okkupation der Port Arthur-Bucht durch die Russen. So lange es sich nur um den Eingriff Deutschlands in Kiao-Tschou handelte, fand der „Temps“ daran kein gutes Haar. Und nach den Kieler Traktatsprachen warf das Blatt eine Reihe diplomatisch drohender Fragen auf, wobei freilich in erster Linie Rußlands so bedeutende, um nicht zu sagen so überwiegende Interessen aufmarschirten, während Frankreich hinter einem kollektiven „und so fort“ verschwand. Aus einem ganz anderen Bode pfeift dagegen das gedrückte Blatt seit der Okkupation Port Arthurs. Nicht nur ist ihm, wie selbstverständlich, der russische Raub etwas durchaus „Berechtigt“ als eine Antwort auf die „deutsche Offensivaktion“, sondern auch diese erscheint ihm in einem wesentlich milderen Lichte. „Es war“, heißt es nunmehr, „vielleicht schwierig, indem man (Deutschland), wie gebührend, von China eine erste und rasche Genugthuung verlangte, diesem großen verfallenen Körper keine allgemeine Erschütterung zuzufügen...“

Aus naheliegenden Gründen befreit das offiziöse Organ, unter Berufung auf „ihm zugewandene Informationen“, das Vorhandensein eines vorherigen Einvernehmens zwischen Deutschland und Rußland. Die Opposition zieht ja ihre wirksamsten Argumente gegen Hanotaux' Politik aus dem französisch-deutschen Doppelspiel der zarischen Diplomatie. Und schon beginnt man in der unabhängigen Presse die gegenwärtigen Ereignisse als die Fortsetzung der russisch-deutsch-französischen Aktion im japanisch-chinesischen Kriege zu be- und verurtheilen. Die Bestrebungen des „Temps“ sind daher zu interessieren, um als ausföchtig gelten zu können.

Ueber die Absichten der französischen Regierung erfährt man aus den offiziellen Leitartikeln nur so viel, daß die Situation ernst genug sei, um auf sich die Aufmerksamkeit der Mächte zu lenken, welche, wie Frankreich, in Ostasien Interessen ersten Ranges besitzen. Das ist alles. Freilich ein Schuß gibt mehr als er hat. Hanotaux selber wird wohl zur Stunde noch nicht wissen, welche Rolle Frankreich von Petersburg aus vorgeschrieben werden wird.

Für die Geistesverfassung des Hanotaux und seiner Leute sind noch bezeichnend die Ausfälle gegen England's Okkupationsgelüste in China. Das sieht zwar gar seltsam ab gegen das gemilderte Urtheil über die vollzogene deutsche Okkupation und gegen die Rechtfertigung der russischen Okkupation, es ist aber ein getreues Echo der übermüthigen Aeußerungen der „Rouvoje Brevja“, welches davor warnte, in der Besetzung Port Arthurs eine Ermuthigung zu weiterem Länderraub seitens anderer Mächte zu erblicken.

Chinesische. Einige sehr nette Bemerkungen zur deutschen Chinafahrt macht die „Zukunft“:

„Da China jetzt in der Weihnachtmode ist und es in allen Zeitungen von China-Expeditionen wimmelt, wird es für den zeitgemäßen Deutschen dringend, sich mit dem Mann zu beschäftigen, der für das Seinsleben des Reiches der Mitte wichtiger ist als der knacksichtige Buddha, wichtiger sogar als der Anblick evangelischer Panzerschiffe. Er heißt Kung-Fu-Tse, ist den Germanen besser als dem latinisirten Namen Confucius bekannt und wurde in der Provinz Schantung geboren, die jetzt die heisse Begehrte christlicher Europäer erregt. Er war zuerst Anführer eines Getreidespeichers und wurde dann, wie nach ihm noch mancher Besucher der Produktionsbörse, Sittenlehrer und Philosoph. Aber er wurde auch Missethater, was in unseren höheren Kulturverhältnissen kaum besonders klugen, gebildeten und untadeligen Männern passiert. Sein Sittengesetz ist sauber und nüchtern und von aller Mystik frei. Er will auf der Erde das Glück der chinesischen Menschheit begründen, das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl, und mahnt, als ein verständiger Weltmann, besonders die Mächtigen dieser Erde, an Schlichtheit, Wahrhaftigkeit, Weisheit ihres Wandels den Unterthanen ein Muster zu sein, weil nur durch ein gutes Beispiel der auf des Lebens Gipfel Geselkten die Glückseligkeit der Masse gesichert werden könne. Von seinen Sittensprüchen — aus den Büchern Tschung-Yung und Lun-Yu — sollen hier ein paar nicht ganz unmoderne mitgeteilt werden. „Denke nur an Gewinn, nur an Handelsprofi, — und Du wirst Hachsch und Groll gegen Dich waffnen.“ „Der nicht nachdenkende, Künftiges nicht früh vorantsehende Mensch wird von schwerer Kummer nicht heimgeführt werden.“ „Ein bedeutender Mensch erdötet sich fürchtam bei dem Gedanken, der Fall seiner Worte könne lauter sein als der Ruhm seiner Thaten.“ „Der bedeutende Mensch spricht erst, wenn er sicher ist, daß sein Wort That werden kann, und schweigt, so lange auf seinen Worten der bößliche Schein der Ruhmredigkeit ruhen kann.“ „Vor lautem, überchwänglichem Wortgeiß, vor eitlem, gespreiztem Gebahren und vor übertriebener Forderung slavischen Gehorsams erfaßt den Reissen die Scham.“ „Geräuschvolle Schaustellungen,

belehrt haben, daß sie eine Parallele zog zwischen dessen sozialpolitischer Volksthat aus dem Jahre 1890 und der bekannten Auslassung über den Hamburger Hafenarbeiterstreik bei Gelegenheit einer Festtafel. Frau Ziegler, deren Verteidigung Herr Dr. Giese aus Hamburg übernommen hatte, wurde kostenlos freigesprochen. —

Oesterreich.

Wien, 24. Dezember. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom gestrigen Tage, durch welche auf Grund des § 14 des Staatsgrundgesetzes Unterführungen aus Staatsmitteln und anderweitige Kredite anlässlich der diesjährigen Elementarereignisse gewährt werden. Diese Verordnung entspricht der vom Abgeordnetenhaus genehmigten Vorlage.

Das ist die erste Nothverordnung des Cabinets Gantys. —

Frankreich.

Paris, 22. Dezember. (Sig. Ver.) Die Kammer hat mit ihrer in Zollfragen nie versagenden Bereitwilligkeit eine neue Zoll-erhöhung votirt. Diesmal handelt es sich um so wichtige Artikel des Massenkonsums, wie Schweinefleisch, Schweinefett und Butterprodukte. Eine schwere Belastung der Konsumenten bilden insbesondere die Erhöhung des Schweinefett-Zolles auf 25 Fr. pro 100 Kilo (bisher 14 1/2 Fr.) und die Verdoppelung des Butterzoll, 50 anstatt 25 Fr. Die Urheber des Gesetzesvertrages beriefen sich auf den seit drei Jahren andauernden Preisfall der einheimischen Schweine. Zugleich aber mußten sie zugeben, daß die Einfuhr im fortwährenden Sinken begriffen ist, während die Ausfuhr steigt. Die Hauptursache des Preisfalles ist demnach die Ueberproduktion, die ihrerseits gerade durch die bisherigen Zölle hervorgerufen wurde. Genosse Jaurès, der prinzipiell, wie er ausdrücklich erklärte, im Gegensatz zu seinen Parteifreunden keine vorgefasste Meinung gegen die Schutzpolitik hat, bekämpfte daher die Vorlage wegen ihrer Unwirksamkeit. Die Erhöhung der Konsumpreise werde ausschließlich den Zwischenhändlern und den Schweinezüchtern zu gute kommen, nicht aber den dauerlichen Schweinezüchtern. Er erklärte die Vorlage für ein täuschendes Wahlmanöver, berechnet auf die schuldlosen Bauern der Bauernschaft. Gerade aber aus diesem Grunde wurde die Zollverhöhung mit 422 gegen bloß 95 Stimmen votirt. Auch einige in ländlichen Kreisen gewählte Sozialisten stimmten dafür. Der Sozialist Desfarges verlangte sogar im Gegensatz zum Hochschulgärtner Meline, der gegenüber dem Kommissionsvorsitzende die „Ermäßigung“ des Schweinefett-Zolles von 70 auf 50 Fr. durchgesetzt hatte, die Annahme des höheren Zolls.

Daß Meline den Ueberseher seiner gelehrigen Schüler dämpfen mußte, beweist, wie wenig er sich im Grunde von der Vorlage verspricht.

Mit der ungeheuerlichen Zollverhöhung ist jedoch die Schröpfung der ärmeren Konsumenten noch nicht zu Ende. Unter dem Vorwand der Unterdrückung von Verfälschungen soll die Fabrikation des billigen künstlichen Schweinefettes, gemischt mit Talg und Baumwollsaamen-Öl, womöglich verhindert werden. Meline verspricht, eine Vorlage in diesem Sinne einzubringen. —

Paris, 24. Dezember. Infolge der schlechten Ernte herrscht unter den Eingeborenen Algeriens Hungersnoth; seitens der Behörden werden die erforderlichen Maßnahmen getroffen. —

Belgien.

— Zu heftigen Szenen kam es in der Deputiertenkammer in der Sitzung vom 22. d. M. gelegentlich der Debatte über die Dotation des Prinzen von Flandern. Dieser ist der zweite Sohn Leopolds I., der Bruder des gegenwärtig regierenden Königs. Er handelte sich um eine Dotation in der Höhe von 200 000 Fr. Der sozialistische Abgeordnete Demblan sprach sich gegen die Bewilligung irgend welcher Summe aus. Wenn Leopold I. wirklich, wie die Rechte behaupten, sich Verdienste um das Land erworben, so sei er dafür genügend entschädigt und er habe ein ungeheures Vermögen hinterlassen. Um so weniger stehe Grund vor, daß das Land jetzt auch noch seinen Sohn erhalte; wenn sein Vermögen nicht ausreiche, möge er arbeiten. Wogen Sie zu behaupten — fragte der Redner, sich an die Rechte wendend —, daß der Prinz für das Land etwas thut? Sie können es nicht, und darum ist die Dotation eine Prämie auf die Faulenzerei. Der Prinz von Flandern erhält also, ohne etwas zu thun, mehr als die sechs Minister zusammen, mehr als die sechs Bischöfe, mehr als alle Richter am Kassationshofe zusammengenommen, mehr als 88 höhere Geistliche, mehr als für 200 000 Arbeitstage an die Landarbeiter bezahlt wird. Er, dessen Vermögen auf 40 Millionen Franks geschätzt wird, soll also noch täglich 666,60 Fr. dazu bekommen; die Zahl der Arbeiter, die 4 Fr. pro Tag verdienen, ist in Belgien nicht sehr groß. Demblan wurde von der Rechten vielfach unterbrochen und erhielt vom Präsidenten am Schlusse seiner Rede einen Ordnungsruf, den er akzeptirte und über den er das Land urtheilen lassen wollte. Die Dotation wurde hierauf mit großer Majorität bewilligt.

England.

London, 24. Dezember. Gestern hielt hier die Anti-Zucker-Präsidenten-Liga ihre Eröffnungssitzung ab. Die Liga, deren Präsident Lord Stammers ist, verfolgt den Zweck, mit allen Mitteln die Abschaffung oder Neutralisation der Zuckerprämien zu fördern.

bei Regel anhaftet, galt es, als Maßstab an den sozialistischen Gedanken, der bis dahin nur als ein von dem Wirklichen Abgelehntes, als Wunsch und Ideal aufgetreten war, anzulegen. Daß hier aber, da der Sozialismus selbst ökonomische Organisation ist, ihn daraufhin prüfen, inwiefern etwa die vorhandene ökonomische Struktur die Kräfte und die Vorbereitungen zu jener höheren Organisationsform des wirtschaftlichen Lebens in sich selbst erschafft. Nicht nach der Güte jenes Ideals, nach den Bedingungen seiner Realisierbarkeit und damit weiterhin nach den allgemeinen Entwicklungsgeboten, denen ökonomisches Leben in seiner Wechselwirkung mit den sonstigen sozialen Erscheinungen folgt, mußte getrachtet werden. Der Maßstab des Entwicklungsgebens an den Sozialismus anlegen, das hieß in seiner Konsequenz zu einer neuen, zu der „materialistischen“ Art der Geschichtsauffassung fortschreiten. Spricht die Auffassung des Sozialismus, die das kommunistische Manifest durch die Zergliederung der Kapitalwirtschaft, ihrer Gegensätze und Tendenzen formulirt, auf der breiten Grundlage einer grundrührenden geschichtlichen Entwicklungsphilosophie. Diese Philosophie giebt die Mittel, um den Zusammenhang von sozialistischen Tendenzen und realem gesellschaftlichen Leben, um den Sozialismus selbst als ein wirklich werdendes zu begreifen; und dadurch wird sie, einmündend in die große, den Blick auf allem Alltagskampfe immer wieder zu froher Zukunftshoffnung erhebende Erkenntnis, „materialistisch“ wie sie ist, zugleich auch idealistisch. Idealistisch in dem Sinne, daß der aus dem Produktionsprozeß des materiellen Lebens entspringende, durch materielle Bedürfnisse bewogene Kampf notwendig einen Gesellschaftszustand anstrebt, der, die Massen gegenseitig ausfüllend, der freiesten individuellen Entwicklung Bahn schafft und so als Ideal, aber als ein die Gewähr der Realisierung in sich tragendes Ideal, erscheint. Der Gegensatz von mechanischer und vorwärtsbewegter Bewegung ist hier überwunden. Die materialistische Geschichtsauffassung, wie sie im Manifest sich ausdrückt, schließt beide als unmisslich verbundene Momente in sich.

Sie führt den Sozialismus aus dem Himmel der Ideenwelt auf den festen Boden der durch innere Nothwendigkeiten fortgetriebenen ökonomischen Gesellschaftsentwicklung hinab, und hebt durch dieses Hinab die proletarischen Klassenkämpfe weit über ihre urwüchsigen Beschränktheit, ihre Vereinzeltung und Zersplitterung durch Augenblicksziele hinaus. Die Sturmfluten des Manifestes, deren gewaltiger Klang heute in Hunderttausenden und Millionen von Proletarierherzen erlösend nachklingt, kündeten eine neue Periode ein: das geistige Erwachen des Proletariats, die Erfüllung seines Klassenbewußtseins mit einem gänzlich neuen, aus der Tiefe der Wirklichkeit geschöpften Inbegriffe, der, von der Macht der Interessen getragen, stregreich die alte Welt sich unterwerfen wird.

Beinahe alle führenden Vertreter der kommunistischen Interessen Großbritanniens und der Kolonien waren vertreten. Der Vizepräsident Lubbock sagte, die gegenwärtige Lage sei hoffnungsvoll für das Ziel der Liga. Sowohl Deutschland als Frankreich schienen zu Unterhandlungen zwecks Abschaffung der Prämien geneigt zu sein. Die Verhandlung nahm schließlich einen Beschluß an, wonach im Hinblick auf den Bericht der westindischen Untersuchungskommission Regierung und Parlament aufgefordert werden sollen, sofortige Abhilfe gegen die schädlichen Wirkungen der Zuckerprämien des Auslandes zu schaffen. Ferner beschloß die Versammlung, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß die Frage während der Session von 1898 ihre tatsächliche Erledigung auf der Grundlage des gleichen Wettbewerbs finde. —

— Ein Freundschaftsdienst des englischen Polizei für den Zaren. Wie der „Int. Korr.“ aus London gemeldet wird, erblickt man in den dortigen diplomatischen Kreisen in dem gegen den Russen Wladimir Burtischew angestrebten Prozeß wegen Aufmunterung zu Missethaten gegen das Leben des Zaren einen Hoffentlichkeitsakt, der in gewisser Beziehung zu den Vorgängen in Ostasien steht. (Vgl. Red. d. „Vorw.“) Burtischew wurde am 14. Dezember im Britischen Museum, wo er seit vier Jahren täglich arbeitete, plötzlich verhaftet unter der Beschuldigung, in einer bereits im April dieses Jahres veröffentlichten Flugchrift „Narodovolek“ (Wille des Volkes) in dem Abschnitt „Was ist zu thun?“ offen zu Nord-Asien anfallen gegen den Zaren aufgefordert zu haben. Die bezügliche Stelle spricht jedoch nur davon, daß vielleicht schon in drei Jahren die ganze Herrschaft Nikolaus II. ein Ende haben werde; und da sonst die Schrift nur zur Bildung einer „Unabhängigkeitspartei“ nach dem Muster der Volksparteien der 60er Jahre auffordert, so ist es wenig begreiflich, wie die sonst so weltberühmte englische Polizei diesen Mann plötzlich verhaften konnte. Dabei ist es allgemein bekannt, daß Burtischew mit den verschiedenen revolutionären und anarchischen Londoner Klubs in gar keiner Verbindung stand, sondern seit vielen Jahren täglich seinen geschichtlichen und literarischen Studien im Britischen Museum oblag. —

Dänemark.

— Der Folkething hat mit 64 gegen 8 Stimmen die vom Landeshauptmann angelegte Forderung des Arbeiter-Unfallversicherungs-Gesetzes angenommen. Das nun zur Durchführung gelangende Gesetz umfaßt nur die Arbeiter unter 2400 Kr. Einkommen. Ausgeschlossen sind ferner die eigentlichen Landarbeiter. Die Arbeiter erhalten nach der mit der 18. Woche ablaufenden Krankenunterstützung bis zur Erlangung der dauernden Invalidität ein Tagelohn, das 1/3 des Tagelohns, aber nicht über 2 Kr. und nicht unter 1 Kr. beträgt. Tritt nur theilweise Arbeitsunfähigkeit ein, vermindert sich demgemäß das Tagelohn. Bei dauernder Invalidität erhält der Beschädigte eine Geldsumme, die nach seinem Arbeitslohn bestimmt wird. Bei vollständiger Arbeitslosigkeit den sechs-fachen Arbeitslohn eines Jahres, jedoch nicht unter 1800 und nicht über 4800 Kr. Im Falle des Todes werden 50 Kr. Sterbegeld gezahlt, und außerdem erhalten die Nachkommen den vierfachen Jahreslohn, jedoch nicht unter 1200 Kr. und nicht über 3200 Kr. Zur Entscheidung der Versicherungsfrage wird ein Versicherungs-Rath eingesetzt aus sieben Mitgliedern, von denen zwei Arbeiter, die von den Krankenkassen gewählt werden, und zwei Arbeitgeber sind. —

— Der Antrag über die Erhöhung des Lohnes der Staatsarbeiter auf ein Minimum von 3 Kr. pro Tag stand im Folkething zur Debatte. Es handelte sich in erster Reihe um den Antrag der „Linken“, da aber die Sozialdemokraten früher einen ähnlichen Antrag, nicht als besonderes Gesetz, sondern als Position des Stats gestellt hatten und außerdem für die Arbeiter eine Ferienwoche jährlich und 60 Kr. Unterstützung für jedes Kind eines verstorbenen Staatsarbeiters verlangt hatten, kam dies auch gleich mit zur Debatte. Die Debatte wurde fast zu einem Siege für die Auffassung der Sache der Sozialdemokratie. Der Finanzminister sprach sich nämlich gegen den Antrag der Linken aus, es sei aber bereits schon im jetzigen Etat Erhöhung des Lohnes der Staatsarbeiter einzuführen, sofern derselbe nicht dem üblichen Lohne entspreche. Klauen namens der Sozialdemokratie wünscht Einsetzung einer Kommission, da diese Frage von Wichtigkeit sei. Der Behauptung des Ministers, daß der Staat ein humaner Arbeitgeber sei, wüßte er widersprechen, da er beweisen könne, daß der Staat oft Hungerlöhne zähle, — welche Behauptung er durch mehrere Beispiele illustrierte. Daß dieser Antrag nicht Gesetz würde, unterliege für ihn keinem Zweifel, da der Landeshauptmann einfach ablehnen werde. Hätte man aber, gemäß dem Wunsche der Sozialdemokraten die Position in den Etat eingesetzt, dann hätte sich der Landeshauptmann wohl gehütet, deshalb einen Budgetkonflikt herbeizuführen. Der Antrag wird einer Kommission überwiesen. —

Spanien.

Madrid, 23. Dez. Nach einer Depesche aus Havana bemerkte man von dort aus einen Brand von Zuckeranpflanzungen, welcher durch die Aufständischen verursacht war. Die Sprache der Wälder der Vereinigten Staaten anlässlich der Züchtung des Obersten Ruiz wird in Spanien günstig aufgenommen. Man hält dieselbe für geeignet, eine Verständigung zwischen den beiden Ländern herbeizuführen und dem Kriege auf Cuba schnell ein Ende zu machen. (Vgl. Red.) Man hofft, daß die Vereinigten Staaten, entsprechend den in der Botschaft des Präsidenten Mc. Kinley gemachten Versprechungen, den Unternehmungen derjenigen entgegenzutreten werden, welche die Aufständischen auf Cuba unterstützen. —

Rußland.

— Die Finanzen Rußlands haben sich von Jahr zu Jahr. Dies zeigen auch die folgenden Depeschen aus St. Petersburg:

Ein kaiserlicher Ukas ist veröffentlicht betreffend die Einlösung noch nicht gezogener 4 1/2 Proz. Obligationen der ehemaligen Großen Russischen Eisenbahngesellschaft, der 5 Proz. Obligationen der Moskauer Smolensker und Transkaukasischen Eisenbahn resp. Konversion dieser Obligationen in 4 Proz. Papiere. — Der Finanzminister hat die Emission einer neuen (185) Serie von Zertifikaten 4 Proz. Staatsrente im Betrage von 10 Millionen zum Austausch gegen Obligationen der 4 pCt. inneren Anleihen von 1857 und 1861 und der 4 pCt. in Kreditrubeln emittirten Obligationen der Kron-Eisenbahnen angeordnet.

Ein Artikel der „Handels- und Industrie-Zeitung“ hebt das progressive Sinken des Kurses der 4 pCt. Staatsrente hervor, welcher gestern mit 100 1/2 den al pari Kurs überschritten hat. Die Zeitung sagt: Diese Erscheinung bekundet eine neue eminente Etappe der progressiven Bewegung des russischen Staatskredits unter dem Einflusse der neuen soliden Grundlagen der russischen Geldordnung. —

Griechenland.

Aus Athen meldet die „Agence Havas“: Der Untersuchungsrichter hat mit Erhebungen in betref der „Ethniké Hetairia“ begonnen. Nachdem er sich zu dem Bankhause Valaorit und Manro begeben hatte, um 200 000 Franks, welche der „Hetairia“ gehörten, mit Beschlag zu legen, erfuhr er, daß diese Summe bereits abgehoben wäre. Die Veröffentlichung einer Broschüre zur Rechtfertigung der „Hetairia“ steht bevor. Unter mehreren anderen Dokumenten, welche das Einvernehmen der Regierung mit der „Hetairia“ hinsichtlich der Bildung von Freikorps und deren Einmarsch in Makedonien darthun sollen, würde die Broschüre, wie es heißt, auch die Wiedergabe eines eigenhändigen Briefes von Delhannis an den Professor Spiro Lambro, ein einflussreiches Mitglied der „Ethniké Hetairia“, enthalten. — General Sollenis schlägt vor, eine militärische Kommission einzusetzen zur Prüfung der Fähigkeit der Offiziere, welche nicht am Kriege theilgenommen. Man glaubt, daß im ganzen 400 Offiziere aus verschiedenen Gründen würden aus dem Heere entfernt werden. —

— Die russische Kriegsflotte in Ostasien besteht nach der „Wost. Sig.“ aus 30 Schiffen und Fahrzeugen und sieben Torpedobooten mit 22 schweren, 103 mittleren und 229 leichten Geschützen und 5150 Mann, während das französische Geschwader sich aus sieben Schiffen mit einer Besatzung von 1282 Mann zusammensetzt. —

— Fortschritte der Goldwährung in Britisch-Indien. Die Handelskammer von Bengalen führt in einem Schreiben an die Regierung aus, daß sie die Zeit zur Einführung der Goldwährung für gekommen halte. Seit dem Schluß der indischen Wägen seien vier Jahre verstrichen und es gäbe gegenwärtig in Indien kein Münzsystem. Dieser Schwerezustand schädige den Handel erheblich. Die Handelskammer richtet daher an die Regierung das Ersuchen um Befestigung der etwa beabsichtigten einschlägigen Maßregeln. —

Kairo, 24. Dezember. Die Demwische haben Ghendy und Metammeh verlassen und rücken jetzt gegen die ägyptische Armee vor. Das Ziel der Demwische dürfte Berber sein. —

Partei-Nachrichten.

Zur Beachtung! Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt bei, enthaltend eine Einladung zum Abonnement auf die illustrierte Romanbibliothek „In Freien Stunden“, die im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in gut ausgestatteten Wochenheften zum Preise von je 10 Pf. erscheint. Vom 1. Januar an wird diese illustrierte Romanbibliothek statt 16 Seiten bisher, 24 Seiten Romanst. ohne Preiszuschlag, bieten, ferner Illustrationen bringen, die als eine bedeutende Verbesserung der bisherigen bezeichnet werden können, wie dies das vorliegende erste Heft des nächsten Jahrganges ausweist, das bei allen Buchhandlungen, Speditoren und Kolporturen erhältlich ist. Seit Jahren wurde in der Partei der Wunsch nach einer guten Unterhaltungsblätter laut; durch die nur treffliche Romane enthaltenden „Freien Stunden“ ist diese Lücke ausgefüllt. Wir können den Parteigenossen die Verbreitung dieser Romanbibliothek, deren Zweck die Verdrängung der Schundliteratur aus den Arbeiterkreisen ist, nur aufs angelegentlichste empfehlen.

Als Reichstags-Kandidat für den 19. sächsischen Wahlkreis Stollberg-Schneeberg ist von den Parteigenossen dieses Kreises wieder der bisherige Vertreter, Abgeordneter Julius Seifert aus Zwickau, aufgestellt worden.

Zur Bürgerschafts-Ergänzungswahl in Bremen, die infolge des Todes eines Abgeordneten der 4. Wählerklasse notwendig geworden ist, kandidirt von unserer Seite der Parteigenosse J. J. Wolde.

— Das Versammlungs-„Recht“ in Oberschlesien. In einem Artikel über dieses Thema soll der verantwortliche Redakteur der „Breslauer Volksmacht“, Genosse Neufkirch, einen Gendarmen dadurch beleidigt haben, daß er nicht erwiesentlich wahre Thatsachen behauptete, die geeignet gewesen seien, den Beamten verächtlich zu machen. Obwohl die Beweisaufnahme ergab, daß der Beamte ein inkorrektes Verhalten an den Tag gelegt hatte, wurde Genosse Neufkirch zu einem Monat Gefängnis (V) verurtheilt, weil, wie es in den Urtheilsgründen hieß, die unvollkommene Darstellung des Sachverhalts im inkriminirten Artikel sich als beleidigend für den Gendarm darstelle. Der Antrag des Anwalts hatte auf eine Woche Gefängnis gelaufen.

Gewerkschaftliches.

Verlin und Umgebung.

Die Berliner Straßenhändler, welche durch die fassen erschiene Polizeiverordnung, wonach eine ganze Anzahl Straßen den „fliegenden Händlern“ versperrt bleiben sollen, in ihrem mißsälligen Protest noch mehr beschränkt werden sollen, wollen gegen die Polizeiverordnung Protest einlegen. Zu diesem Zwecke sollen demnächst Versammlungen einberufen werden. In diesen sollen auch die vielerlei sonstigen Schreiererei, denen die Straßenhändler seitens der Behörden ausgesetzt sind, zur Sprache gebracht werden.

Deutsches Reich.

Die gute alte Sitte der Jungen und Gesellenverbände, dem reisenden Handwerksgehilfen hitrliche Hand zu leisten in seinem Fortkommen, ihm eine gahlliche Stätte zu bereiten, wo er, fern von der Heimath, der Ruhe und Erholung pflegen kann, kam mit dem Verfall der Zünfte und dem Streben, nur einseitig und engberzig die Interessen des Meisters zu vertreten, nur noch wenig zur Geltung. Die Gegenstände hatten sich verhärtet und der gesellige und innige Zusammenhalt, den die Gesellenverbände in den Reihen ihrer Berufsgenossen aufrechterhalten, ging verloren mit dem Zerfallen dieser Organisation. Erst die neuere Arbeiterbewegung verhalf diesen lobenswerthen Bestrebungen neuen Eingang in der Arbeiterwelt. Fortgesetzt sind die Gewerkschaften bemüht, diese Seite des gewerkschaftlichen Lebens auszubauen. Die Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung, Herbergwesen und Arbeitsnachweis sind fortgesetzt Gegenstand fleißigen Aufbaues und der Verwohlohnung. Nicht sympatisch berührt es uns, wenn wir wahrnehmen, wie auch in den letzten Jahren mit wachsendem Erfolg versucht wird, dem reisenden Berufsgenossen in der fremden Stätte, an der er während des Weihnachtsfestes weilt, den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, um ihn für den Verlust eines eigenen Heims, in dem er das Weihnachtsfest begehen könnte, zu entschädigen und ihm auch in der Fremde eine Feststunde zu bereiten. An vielen Orten haben die Gewerkschaften theils durch freiwillige Beiträge, theils durch hierfür angeworfene Summen aus dem Vereinsfonds Vorbereitungen getroffen, um ihren wandernden Berufsgenossen ein Weihnachtspräsen darzubieten. Die Herberge soll an diesem Tage neben dem vielen Glanz und Jammer, das täglich hier Einkehr hält, auch einmal Lust und Freude sehen. Wir sind überzeugt, es wird unseren Freunden gelingen, daß auch hier fröhliche Weihnachts-Einkehr halten.

Arbeitsverhältnisse der ober-schlesischen Bergarbeiter. Aus A. D. n. g. h. t. wird der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ geschrieben: In der hiesigen Königshütte ist auf unsere letzte Hefteder unendlich langen Arbeitszeit und der Sonntagarbeit leider nur eine sehr geringfügige Verbesserung erfolgt, indem die überflüssige Sonntagarbeit abgeheftet worden ist. Dafür ist aber für gewisse Arbeitergruppen z. B. für die Schloffer der Waggonfabrik eine bedeutende Verlängerung der Arbeitszeit eingeführt worden. Fast vor jedem Sonn- und Feiertage wird 24 Stunden hinter einander gearbeitet. Wie wir hören, sollen die Arbeiter für den Vordausfall am Tage des Kaiserbesuches nicht voll entschädigt worden sein. Die jüngeren Arbeiter auf der Raugrube hatten eine Lohnerhöhung von 20 Pf. pro Schicht gefordert. Statt der Lohnerhöhung wurden ihnen „Prämien“ verprochen: 4 M. monatliche „Prämie“ erhält, der keine Schicht verläßt, 2 M., der nur eine einzige Schicht verläßt; wer zwei und mehr Schichten verläßt, erhält diese Prämie nicht. Ferner wurde den Arbeitern gesagt, wenn sie nicht antworten könnten mit ihrenöhnen, so sollten sie Uebersichten machen. Leider finden sich auch genug Arbeiter, die 20 und mehr Stunden in der Erde bleiben.

50 Handschuhmacher der Firma Vogel in Oberlung- witz befinden sich seit Montag im Auslande. Dem Arbeiter wurde eine Lohreduktion von 20 pCt. zugemuthet, die der Fabrikant später auf 10 pCt. ermäßigte. Jedoch haben die Arbeiter auch diese Reduktion der Löhne zurückgewiesen.

Der Streik der Metallarbeiter in Torgelow hat bisher keine Entmuthigung in die Reihen der Streikenden gebracht, vielmehr ist die Zahl der Mitglieder der Organisation fortwährend im Zunehmen begriffen. Von der Organisation ist man fortgesetzt bemüht durch Versammlungen in der Umgegend den fallenden Zeitungsnachrichten, die der „Vasewasser Anzeiger“ verbreitet, entgegenzuwirken. Hierbei erwachten den Einberufenen große Schwierigkeiten, da wohl die Wirthe ihre Lokale hergeben wollten, dagegen aber von den unteren Behörden sehr oft durch Gegenbrand dieses Vorhaben vereitelt wird. Bezeichnend für diese Thätigkeit der Behörden ist folgender Brief, den der Gastwirth H. aus Eichhof schrieb:

„Lieber Freund! Bitte doch dem Herrn Vorsitzenden von den Formern mitzutheilen, daß ich mein Lokal zu morgen nicht freigegeben kann, weil ich die Erlaubnis von unserem Herrn Amtsrichter nicht bekommen, mithin auch nicht meinen Saal freigebe.“

In der **Garliner Porzellanfabrik** (Schwarzburg-Rudolstadt) wurde allen Porzellanarbeitern, die dem Verbandsangehörigen, genehmigt mit der Bedingung, daß, wenn sie aus dem Verbands treten würden, sie weiter arbeiten könnten. Diefem brutalen Vorgehen der Fabrikleitung gegenüber waren die Arbeiter bis auf wenige Mann einig und beschloßen, die Arbeit niederzuliegen.

Der **Zentralvorstand des Verbandes der deutschen Buchdrucker** hat zur Unterstützung der englischen Maschinenbauer die fünfte Rate im Betrage von 800 Pfund Sterling abgefordert.

Der **Zentralverein Deutscher Formner** weist in seiner Abrechnung vom dritten Quartal eine Einnahme von 1167,48 Mark und eine Ausgabe vom 912,59 Mark auf. Mit dem Restbestande vom zweiten Quartal beträgt das Vereinsvermögen 18127,12 Mark.

Die **Maßregelungen** sind nicht nur eine Spezialität der Unternehmer, sondern auch andere Deutschen sind bestrift, ihre Unbuddhsamkeit zu beweisen. Dies bezeugt folgendes Schriftstück:

Herrn August Sandböden.
Wir erlauben Sie, uns bis Samstag, den 27. November, schriftlich mittheilen zu wollen, ob Sie fernernhin den sozialdemokratischen Bestrebungen fern bleiben wollen, andernfalls Sie nach dem neuen Statut (H) nicht mehr als Mitglied dem Verein angehören können.

Das Schreiben ist an den Präses zu richten.
Der Vorstand des Knappen-Unterstützungs-Vereins.
Sprochhövel, den 24. November 1897.

Die „**Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung**“ bemerkt hierzu: Was ist das für ein Arbeiterverein, der den Arbeitern eine bestimmte politische Richtung vorschreibt? Sollte man sich nicht schämen, die Streiche der Unternehmer mitzumachen? Wenn nun den Reuten im „Knappen-Unterstützungs-Verein“ einfällt, keine Anhänger des Zentrums oder des Antisemitismus zu dulden, dann müssen auch diese heraus. Allerdings ist das, was die Zeichenbesther eine „wahre nationale Politik“ nennen, ist den Leitern des eben genannten Vereins angenehm.

Ausland.

Im **Krakauer Bäckerstreik** sind die Unterhandlungen mit den streikenden Gehilfen abgebrochen worden. Die Militärbehörde hat erklärt, nur eine kleine Anzahl Militärbäcker zur Verfügung stellen zu können. Die Preise für Backwaren sind bereits gestiegen; es mangelt sogar an Gebäck.

Der **Friedensschluß im Maschinenbauergewerbe** ist, wie unser Londoner Mitarbeiter schreibt, wieder sehr zweifelhaft geworden. Das Kundscheiben der Arbeiterdelegationen, worin dieselben ihren Organisationen die abgeänderten Vereinbarungen bekannt gaben, war so gefast, daß zwar deren Mängel aber auch zugleich ihre Verbesserungen gegen das ursprüngliche Sachstück hervorgehoben wurden, so daß es allgemein für eine Anforderung gehalten wurde, sich unter den gegebenen Umständen mit ihnen zu begnügen. Das war aber ein Irrthum. Sowohl aus den Reihen der Leiter der Bewegung, wie aus den Reihen der direkt beteiligten Arbeiter selbst sind seitdem Stimmen laut geworden, welche die neuen Bedingungen ebenfalls für unannehmbar erklären. Georg Barnes hat am Sonntag in einer Versammlung, die unter Vorsitz des Geistlichen in der Kirche zu Enfield (Vorort im Norden Londons mit großer Waffenfabrik) stattfand, die Hoffnung ausgedrückt, daß die Ausständigen sich nicht ohne ein Zugeständnis in der Frage der Arbeitszeit auf die neuen Bedingungen einlassen werden. Ähnlich sollen sich die Ausständigen in Sheffield und an anderen Orte geäußert haben. Nur von den Schiffbauwerkstätten des Wear (Fluß in Durham, an dessen Mündung die große Fabrikstadt Sunderland liegt) meldet ein Abendblatt, daß die Masse der Arbeiter sich für Wiederaufnahme der Arbeit erklärt hätten.

Womblich noch in dieser Woche soll eine Konferenz von Führern der verschiedenen Gewerksvereine der Maschinenindustrie und der mit ihnen verwandten Gewerbe abgehalten werden, um einen Meinungs-austausch über den jetzigen Stand der Dinge und die durch ihn bedingten Maßregeln herbeizuführen. Der Vorstand des Vereins der Maschinenbauer hatte Donnerstag vorgeschlagen, es sind aber bis jetzt noch keine Antworten eingelaufen, so daß eine Hinanschiebung des Datums nöthig werden wird.

Die von unserem Korrespondenten vorerwähnte Konferenz ist, wie wir der „Daily Chronicle“ entnehmen, am Donnerstag im Westminster Palace Hotel zusammengetreten. Vorher hatte das Exekutiv-Komitee des Maschinen- und Schiffbauarbeiter-Bundes eine Sitzung; über die Art der Beschlüsse ist noch nichts bekannt. — Unter anderen namhaften Unterstützungs-Beiträgern sind heute, nach der „Daily Chronicle“, 1400 Pfd. Sterling von dem Vereinigten Bund der Eisenbahngestellten für die Maschinenbauer eingelaufen; am Mittwoch waren insgesamt 3500 Pfd. Sterling eingegangen.

In **Krinsky**, einem kleinen Städtchen in Westrußland, hatten die Gerber durch sechswohigen Streik den Jesuinfundentag errungen. Vor kurzer Zeit verlangten aber die Fabrikanten, daß die Arbeiter 12 Stunden arbeiten, worauf diese mit einem neuen Streik antworteten. Die Fabrikanten holten nun Bauern aus den umherliegenden Dörfern heran und begannen diese anzulernen und trotz des ruhigen Verhaltens der Streikenden schickte der Gouverneur eine Kompanie Soldaten nach Krinsky, die auf alle Arbeiter einschlugen, die ihnen in den Straßen begegneten. Ein Soldat erzählte, daß den Soldaten vor ihrem Abgang nach Krinsky die folgende Rede gehalten wurde: „Ihr geht in eine Stadt, welche von Verbrechern bevölkert ist. Es sind dies die inneren Feinde des Vaterlandes. Ihr habt die Pflicht, den Feten, unser Väterchen, und das Vaterland vor diesen Feinden zu retten.“ Die Soldaten glaubten, daß sie in einen Krieg zögen. Sie schlepten die Arbeiter aus der Synagoge heraus, um auf sie einzuschlagen, und der Rabbiner gab seinen Segen dazu! Die Agenten der Fabrikanten reisten in ganz Westrußland umher und schließlich gelang es ihnen, gegen hundert Arbeiter anzuwerben, so daß der Streik zu ungunsten der Arbeiter endigte und die durch so viele Bemühungen errungene Verkürzung des Arbeitstages wieder illusorisch gemacht ist.

Unternehmer-Verbände.

Zur **Abwehr von Streiks und Vorkaufs** bedient der Verband deutscher Schuh- und Schäftefabrikanten für sämtliche Verbandsbetriebe besondere Bestimmungen einzuführen. Er beruft deshalb für den 15. Januar 1898 eine außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes ein, der eine Reihe von Vorschriften und Maßnahmen unterbreitet werden soll. Es sollen u. a. alle erheblicheren Anstalten in mechanischen Schuhfabriken dadurch bekämpft werden, daß, falls der Vorstand des Ortsvereins den Streik für unbedeutend erklärt, sämtliche Fabriken am Orte zur zeitweiligen Aufsperrung ihrer Arbeiter beim Schließen ihrer Betriebe verpflichtet sind, wie es z. B. seitens des Vereins Berliner Schuhfabrikanten im Vorjahre geschehen ist. Den an der Leitung von Anstalten beteiligten Personen soll der Arbeitsnachweis des Verbandes für längere Zeit hindurch verschlossen bleiben. Neben der Frage der Streikbekämpfung wird in der außerordentlichen Hauptversammlung auch über die Einführung einer Normal-Arbeitsordnung

sowie über die Befugnisse der Arbeiter-Ausschüsse in den Verbandsfabriken verhandelt werden.

Im **Kalt-Exhibit** sind dieser Tage wieder Verhandlungen mit der Gewerkschaft Hedwigsburg gepflogen worden. Die Gewerkschaft beanspruchte bei der Verlängerung des Syndikats einen höheren Antheil an der Produktion und wurde damit anfänglich abgewiesen. Nunmehr wurde von Syndikat die Forderung der Gewerkschaft zugestanden. Im Laufe der Verhandlung sollte aber der Vertreter der Gewerkschaft abermals weitgehende Ansprüche, so daß sich aufs neue die Verhandlungen zerschlugen.

Soziales.

Ueber die **Grubenexplosion auf Zeche Kaiserstuhl** schreibt unser Dortmunder Bruderorgan, die „Rheinisch-Westfäl. Arbeiter-Zeitung“, unterm 21. Dezember:

„Die Kunde von dem Unglück verbreitete sich gestern Abend noch durch die Stadt und bald strömten zum Unglücksplatz Neugierige und händeringende Angehörige, weinende Frauen. Groß war die Freude, wenn es sich ergab, daß der Vater, der Sohn, der Bruder nicht zu denen gehörte, die der tödtliche Bergmannsfeind überfallen hatte; um so entsetzlicher der Jammer, wenn ein Todter von den Angehörigen erkannt wurde. Die Leichen sind schrecklich verbrannt, die Verwundeten entsetzlich zugerichtet. Die Feder sträubt sich, all das Furchtbare zu schildern, das das Auge gesehen und das Ohr gehört hat. Ein unendlicher Jammer! Seit wenigen Jahren das zweite große Unglück auf Zeche Kaiserstuhl.“

Vor einiger Zeit beklagte sich die Werkleitung, daß die „bekannten Fehler“ die Arbeiter veranlaßten, auf der Zeche Kaiserstuhl aufzuhören. Zahlreiche Arbeiter hatten auch die Arbeit dort im Laufe der Zeit aufgegeben. Wir konnten damals erklären, daß nicht der Einfluß der Fehler, sondern die Furcht der Bergleute vor dem äußerst gefährlichen Zustande in gewissen Theilen der Gruben die Massenflucht verursachte. Jetzt ist das Unglück da! Hoffentlich wird die Bergbehörde nun Anlaß zu ganz besonders genauen Revisionen nehmen.

Ob nicht auch die massenhafte Einstellung fremder, mit den hiesigen Bergverhältnissen weniger vertrauter und gering entlohnter, also um so häufiger schaffender Arbeiter einen Theil der Schuld trägt?

Die Dividenden der Kohlenbarone steigen ins Riesenhafte, für die Bergleute schmaler Lohn und ständige Lebensgefahr! Wird die Regierung endlich der Forderung der Arbeiter nach Anstellung von Hilfskontrollanten aus deren Reihen Gehör geben? Wird die Bergbehörde sie endlich befürworten? Das zweite große Unglück auf der Zeche Kaiserstuhl innerhalb weniger Jahre! Das giebt doch zu denken!“

Zur **Ueberanstrengung des Eisenbahn-Personals**. Der Koblenzer „Volkzeitung“ wurde vom Westerwald berichtet: „Der größte ‚Rekord‘ in der Dienstleistung eines Beamten im Staats-Eisenbahndienst wird unstrittig der Zugführer auf der Station Söhr-Grenzhausen erreicht haben. Derselbe hat vom 8. Dezember bis 16. Dezember, also in acht Tagen, 136 Stunden Dienst geleistet.“

Danach hätte der Zugführer acht Tage lang im Durchschnitt täglich über 17 Stunden Dienst gehabt. Dabei wundert man sich über die Häufigkeit der Eisenbahnunfälle.

Der **Rückgang der kleinen Brauereien**, der von 1882 und 1892 für das Reich laut Ausweis der Gewerbeabzählung nicht weniger als 4000 betrug, geht in raschem Tempo weiter. Das beweist die in den Mittheilungen der Großh. Hoff. Zentralstelle für die Landesstatistik (Nr. 656, November 1897) enthaltene Aufstellung, wonach im Jahre 1896/97 in Hessen nur noch 160 Brauereien von den 178 des Vorjahres in Betrieb waren. 13 Brauereien sind also im Laufe eines einzigen Jahres verschwunden. Dessen produziert rund 1/10 der deutschen Bierproduktion. Wenn man für das gesammte Reich einen verhältnismäßig gleichen Rückgang annimmt, dann ergibt sich eine Jahres-Verlustliste von rund 400 Brauereien. Der um 13 verminderten Anzahl der hessischen Brauereien steht aber eine Mehrproduktion von 44 222 Hektolitern gegenüber. Da außerdem die Bierausfuhr um 6800 Hektoliter abgenommen, die Einfuhr dagegen um 1600 Hektoliter zugenommen hat, so ergibt sich ein Mehrkonsum gegen das Vorjahr von 52 622 Hektolitern.

Dasselbe Bild vom Rückgang des Kleinbetriebes in der Brauerei zeigt Thüringen. Dort betrug die Zahl der Brauereien im Jahre 1895/96 noch 762, im Jahre 1896/97 nur 731. Von letzteren erzeugten 201 Brauereien 168 474 Hektoliter obergähriges und 580 Brauereien 2 154 112 Hektoliter untergähriges Bier, zusammen wurden also 2 822 586 Hektoliter Bier erzeugt.

Gerichts-Beitrag.

Von dem **riesigen Geschäftsumfange des Land- und Amtsgerichts Berlin I** giebt der Geschäftsplan für das Jahr 1898 wieder ein recht anschauliches Bild. Danach sind beim Landgericht 748 Beamte und 1902 sonstige Personen thätig, die der Disziplin des Präsidenten unterstellt oder am Land- und Amtsgericht I beschäftigt sind. Unter den etatsmäßig angestellten Beamten befinden sich außer den 28 Präsidenten 84 Direktoren und 116 Richter. Als außerordentliche Hilfsarbeiter sind 4 Assessoren als Hilfsrichter und 137 Referendare aufgeführt, von den letzteren sind 51 bei Rechtsanwältin beschäftigt. Die Zahl der Handelsrichter beträgt unverändert 56, zu denen 56 Stellvertreter kommen. Ferner sind 144 Notare, 565 Rechtsanwältin, 644 Schiedsmänner und deren Stellvertreter und 549 Sachverständige im Bezirke des Land- und Amtsgerichts I thätig. Die Geschäfte des Präsidenten werden vom Landgerichtspräsidenten Kugern unter Beihilfe der Landgerichtsdirektoren Jungmann und Köster, sowie des Landgerichtsraths Thinius und der Landrichter Rieche und Burghardt bearbeitet. Auch im neuen Jahre bestehen 26 Zivilkammern, in denen der Präsident, 25 Direktoren und 64 Richter beschäftigt sind. Bei den 9 Strafkammern sind 9 Direktoren und 42 Richter thätig. Die Zahl der Handelskammern beträgt 14. In die Reihe der 8 Untersuchungsrichter tritt der Landgerichtsrath Grandke, der letzte der von den Mitgliedern der ehemaligen „Braunewetter-Kammer“ noch seinen Platz in der II. Strafkammer behauptet hatte. — Im Jahre 1898 sind 11 Tagungen des Schwurgerichts in Aussicht genommen, die am 3. Januar, 31. Januar, 28. Februar, 21. März, 18. April, 6. Juni, 27. Juni, 19. September, 10. Oktober, 7. November und 5. Dezember beginnen werden. — Bei dem Amtsgericht I sind ein Präsident und 152 Richter etatsmäßig angestellt; von diesen sind 18 mit der Führung der Dienstaufsicht über nicht richterliche Beamte beauftragt. Außerdem sind dem Gericht bis zum 31. Mai 1898 6 Hilfsrichter zugetheilt. Das Gericht ist in 154 Abtheilungen mit besonderen Gerichtsschreibern vertheilt. Die Präsidialgeschäfte werden von dem Amtsgerichts-Präsidenten Herzog unter Beihilfe des Amtsgerichtsraths von Zur Weite und des Amtsrichters Schröder, sowie der unbesoldeten Assessoren Dr. Karsten und Dr. Schäler bearbeitet. Die Geschäftsräume des Amtsgerichts I befinden sich an den verschiedensten Stellen. 52 Abtheilungen sind im Gerichtsgebäude in der Fiedenstrasse untergebracht, 23 Abtheilungen arbeiten im Geschäftshause an der Stadtbahn 26/27. Die Abtheilung für Rechtshilfe in Zivilsachen und diejenige für Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, für die amtsgerichtlichen Geschäfte in Ehrensachen sowie für das Genossenschaftsregister befinden sich in der Fiedenstrasse 2. 28 Abtheilungen für Strafsachen (Schöffengerichte) befinden sich im Moabiter Kriminalgerichts-Gebäude, zwei dieser Abtheilungen an der Stadtbahn 16. Alle übrigen Abtheilungen des Gerichts arbeiten in dem Geschäftshause Neue Friedrichstraße 12 und 13. Bei der Gerichtskasse I sind 1 Richter, 3 Oberbeamte, 74 Kassenbeamte, 34 Hilfsarbeiter und 54 Hilfs-Gerichtsvollzieher thätig.

Das **Kapitel zu der Uebertretung der Polizeistunde**. Sehr bezeichnend für gewisse Sicherheitszustände ist der folgende Fall: Wegen Uebertretung der Polizeistunde hatte der Schankwirth Wollter einen politischen Strafbefehl erhalten, gegen welchen er Widerspruch erhob. In der gestrigen Verhandlung vor der 146. Abtheilung des Amtsgerichts I wurde festgestellt, daß eines Abends bei dem Angeklagten ein Gast erschien, welcher sich mit ihm in ein längeres Gespräch einließ. Die Unterhaltung scheint sehr anregend gewesen zu sein. Es wurde nämlich nicht einmal bemerkt, daß die Polizeistunde um ca. 20 Minuten überschritten war. Der Angeklagte hat nämlich nur bis 11 Uhr Schanköffnung. Plötzlich erschien ein patrouillirender Schutzmänn in dem Restaurant und machte den Angeklagten auf die Schankpolizei-Konvention aufmerksam. Allgemeines Aufsehen erregte es in der Verhandlung, als sich jener Gast, welcher als Zeuge vernommen wurde, plötzlich als ein Schutzmänn in Uniform entpuppte. Der Gastwirth behauptete nun, daß er sich durchaus nicht der Uebertretung schuldig gemacht habe, weil er der Meinung sei, daß eher der Schutzmänn in Strafe genommen werden müsse, welcher quasi Veranlassung habe, daß er sein Lokal länger offen hielt. Mit Rücksicht auf die ganze Sachlage erkannte der Gerichtshof auf die geringste zulässige Strafe von 1 M. oder einen Tag Haft.

Die **Zentenarfeier** hat zu einer Privatklage geführt, die der Bezirksdirektor Busch gestern vor dem Schöffengericht anfschten wollte. Im November 1896 erschien angeblich im Auftrage des Komitees für die Zentenarfeier ein Mitglied desselben, Herr Max Mind, beim Direktor Busch, um diesen um die Veranstaltung einer Vorstellung zu Gunsten des Komitees zu bitten. Diese wurde bereitwillig zugesagt. Als Direktor Busch keine weitere Nachricht erhielt, wandte er sich an den Vorsitzenden des Komitees, der ihm erklärte, daß man auf die Vorstellung verzichte, weil Herr Busch angeblich das Erscheinen des Kaisers als Bedingung gestellt habe. Außerdem, so wurde ihm weiter mitgetheilt, behaupte Herr Mind, daß er sich freiwillig zur Veranstaltung der Benefiz-Vorstellung erboten habe und nicht etwa dazu angefordert worden sei. Herr Busch protestirte hiergegen und hat den Vorsitzenden des Komitees um Gegenüberstellung, welche ihm aber verweigert wurde. Daraufhin richtete Direktor Busch ein gleichlautendes Schreiben an sämtliche Mitglieder des Komitees, in welchem er den Thatbestand richtig stellte. Durch dieses Schreiben fühlte sich Herr Mind beleidigt und reichte durch Rechtsanwalt Weber die Privatklage ein. Rechtsanwalt Dr. Gottlieb erhob für Direktor Busch die Widerklage wegen der in der Klage enthaltenen Beleidigungen und beantragte Zurückweisung der Klage, weil der Inhalt des Buschschen Schreibens keine Beleidigung des Klägers enthalte. Das Gericht gab diesem Antrage statt, so daß nur noch die Beleidigungsklage des Direktors Busch gegen Herrn Mind übrig blieb. Zu ihrer Verhandlung stand gestern Termin an; dieser mußte wegen Krankheit des Herrn Mind vertagt werden.

„**Herzliches Innstechnisches Zahntechniker- und Orthopädisches Massage-Lehrinstitut**.“ Diese vollständige Anstalt befindet sich an einem Schilde, welches an einem Hause in der Linienstraße angebracht ist. Da der Inhaber, der Zahntechniker Benjamin Abraham, sich auf demselben Schilde als „Dir.“ Abraham bezeichnet, so hat die Behörde hieran Anstoß genommen. Sie geht von der Ansicht aus, daß das große Publikum leicht das „i“ übersieht und in dem Inhaber des Instituts einen Dr. med. vermute. Abraham stand deshalb gestern vor der 129. Abtheilung des Schöffengerichts unter der Anklage, daß er sich einen Titel beigelegt habe, der in dem Publikum den Glauben erwecken könne, er sei ein promovierter Arzt. Der Angeklagte bestritt natürlich, daß die Abkürzung „Dir.“ anders als „Direktor“ gelesen und verstanden werden könne. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Leop. Meyer, vertrat dieselbe Ansicht. Den Titel als „Direktor“ könne jeder führen, der Leiter irgend einer Anstalt sei. Auch der verstorbene, frühere Rechtsanwalt Glanville habe als Leiter seines Heilverfahrens unbeauftragt den Titel „Direktor“ geführt und auch der Prediger Dr. v. Bodelschwingh werde als Direktor angerebet. Der Staatsanwalt erwiderte, daß es nur darauf ankomme, ob der Angeklagte es durch die Abkürzung darauf abgesehen habe, für einen Dr. med. gehalten zu werden, und dies halte er für erwiesen, denn sonst hätte er den Titel „Direktor“ nicht abgekürzt, zumal der Inhalt des Schildes nicht darauf schließen lasse, daß es dem Inhaber auf eine Erspornis an Worten angekommen sei. Er beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 100 M. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an und erkannte auf eine Geldstrafe von 50 M.

Das **Reichsgericht gegen kleine Diebe**. Der Arbeiter Karl Kürtel und dessen Ehefrau waren des Diebstahls, der erstere im wiederholten Rückfalle, beschuldigt, das Landgericht Prenzlau aber stellte am 30. September gegen beide das Verfahren ein, da Verjährung eingetreten sei. Erwiesen war, daß sie nichts aus einer auf dem Felde stehenden Miete ein Quantum Stroh entnommen und auf einer Karre nach Hause befördert haben. Da der Werth des Diebstahls höchstens geringer als 10 M. war, so nahm das Gericht an, daß es sich hier nur um eine nach § 18 des preussischen Feld- und Forstpolizei-Gesetzes zu ahnende Uebertretung handle, die aber verjährt sei, weil vor der ersten richterlichen Handlung gegen die Angeklagten mehr als drei Monate verlossen seien. Nun hat das Reichsgericht schon früher entschieden, daß der erwähnte § 18 dann nicht zur Anwendung komme und die Bestimmungen über Diebstahl und eventuelle Rückfalle in Wirkung treten, wenn es sich um Produkte des Feldes, ganz abgesehen vom Werthe, handelt, welche zur dauernden Aufbewahrung irgendwo im Freien in Mieten u. untergebracht sind. In einem Urtheile vom 18. Juli d. J. hat der 2. Strafsenat allerdings den § 18 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes für anwendbar erklärt in einem Falle, wo es sich um Entwendung von Kartoffeln handelte, die in Säcken auf dem Felde standen. Dieses Urtheil nun hatte das Landgericht Prenzlau unrichtig ausgefaßt, indem es unbeachtet ließ, daß es sich bei den Kartoffeln nur um eine vorübergehende Aufbewahrung in einem Behältnisse handelte. Auf die Revision des Staatsanwalts hob deshalb das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

Derselben und letzte Nachrichten.

Brinn, 24. Dezember. (B. J.) Wahrscheinlich infolge der nationalen Bewegung ist ein an der hiesigen technischen Hochschule studirender junger Serbe geisteskrank geworden. Er verkehrte während einer Eisenbahnfahrt einen ihn begleitenden Rektorsassistenten durch Messerschneide und brachte sich dann selbst schwere Verwundungen an.

Bern, 24. Dezember. (B. Z. B.) Der Bundesrath setzte heute die Grundzüge fest, welche für die Berechnung des konfessionsmäßigen Reinertrages und des Anlagekapitals der Gotthardbahn und der Vereinigten Schweizerbahnen maßgebend sein sollen. Die aufgestellten Bestimmungen betreffen das Anlagekapital, den Erneuerungsfonds, die Betriebs-Einnahmen und -Ausgaben und die Abzüge von der Rückkauf-Geschädigung.

Kopenhagen, 24. Dezember. (B. Z. B.) Die Stettiner Carl Rodan, Kapitän Krenk, von Transtrand in Schweden kommend, liegt bei Dragoer vor Anker. Heute Vormittag entspann sich eine Schlägerei an Bord. Der erste Steuermann wurde durch Schläge am Kopf verletzt; er ging nebst acht Mann der Besatzung an Land, um die Polizei und den deutschen Konsul um Hilfe zu bitten. Der Kapitän und ein krank davorliegender Regier blieben allein Bord; das Schiff zeigte die Signale „Aufruhr“ und „Meuterei“.

Kairo, 24. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureau?) Die eingeborenen Pflastruppen der Garnison Kairo, welche vor kurzem in den ägyptischen Dienst übernommen worden sind, überfielen am 24. dieses Monats den Posten der Derwische in Elfasser am Kibara, vertrieben den Feind, fügten ihm nicht unbedeutende Verluste zu und nahmen die Stellung, wobei sie eine Menge Vieh und Kamele erbeuteten. Zwei Gmris der Derwische befanden sich unter den Gefallenen. Auch Andri, ebenfalls ein Posten der Derwische, ist von den eingeborenen Pflastruppen eingeschlossen.

Die Postabonnenten

unseres Blattes bitten wir, um eine Unterbrechung der Zustellung zu vermeiden, um sofortige Erneuerung ihres Abonnements bei den Postanstalten.

Kommunales.

Der wegen Auflösung des städtischen Meldebureaus beziehungsweise Zusammenlegung desselben mit einer anderen städtischen Verwaltung von der Stadtverordneten-Versammlung eingesetzte Ausschuss hat am Dienstag unter dem Vorsitz des Stadtverordneten Jordan und im Beisein der Magistratsvertreter Stadträte Bohm, Wilde und Selberg eine Sitzung abgehalten und nach eingehender Prüfung der Angelegenheit und Erörterung der Organisation und Tätigkeit des Meldebureaus, des Wahlbureaus und des Einkommensteuerbureaus folgenden Beschlus gefasst, den er zur Annahme der Stadtverordneten-Versammlung empfiehlt: „Die Versammlung genehmigt die Vorlage des Magistrats wegen...“

Der Magistrat hat den Rath gehabt, nunmehr die von den städtischen Behörden beschlossene Lehrer-Besoldungs-Ordnung an das Provinzial-Schulcollegium zur Genehmigung abzugeben.

Die Vorlage, betreffend die Instandsetzung des Kirchhofes der Märzgefallenen im Friedrichshain, hat der Magistrat nunmehr der Stadtverordneten-Versammlung zur Genehmigung unterbreitet. Der Magistrat theilt nun der Versammlung mit, daß die zu diesem Zwecke gebildete gemischte Deputation beschlossen hat, den Gemeindevorstand zu empfehlen: den Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain in einen bei den Berliner Kirchhöfen üblichen Zustand zu versetzen. Es soll zu diesem Behufe 1. die Umwandlung, soweit erforderlich, verbessert, 2. ein Eingangsportäl mit schmiedeeisernem Thor hergerichtet, 3. der innerhalb des Friedhofes befindliche Umgangsweg event. mit einem sogenannten Thiergartengitter oder Granitischwelle zum Schutze der Hügel bei starkem Besuche eingefast, 4. der Stachelzaun und die ihn tragenden rohen Holzpfähle von den Hügel entfernt werden. Diefem Beschlusse sei er beigetreten und ersucht nun die Versammlung, sie möge sich mit der Ausführung der bezeichneten Arbeiten einverstanden erklären und zu diesem Zwecke die veranschlagten Kosten mit 6500 M. aus dem Extraordinarium zur Verfügung stellen.

Tokales.

Den Parteigenossen des vierten Wahlkreises (Südosten) zur Nachricht, daß am Dienstag (4. Weihnachtstag) morgens 8 Uhr, eine Flugblattverbreitung erfolgt. Die Genossen werden ersucht, sich zahlreich an den bekannten Stellen einzufinden.

Die beiden besetzten Vorlesungskurse (Oktober-Dezember) in der Arbeiter-Bildungsschule haben einen Verlauf genommen, wie wir ihn nicht erwarteten. Denn wir uns schon jezt ein Urtheil über die im Juni d. J. vorgenommene Reorganisation erlauben, so ist nach den Ergebnissen der ersten Kurse für fernerhin das Beste zu hoffen. Bedenkt man, daß bei der früheren Gestalt der Arbeiter-Bildungsschule, mit mehreren Unterrichtslokalen, die Hörszahl für's ganze Jahr die der Hörer (268) in diesem einen Quartal in drei Kursen nur um wenige übersteigt, so gilt es als sicher, daß nur auf der beschnittenen Bahn die Arbeiter-Bildungsschule das werden kann, was sie sein soll. Durch Vorlesungs-Cyklen über die wichtigsten Gebiete der Gesellschaftswissenschaften (National-Oekonomie, Geschichte, Rechtskunde, Naturerkenntnis u. s. w.) soll allen denen, welche bereit sind, sich in den Dienst der modernen Arbeiterbewegung zu stellen, Gelegenheit gegeben werden, sich das Wissen anzueignen, welches nothwendig ist, um hinauszugehen unter die gleichgiltige Masse, diese aufzurütteln, ihnen das „neue Evangelium“ zu predigen und immer mehr Anhänger und Streiter für den Sozialismus zu werben.

In dem Kursus Nationalökonomie waren 106 Hörer, in Geschichte 67, in Rechtskunde 90 eingeschrieben, mit einer durchschnittlichen Besucherzahl pro Abend von 72, 71 und 74 pCt., eine Theilnahme, wie sie die Arbeiter-Bildungsschule noch

nie zu verzeichnen hatte. Auch in finanzieller Hinsicht ist ein wesentlicher Fortschritt zu konstatiren, decken sich doch zum ersten Male die Ausgaben für Schulzwecke durch die Einnahmen an Schulgeld und Mitgliedsbeiträgen.

Für die im Januar nächsten Jahres beginnenden Kurse erwarten wir eine noch stärkere Theilnahme. In dem am Mittwoch, den 12. Januar, beginnenden Kursus Nationalökonomie (Vortragender: Herr Schriftsteller Rich. Salwer) wird als Fortsetzung der theoretischen, die praktische Nationalökonomie behandelt werden (die wirtschaftliche Entwicklung; Großbetrieb und Handwerk, Kartellwesen, Arbeitsmarkt und Arbeitsnachweis, die Aufgaben der Gewerkschaften), zum ersten Mal bietet sich den Gewerkschaftlern Gelegenheit, Vorlesungen darüber zu hören. Im Kursus Geschichte (Vortragender Dr. A. Werthold) beginnt am Freitag den 14. Januar eine Vorlesung über Hellas und Rom.

Der am Montag den 10. Januar beginnende Kursus Redeübung soll allen denen, welche rednerisch befähigt sind, unter Leitung des Herrn Dr. Conrad Schmidt, Gelegenheit geben, sich im Gebrauch des Wortes, durch Besprechung volkswirtschaftlicher und anderer Grundfragen, zu üben.

Die Herren Lehrer sowohl als die Verwaltung der Arbeiter-Bildungsschule werden ihre volle Kraft darin setzen, die Kurse nutzbringend zu gestalten. An der Berliner Arbeiterkassette wird es nun liegen, das Gebotene zu benutzen, indem alle diejenigen, welche noch Zeit nach des Tages Last und Mühen haben, ihre geistigen Auszubildung sich zu widmen, die Mitgliedschaft der Arbeiter-Bildungsschule erwerben und die einzelnen Kurse besuchen. Der monatliche Mitgliedsbeitrag beträgt 25 Pf., das Schulgeld pro Kursus 1 M. (Näheres im Inserat der heutigen Nummer.)

Zur Beachtung! Aus Anlaß der zur Wanderversammlung Weibnachten in Berlin anwesenden Delegirten veranstaltet der Zentralverein der Bildhauer am 3. Feiertage im Böhmischen Brauhause, Landsberger Allee 11-13, ein großes Weibnachtsfest. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf. und ist dabei Tanz und Garde-robe frei. In dem wir empfehlend darauf hinweisen, machen wir noch besonders auf daß in der heutigen Nummer enthaltene Inserat aufmerksam.

Die Arbeiterstadt Berlin. Unter „Arbeitern“ versteht E. Dirschberg in seinem Buche „Die soziale Lage der arbeitenden Massen in Berlin“ diejenigen Bevölkerungsklassen, die in ihrer Erwerbsthätigkeit eine feiner Ansicht nach vorwiegend körperliche Arbeit verrichten. Zur „arbeitenden Klasse“ zählt er nicht nur Gewerbetheiler, Gesellen, Lehrlinge, Tagelöhner und Dienstboten, sondern auch beim Handel: Gehilfen und Kommiss in Ladengeschäften, Verkäufer, Diener, Packer, Kutsher u. s. w., bei der Gastwirtschaft: Oberkellner, Kellner, Diener Kutsher u. s. w., bei der Verwaltung: Briefträger, Bahnschaffner, Bahnwärter, Kautellane, Portiers, Diener u. s. w., ferner auch solche halb Selbständigen, die in der eigenen Wohnung für eigene oder fremde Rechnung Arbeiterdienste für andere verrichten (Hausindustrielle, Heimarbeiter), oder die außer dem Hause Arbeiten annehmen (Aufwärtinnen u. dergl.). Arbeiter in diesem Sinne wurden bei der letzten Berufszählung vom 14. Juni 1895 (in Klammern: die Zahlen der Berufszählung vom 5. Juni 1882) in Berlin 320 528 (226 865) männliche, 185 388 (113 256) weibliche, zusammen 505 916 (339 821) gezählt. — ohne die Hausindustriellen u. deren noch 10 301 (4693) männliche, 15 152 (14 519) weibliche, zusammen 25 453 (19 212) ermittelt wurden. Mit den Hausindustriellen belies sich die Zahl der Erwerbsthätigen der arbeitenden Klassen auf 330 829 (231 038) männliche, 200 490 (127 775) weibliche, zusammen 531 319 (358 833) Personen. Rechnet man dazu 181 420 (88 159) männliche, 315 795 (205 434) weibliche, zusammen 447 215 (291 592) Angehörige, so ergeben sich für die gesamte Arbeiterbevölkerung 462 249 (319 216) männliche, 516 285 (331 209) weibliche, zusammen 978 534 (650 425) Personen. Nun wurde aber bei der Berufszählung von 1895 (bezw. 1892) als Gesamtbevölkerung Berlins festgestellt: 546 772 (384 549) männliche, 279 639 (190 607) weibliche, zusammen 826 411 (575 156) Erwerbsthätige und 228 367 (172 090) männliche, 568 739 (409 702) weibliche, zusammen 789 108 (581 792) Angehörige, überhaupt 770 199 (556 636) männliche, 845 378 (600 309) weibliche, zusammen 1 615 577 (1 156 945) Personen. Es gehörten also zu den arbeitenden Klassen: von allen männlichen Erwerbsthätigen 60,5 (60,1) pCt., von den weiblichen 71,7 (67,0) pCt., von den männlichen Angehörigen 59,8 (51,2) pCt., von den weiblichen 55,8 (49,6) pCt., von der männlichen Gesamtbevölkerung 60,0 (57,3) pCt., von der weiblichen 61,1 (55,2) pCt., von der Berliner Bevölkerung überhaupt 60,6 (56,2) pCt. Die Entwicklung Berlins zur Arbeiterstadt hat, wie man sieht, in den letzten 1 1/2 Jahrzehnten nicht unerhebliche Fortschritte gemacht. Dirschberg sagt, die Vermehrung der Arbeiterklasse in Berlin sei, abgesehen von dem industriellen Aufschwung der Stadt, namentlich auch dadurch

begünstigt worden, daß die besser situierte Bevölkerung sich nach den Vororten bewegte, während andererseits im Osten neue, der Wohnung erschlossene Stadttheile die zuziehende Arbeiterbevölkerung aufnehmen konnten. Man darf aber annehmen, daß bei einer Einverleibung der Vororte der Antheil der Arbeiterbevölkerung von Großberlin nicht niedriger, sondern eher noch höher sein würde; denn die vorwiegend von Arbeitern bewohnten östlichen Vororte würden hier dem vornehmen Westen gegenüber den Ausschlag geben.

Die ärztliche Untersuchung Berliner Gemeindeforschungskinder, die vor einigen Monaten mit Genehmigung der Schuldeputation von einer Arztekommision in 10 ausgewählten Schulen (Nr. 21, 35, 78, 91, 108, 133, 158, 177, 191, 193) vorgenommen wurde, wird jezt in der „Pädagogischen Zeitung“ von Rektor O. Ginz sehr abfällig besprochen. Nach der Darstellung des Herrn Ginz sind die Untersuchungen in einer Weise ausgeführt worden, die uns allerdings geeignet scheint, diese für das Gedröben der Schule unserer Ansicht nach überaus wichtige Sache eher zu schädigen als zu fördern. Untersuchungen über die körperliche und geistige Zustand solcher Kinder, die über 2 Jahre in der 6. oder 4. Klasse saßen. In der von Herrn Ginz geleiteten 158. Schule (Mühlentstraße) wurden 6 Schülerinnen der 6., 10 der 5., 19 der 4. Klassen, im ganzen 35 aus zusammen 10 Klassen (deren Schülerinnenzahl 613 war) untersucht. Die untersuchten Kinder der 6. und 5. Klassen waren 9-11 Jahre, die der 4. Klassen 11-13 Jahre alt. Unter den 35 befanden sich nach Ansicht der Lehrer 26 normale und nur 9, deren Leistungen oder sittlichen Verhalten sie bisweilen als „psychopathisch minderwertig“ erscheinen lassen konnten. Das Urtheil des untersuchenden Arztes über mehrere dieser neun wich von dem der Lehrer ab. Namentlich bezeichnete der Arzt ein nach den Beobachtungen der Lehrer schwach begabtes Kind als normal und ein aufsehend nur gering schwachsinntiges Kind als in höherem Grade schwachsinntig. Ferner wurden aus den 26 nach dem Urtheil der Lehrer normalen Kindern von dem Arzte noch 7 als schwachbegabt bezw. in geringem Grade schwachsinntig bezeichnet. Ginz macht für das Zurückbleiben dieser 7 andere Ursachen verantwortlich, die der Arzt übersehen habe: häufige Umstellungen, längere Schulversammlungen, Krankheiten und dergleichen mehr. Diese die Schularbeit und dadurch die Leistungen der Kinder beeinflussenden Verhältnisse, sagt er, treten natürlich im Osten der Stadt, der eine große Arbeiterbevölkerung anweist, ganz besonders hervor und müssen bei Beurtheilung der Leistungen der Schule berücksichtigt werden. Von den 7 Mädchen mußten 2 wegen Erkrankung und allgemeiner Körperschwäche längere Zeit fehlen. Umgekehrt wurden 3 dreimal, 1 viermal, 1 siebenmal. Schlecht ernährt waren 5, mit gewerblicher Arbeit beschäftigt 2 Kinder. 1 Kind schien durch Nachwachserungen in seinem Auffassungsvermögen beeinträchtigt zu werden. Man sieht, wie auf mehrere Kinder gleichzeitig verschiedene Umstände nachtheilig eingewirkt haben; zum Beispiel waren die beiden gewerblich beschäftigten Mädchen auch schlecht ernährt und zugleich die eine viermal, die andere siebenmal umgeschult worden. Ginz tabelt, daß die Untersuchungen zu kurz — jede dauerte etwa fünf Minuten! — und zu unsorgfältig gewesen seien. Meist sei weder Alter, noch Klasse, noch Individualität berücksichtigt worden. Die Fragen seien theils zu leicht, theils zu schwer, theils ganz ungeeignet gewesen. Als Proben führt er an: aus dem großen Einmaleins in der 5., aus dem kleinen in der 4. Klasse (2). Als Kuriosum sei erwähnt, daß zur Prüfung der Intelligenz auch die Frage vorgelegt wurde, wo der Kaiser wohne. Ginz sagt, von den Lehrern und Direktoren anderer der in betracht kommenden Schulen werde der Werth dieser Untersuchungen ähnlich beurtheilt. Er verlangt von den untersuchenden Ärzten außer psychologischer und psychiatrischer Schulung namentlich eine gewisse pädagogische Bildung und ledliche Vertrautheit mit der Unterrichtslehre. Das sei aber in der Regel nicht bei ihnen zu finden, darum seien sie auch in der Regel nicht befähigt, die Intelligenz der Schuljugend zu prüfen. Man wird Herrn G. bestimmen können, wenn er schließlich zu dem Urtheil kommt, die Prüfung der Intelligenz sei allein Sache des Lehrers. Er verweist aber, entschieden zu weit gehend, auch die körperlichen Untersuchungen durch Kräfte, da auch diese nur oberflächlich sein könnten. Dagegen empfiehlt er die Beachtung des Gesundheitszustandes durch die Lehrer, Führung von Gesundheitslisten und nur in Ausnahmefällen Anregung einer ärztlichen Untersuchung.

Der Weibnachtsabend begann gestern sehr früh. Bereits in der ersten Morgenstunde zog sich ein schwerer, schmutzgelber Nebel über den Häusern zusammen und hüllte die Stadt in trübe, tiefdunkle Dämmerung. Jedermann erwartete in dieser ungewohnten Finsterniß, daß das „Städtische Erleuchtungswesen“ sich der Situation gewachsen zeigen würde; aber die Hoffnung wurde getäuscht. Die Köpfe der Straßenlaternen blieben so dunkel als ob sie freistehenden Stadtlaternen gehörten. Um so greller strömte der Stricherglanz aus den hell erleuchteten Schaufenstern hervor, hinter denen

Wie geht's dem deutschen Weihnachtsmann?

In Frankreich und anderen Ländern pflegen die Eltern ihren Kindern zu Neujahr schöne Geschenke zu geben. Aber die deutschen Kinder halten es noch immer mit dem Weihnachtsmann, der — aus seinen fernem Wäldern hervorkommend, langbartig, beschnitten und wie ein richtiger Hinterwälder gekleidet — mit seinem Saak voller Spielsachen und Süßigkeiten zur Weihnachtszeit die Lande durchstreicht und die den Kindern gebührenden Geschenke austheilt. So spukt der gute Weihnachtsgeist in der Kinderphantasie herum.

Nun, wir Alten, die den Träumen der Kindheit entwachsen sind, wissen besser, wie es mit dem Weihnachtsmann steht. Die fleißigen Hände ungezählter Tausende von Proletarier haben alle die bunten Nützlichkeiten und Nichtigkeiten geschaffen. Das arbeitende Proletariat, das ist der Weihnachtsmann.

Bei Hoch und Niedrig brennt der Weihnachtsbaum, und darunter liegen in bunter Menge Geschenke für Groß und Klein. Bei den Reichen sind es große und theure Stücke — wird doch in diesem Jahre aus Paris berichtet, daß Puppen zu 500 bis 8000 Frks. nichts Seltenes mehr sind; bei den armen Leuten sind es billige Säckchen, so armfelig, daß die Liebe, die sie von anderen Ausgaben abgedarbt hat, das Beste daran ist. Aber mag es sein was es wolle, Kleider, Schuhe oder Pelzwerk, Gold- und Silbersachen, Luxusartikel und Lederwaaren, Kapsel, Rasse und allerlei Kuchwerk, Puppen oder Schaukelperle oder was sonst das Herz der Kinder an Spielzeug erstreut: Proletarier sind es, immer und immer wieder Proletarier, die es verfertigt haben; und, bei den Weihnachtsartikeln mehr, wie bei jeder anderen Waare, Proletarier, die jahraus jahrein im armfelligen Kämmerlein nothdürftig ihr Dasein fristen.

Wer denkt wohl, wenn der Weihnachtsbaum auf dem weißgedeckten Tische strahlt, an die armen Waldarbeiter der schlesischen, thüringischen und bayrischen Wälder, die in elenden Gebirgsdörfern haufen, und die im rauhen Winter, im tiefen Schnee wachend, bei der kümmerlichen Bezahlung dafür gefordert haben, daß in der Stadt der Christbaum strahlen kann?

Wer denkt, wenn er vergnügt mit dem Seinen die bunten Glaskugeln in die Zweige hängt, der kümmerlichen Vorproletarier, die derlei Glaskugeln in den niedrigen Hütten armlücher Gebirgsdörfer verfertigen?

Und weißt Du auch, lieber Leser, wie mühselig der esend bezahlte, in einem Bretterverschlag kampfirende Schifferknecht die Kapsel, die jezt vergoldet am Baum hängen, aus Böhmen und aus Schlesien hat heran spülen müssen? Wie er die hochbeladenen Kähne, das Strohband an die Schulter geklemmt, ächzend hat vorwärts schieben müssen, oder wie er die Post Tage und Nächte lang, die Zugleine

um den Leib geschnallt, mit vorgebeugtem Oberkörper die Kanäle entlang gezogen hat?

Gedenkt Du, wenn der festliche Deine Tafel ziert, auch derer, die ihn gedanken haben, die in den Tagen vor den Festen auch jezt noch, trotzdem für den nothdürftigsten Schutz gefordert ist, wie die gehetzten Thiere frohden müssen, um das Uebermaß der Arbeit bewältigen zu können? Das ganze Jahr hindurch ist ihre Sonne eine qualmende Lampe, ihr Arbeitsraum ein glühendes Gefängnis, dessen verdorbene Luft in kurzem das Leben in ihnen zerstört. Aber in den Festtagen ist die Arbeit schier erdrückend, die Gesellen sehen dann tagelang kein Bett, und das Fest ist für sie keine Zeit der Erholung und Erheiterung, sondern die Gelegenheit, sich todähnlichem Schlafe zu überlassen.

Sieh Dir nur jedes Stück, womit man Dich erfreut hat, recht genau an, lieber Leser. Da das Album, es wird Gefängnisarbeit sein. Die Arbeitskraft der Sträflinge wird ja zu einem billigen Preis an Unternehmer vermiethet. Diese liefern die Zuthaten in das Gefängnis, und der Gefangene, bei Erbsen, Bohnen, Kartoffeln und Waffersuppen schmachtend, in der trostlosen Zelle eingesperrt, ist bei Vermeidung freier Disziplinarkraft verpflichtet, die ihm aufgetragene Theilarbeit zu verrichten und dabei das vorgeschriebene Peinsum zu erledigen. Auf diese Weise kommen die niedrigsten Sachen zu Stande, Papier, Leder- und Blechwaaren und vieles Andere, was heute die Weihnachtsliste ziert. So hast Du Dir den Weihnachtsmann nicht vorgestellt. Nicht wahr?

Die Anfertigung der immer noch beliebten Zinn- und Bleisoldaten kostet alljährlich vielen Arbeitern Gesundheit und Leben, da es nichts Schädlicheres gibt, als die sich dabei entwickelnden giftigen Gase. — Die Spitzen auf der Rode Jener Dame stammen von armen Spinnwebweberinnen des sächsischen Erzgebirges, die selbst kaum genug zu leben haben. — Das neue leinene Tischgedeck dort kommt aus Schlesien. Es ist von schlesischen Hauswebern gearbeitet, die sich erfolglos bemühen, mit den Maschinen zu konkurriren und die gezwungen sind, um nicht ganz verdrängt zu werden, das weiche Gespinnst, die Frucht ihrer Tage und Nächte, um einen Hungerlohn hinzugeben. — Und die gnädige Frau, die am Weihnachtsfest ihr neues Cape spazieren fährt, gedenkt wohl kaum der armen Mantelweberin, die in unendlicher Mühsal, Tag und Nacht bei trüber Lampe über die Arbeit gebeugt, Stich an Stich reißt, bis die Wangen eingefallen und die Finger gekrümmt sind vom ewigen Nähen, und bis die Lebenskraft erloschen ist von der nie endenden Nervenanspannung!

Dann endlich das weite Gebiet der Spielzeugfabrikation. Da giebt es keinen Stoff, der nicht zu besseren oder billigeren Spielwaaren verarbeitet würde, von Metall, Steinen, Eisenblech und Knochen angefangen bis zu Holz, Papiermasse, Leder, Wachs und

Kautschuk. In der Spielwaarenfabrikation marschirt Deutschland an der Spitze aller Länder der Erde; allein ins Ausland werden jährlich für über 40 Millionen Mark verfrachtet. In Berlin, in Nürnberg, in Barmen, im sächsischen Erzgebirge, in Oberammergau werden Spielsachen gefertigt, von den feinsten und theuersten bis zu den billigen Stapelartikeln. Aber die thüringische Spielwaaren-Industrie, die namentlich in Sonneberg und den umliegenden Waldhöfen ihren Sitz hat, steht an der Spitze von allen. Das wenigstens in der Menge und Mannigfaltigkeit des dort verfertigten Spielzeugs.

Frage man jedoch nach den Menschen, die alle die bunten Herrlichkeiten zusammen sägen und schnitten, kleben und malen, dann sind im weiten Deutschen Reich kaum Arbeiter zu finden, die ein gleich jammervolles, so zwischen Hunger, Kummer, Arbeitslosigkeit und fieberhafter Ueberarbeit hin- und hergeworfenes Leben zu führen gewöhnt wären, wie die Spielwaarenverfertiger auf dem thüringischen Walde. „Wenn ich mit dem Gekloter komme“, sagt der Sonneberger Bezirksvorstand von ihnen, „dann finde ich öfter die Mutter den Kindern die Wäsche machen, während die Kleinen sich nachdem auf dem Boden wälzen; sie haben eben nur ein Hemd, das gerade für den Sonntag rein gewaschen wird. Die Alten sind schon besser daran, die haben zwei Hemden, eins auf dem Leibe und eins auf dem Jann.“

Das Spielwaarengeschäft geht nicht ununterbrochen fort. Von Ende November bis Anfang März herrscht fast vollständige Arbeitslosigkeit, die erst gegen Oftern langsam zu waschen beginnt. Diese Wintermonate sind schrecklich im Oberland. Erst vom Mai ab werden größere Aufträge an die Hausindustriellen abgegeben. Die Saison belebt sich und erreicht ihren Höhepunkt in den Sommermonaten August und September. Nach der Leipziger Herbstmesse, wenn die eiligen Bestellungen kommen und aus Amerika die telegraphischen Nachbestellungen sich jagen, dann werden oft mehrere Nächte durchgearbeitet; man kommt gar nicht aus den Klöbern und gönnt dem fieberhaft erregten Körper kaum einige Minuten Ruhe. In einem elenden Mansardenstübchen wurde ein altes Mütterchen getroffen, die sich täglich um drei Uhr früh erhob und bis nachts um eins arbeitete. Ihre gekrümmten Finger zuckten mechanisch in den gewohnten Arbeitsgriffen, während sie sprach:

Und dabei ein Einkommen, daß ein Kaufmann versichern konnte, er habe wiederholt Trommelschlägel billiger gekauft als um den Holzpreis; die Leute seien bei solchen Preisen an den Holzdiebstahl angewiesen. — Trost der frischen Waldluft, die der Wind in die Sonneberger Gassen weht, sind die Leute matt und fleck, schauerlich und übermäßig aus. Die Haltung gebietet, der Brustkorb krach, die Statur klein; das ist die Rasse der Spielwaarenmacher auf dem thüringischen Walde. Und so, deutsches Kind, sieht der Weihnachtsmann aus!

Die Verkäuferinnen buchstäblich im Schweiße ihres Angesichts sich bemühen, das kaufslustige Publikum zu befriedigen. Der gefreite Tag konnte es im Geschäftleben getrost mit dem berühmten „Goldenen Sonntag“ aufnehmen. Die Weihnachts-Gratifikationen waren ausgesetzt worden; im Etat des kleinen Angestellten sowohl wie des Hausdieners spielt dieses unter wohlweislichen Ermahnungen gependete Geschenk eine beträchtliche Rolle, und da die Zeit kurz ist, wird in aller Hast das Zugedachte für Weib und Kind eingekauft. Es kam hinzu, daß auch beim Arbeiter, der auf den „Weihnachten“ verzichten muß, der Wochenlohn fällig war. Ist der Lohn auch kärglich, so will doch ein Jeder den Seinen eine, wenn auch noch so bescheidene Freude bereiten. Während schon hell der Lichtschimmer des Tannenbaumes aus den Fenstern herüberstrahlt, geht es in den Läden noch heiß her. Endlich, gegen Mitternacht, kann sich auch die überarbeitete Verkäuferin kärglicher Weihnachtsfreude hingeben. Aber das Verlangen nach Freude und Bescherung wird zurückgedrängt von dem Ruhebedürfnis nach tagelanger Anspannung. Ausschlafen . . . Das ist die Weihnacht der Verkäuferin!

Die Berliner Sittenpolizei und der Verein Jugendschutz. Die Ablehnung der Petition des Bundes deutscher Frauenvereine um Anstellung von „Polizeimatronen“ ist mit einer Petition an den Minister des Innern beantwortet worden. In dem Schreiben wird angeführt, daß der Kampf des Geistes gegen die Unzucht nicht im Stande sei, das Wirken beamteter gebildeter Polizeimatronen zu ersetzen, denn ihm werden ja nur gefährdete Mädchen vorgeführt und auch diese erst nach all' den schrecklichen Stadien, die sie von der Arretierung bis zur Entlassung durchmachen müssen. Es wird in der neuen Petition auf neue die Anstellung von Polizeimatronen gefordert, deren ausschließlicher Obhut alle Frauen und Kinder von der Einlieferung an bis zur Entlassung beziehungsweise bis zur Ueberführung an den Herrn Pastor Onasch zu unterstellen seien. Sie haben das Verbot vorzunehmen oder demselben wenigstens beizuwohnen. Sie haben die Eltern zu benachrichtigen, die Mädchen vor Unzuchtlichkeiten zu schützen, bei der Verhandlung des Richters den Mädchen zur Seite zu stehen. Es wird ferner gebeten um Anstellung von weiblichen Ärzten für die Untersuchung der zum ersten Mal eingelieferten Frauen, da wir für unschuldig Inhaberin die Schmach der Untersuchung durch den für die gewerbmäßigen Prostituirten angestellten Arzt nicht ruhig dulden wollen. Auch wird gewünscht, daß in allen Arrestlokalen der Polizeiwäre und des Präsidiums die Diensträume so mit trennenden Wänden versehen werden, daß eine absolute Trennung der bereits unter Sittenkontrolle stehenden Inhaftirten von den andern überall durchzuführen ist. Auch für die Ueberführung müsse man an dieser Forderung der Trennung festhalten. Zuletzt bittet der Vorstand des Vereins „Jugendschutz“ noch darum, daß keine neuen Einschreibungen in die Sittenliste geduldet werden, sondern daß die (Amtsrichter) Polizeimeister auf die dringende Nothwendigkeit hinzuweisen seien, bei jedesmaliger Verurteilung wegen unzüchtlichen Lebenswandels — behufs Verhütung der Besserung und Rettung die Unterbringung in die als Zwangs-erziehung-Anstalten einzurichtenden Arbeitshäuser zu verfügen.

Die letzte Forderung zeigt, daß der Verein Jugendschutz selber noch bedenklich vom Polizeigeist befeuert ist. Weiß man an dieser Stelle wirklich nichts davon, daß die Prostitution zurückgedrängt werden kann nicht durch Arbeitshäuser und Moralpredigten, sondern nur durch Beseitigung eines gesellschaftlichen Zustandes, unter dem tausende Mädchen gezwungen sind, sich zu entehren, wenn sie einigermaßen satt zu essen haben wollen?

Im übrigen glauben wir nicht, daß die Betenden sich der Mühsen hingeben, man werde ihnen auch nur die bescheidenste ihrer zum theil ja recht verständigen Forderungen bewilligen.

Sämmtliche Gerichts-Unterbeamte im Bezirke des Königl. Kammergerichts haben ihren Weihnachts-Wunschkreis vor einigen Tagen dem preussischen Landtage unterbreitet, und zwar in Form einer Petition um Aufbesserung ihres nicht weniger als geringen Einkommens. Ist es schon an sich ganz in der Ordnung, daß nach den Großen die Kleinen auch an die Reihe kommen, so darf der Schritt dieser Beamtenkategorie umso weniger überraschen, als die Lage derselben geradezu eine miserable ist. Seit Einführung der neuen Justizorganisation im Jahre 1879 ist das Einkommen der Gerichtsdiener unverändert gering geblieben. Bei zwölf Jahre beim Militär gedient hat, muß, wenn er beim Gericht die ihm zugesicherte Zivilversorgung sucht, als Hilfs-Gerichtsdiener eintreten und fünf, oft sogar auch bis acht Jahre auf Anstellung warten. Die Hilfs-Gerichtsdiener erhielten bis etwa vor einem halben Jahre 68,50 M. monatliche Diäten, ohne Wohnungsgeldzuschuß und unter Abzug der Diäten für jeden Tag der Dienstfähigkeit. Jetzt sind die Diäten auf 81 Mark erhöht worden, alle übrigen Bedingungen sind dieselben geblieben. Die Gerichtsdiener bitten daher den Landtag, zu beschließen: 1. die Diäten für die Hilfsgerichtsdienere auf 8 M. pro Tag festzusetzen; 2. für die angestellten Gerichtsdiener das Anfangsgehalt auf 1200 M. jährlich und das Höchstgehalt auf 1800 M. zu erhöhen; 3. die Zeitstufen zwischen den verschiedenen Gehaltsstufen von 21 auf etwa 15 Jahre insgesamt herabzusetzen; 4. auf die vollendete 12jährige Dienstzeit höchstens 1 Probejahr und dann die Anstellung erfolgen zu lassen und endlich 5. die Miethschädigung (ausgeschlossen für Berlin) von 240 auf 400 M. festzusetzen. Da diese Wünsche sehr bescheiden sind und deren Erfüllung die Gerichtsdiener nur annähernd der sich aus viel jüngeren Material rekrutirenden Schutzmannschaft gleichstellen würde, so darf wohl angenommen werden, daß die Petition Berücksichtigung findet; sie verdient dieselbe.

Der Jahresbericht des Vereins Berliner Grundstücks- und Hypothekendarsteller, welcher alljährlich zu Weihnachten erscheint, giebt diesmal einen Widerschein von der Zufriedenheit, die im laufenden Jahre beim Berliner Grundbesitz eingeleitet ist. Bedeutend war das Geschäft im Westen, so am Savignypfad, in Halensee und in der Grunwaldkolonie. Nach den nördlichen und östlichen Vororten drängen sich immer mehr die Fabrikbetriebe hinaus. Es sei mit Freude zu verzeichnen, daß die rückgängige Bewegung in den Miethen aufgehört habe; in den neuen Straßenzügen des Westens hätten die Miethen sogar angezogen, auch sei die Zahl der Substationen geringer geworden. Ausgedehnt habe sich das Geschäft in erstklassigen Hypotheken entwickelt. Die durch Neu- und Umbauten entstandenen Neubeleihungen haben dagegen die vorjährigen Beträge kaum erreicht. Nur im modernen Westen, sowie bei den neuentstandenen Baaren-Gesellschaftshäusern und Hotels im Herzen der Stadt sind bedeutende Umsätze hierin zu verzeichnen. Unsere großen Hypothekendarsteller, welche im 1. Quartal arbeiteten, ließen infolge des schwachen Wandbriefablaufes im ferneren Verlauf des Jahres in ihrer Thätigkeit erheblich nach und wirkten dadurch lähmend auf Geschäft. Eine allereerste fällige Hypothekendarstellung, welche durch die Vergabe großer Kapitalien imponierte, war sogar im letzten Quartal gezwungen, ihren Geschäftsbetrieb hierfür ganz einzustellen. Von dem Gesammtvermögen zum Schutze der Bauhandwerker will der Entwurf nichts wissen. Wann wird das Jahr kommen, auf welches die Grundstücke aller gesellschaftlichen Ordnung und alles Reichthums, das arbeitende Volk, mit Zufriedenheit zurückblicken kann?

Bei den hiesigen Orts-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen beliefen sich 1896, nach Angabe des letzten Gewerbedeputations-Berichtes, die Ausgaben auf insgesamt 7 998 937,19 M., das sind 20,52 M. pro Mitglied (durchschnittliche Mitgliederzahl 389 741). Seit 1886 sind die Ausgaben abjolut um 121 pCt., relativ um 27 pCt. gestiegen. Sie beliefen sich damals auf insgesamt 3 615 164,83 M. oder 16,20 M. pro Mitglied (durchschnittliche Mitgliederzahl 223 075). Auf die einzelnen Konten vertheilen sich die Ausgaben jetzt wesentlich anders als vor 10 Jahren. 1896 (bezog. 1886) kamen nämlich von den 20,52 (16,20) M. pro Mitglied auf: Arzthonorar 2,64 (0,96) M., Arznei- und Heilmittel 3,07 (2,34) M., Krankengeld, Angehörigen- und Wöchnerinnen-Unterstützung 9,23 (7,89) M., Sterbegeld 0,63 (0,55) M., Krankenhäuserkosten 3,19 (2,73) M., Verwaltungskosten 1,74 (1,43) M. (Die Einnahmen aus den Beiträgen und Eintrittsgeldern der Mitglieder beliefen sich 1896 auf 24,52 M., 1886 dagegen auf 18,21 M. pro Mitglied.)

Das Kapital geht auf die Straße. Es werden nämlich drei neue Unternehmungen signalisiert, die von spekulativen Unternehmern geplant werden. Die erste derselben betrifft herumziehende Frühstücks-wagen. Dieselben sollen mit Heizvorrichtungen versehen und so jederzeit im Stande sein, warme Speisen und Getränke zu verabfolgen. Daneben sollen auch kalte Rühche, belegte Brötchen zc. verabfolgt werden. Ob auch Bier verschänkt wird, damit das Frühstück komplet ist, erscheint vorerst noch als ungelöste Frage. Mit dieser Einrichtung dürfte entschieden ein dringendes Bedürfnis abgeholfen werden, denn bisher war es ein Vorrecht der Arbeiter, ihre Mahlzeiten auf der Straße einzunehmen zu können. Und daß die Arbeiter in der heutigen Gesellschaftsordnung irgend ein Vorrecht genießen sollen, das ist entschieden nicht angängig. So werden auch die privilegierten Klassen, die „bessere Gesellschaft“, Gelegenheit erhalten, wenigstens ihr Frühstück auf der Straße einzunehmen zu können!

Ein weiteres Unternehmen betrifft die Einführung herumziehender Kaffeewagen nach englischem Muster. Der Grundgedanke dieses Unternehmens ist temperenzförmlicher Natur. Der „Schnaps-teufel“ soll durch Kaffee ausgetrieben und das „Volk“ an den Kaffeegenuss gewöhnt werden. Die humanistische Idee der Mäßigkeitsapostel geräht indessen ein genialer Unternehmer, ein durch seine vielfachen Stehbriefhallen bekannter Gaikwirth, in seinem Interesse auszunutzen. Derselbe soll nämlich die Absicht haben, Wagen mit Konditorwaaren durch die Straßen ziehen zu lassen. Derselbe geht offenbar von der Ansicht aus, daß zu Kaffee auch Kuchen gehöre, und so wird man denn das erhebende Schauspiel erleben, daß hinter jedem Kaffeewagen ein Kuchenwagen Posto fassen wird. Dadurch würde sich wiederum nur eine ausgleichende Gerechtigkeit vollziehen und auch den Damen angemessene Berücksichtigung widerfahren. Was dem einen recht ist, ist aber dem anderen billig, und wenn Kapitalisten auf der Straße ihren Neckbass zu machen suchen, so soll man die armen Schlucker von Straßenhändlern, welche mit Kummer und Sorge ihr bißchen Brot recht-schaffen zu verdienen bemüht sind, nicht unnötigerweise auf alle nur mögliche Art drangsaliiren.

Knochenfleisch. Für Hunderte und aber Hunderte ist es eine Delikatesse, das zu vier Fünfteln aus Knochen besteht und als Abfall gilt. Bei den kleinen Schlächtern der Arbeiterviertel erhält man es nicht, denn dort werden keine Filets und großen Braten gekauft. Zu dem kleinen Stücken Suppenfleisch, das die Arbeiterfrau des morgens holt, bekommt sie auch ihr Stück Knochen in das Gewicht mit eingerechnet. Das sogenannte Knochenfleisch, das man auch Stückenfleisch nennt, giebt es nur in den großen Schlächtereien der westlichen Stadt, die für die Küchen der eleganten Restaurants und der Genüßbürger liefern. Es ist das Fleisch, das an den Knochen haftet, die aus großen Braten getrennt werden; auch das, was man aus den größeren Fleischstücken trennt, die zu Würstchen verarbeitet werden, wird als Knochenfleisch bezeichnet. Es wird nun nicht, wie die andere Waare, zu jeder dem Kunden beliebigen Zeit verkauft. Nein, die Knochenfleisch-Käufer müssen sich zu der Stunde einfinden, die der Schlächtermeister dafür festsetzt. Sie würden zwischen die sonstigen, mehr oder weniger elegante Kundenschaft nicht passen und wohl gar eine unangenehme Mahnung an das entsetzliche Elend bilden, das trotz aller Wohlthätigkeit nicht aus der Welt geschafft ist.

Dieser Knochenfleisch-Verkauf hat in seiner jetzigen Form etwas Almosengeberliches an sich, wenn auch dabei durchaus nichts verschont wird; im Gegentheil muß das Fleisch angemessen bezahlt werden. Ein Pfund Knochenfleisch kostet gewöhnlich dreißig bis fünfundsiebzig Pfennige. Das ist gewiß nicht zu wenig, wenn man bedenkt, daß vier Fünftel davon Knochen sind. An bestimmten Tagen müssen sich die Käufer einfinden und zwar zu der Zeit, wenn die in Berlin übliche Mittagspause der Schlächter von 2 bis 4 Uhr vorüber ist. Da sammeln sie sich schon stundenlang vorher an; alte und junge Arbeiterfrauen und Kinder. Manch einer der Vorübergehenden wird sich schon gewundert haben über die auf einen Haufen drängenden Menschen, mancher wird glauben, dort ist ein Aufruhr wegen eines Unfalls. Wenn er aber aufmerksam hinsieht, wird er erkennen, daß dort ein Dester, Madeldey oder Staah seine Verkaufsräume hat. Die Viehhäuser des Knochenfleisches müssen schon zeitig zur Stelle sein, denn es kommt oft vor, daß die Leihen vor ausverkauften Hause stehen. Und das ist für sie ein Strich durch die Rechnung. In welchen betrübenden Verhältnissen sie leben, kann jeder aus ihrer Unterhaltung entnehmen, wenn es ihm ihre schäbigen, gelblichen Kleider und ihr von Kummer und Sorge geprägter Gesichtsausdruck noch nicht gesagt haben. Sie sprechen von der schönen, sämigen Sauce, die das Knochenfleisch liefert. Eine Frau erzählt, daß bei einem Schlächter aus jedes Pfund Knochenfleisch ein Schweinschwanz gerechnet wird, eine andere schwärmt von dem „prachtvollen“ Knochenfleisch eines zweiten Schlächters. Und um diese geringen Vortheile, die sich auf ganz wenige Pfennige belaufen, kommen die Frauen stundenweit gelaufen. — Das erzählt wohl genug von dem Elend dieser, für die, das Knochenfleisch eine Delikatesse ist. —

Fliegende Klassen. Die sogenannten „fliegenden Klassen“ sind ein Uebelstand, dessen mögliche Einschränkung dringend zu wünschen ist, soll derselbe nicht zu einer dauernden Einrichtung werden. Nach dem Bericht vom 1. April d. J. gab es in Berlin 3547 Gemeindegeldschulden, von denen indessen nur 3550 eigene Schulräume besaßen, die verbleibenden sind „fliegende Klassen“. Besonders stark vertreten sind diese auf dem Gumboldbrunnen. Um nun hier für die nächste Zukunft die Zahl der „fliegenden Klassen“ möglichst einzuschränken, ist die städtische Schuldeputation von Interessenten aufgefordert worden, auf dem Gumboldbrunnen ein für Schulzwecke geeignetes Miethshaus zu pachten.

Die Schwimmhalle der städtischen Volks-Badeanstalt an der Schillingstraße wird vom 3. Januar 1898 ab zunächst versuchsweise auf ein halbes Jahr an jedem Montag auch Abends für Frauen und Mädchen gegen Entrichtung des tarifmäßigen Eintrittsgeldes offen gehalten. Die Badezeiten im Schwimmbad sind für die Montage demzufolge anderweit wie folgt festgesetzt: A) für weibliche Personen 9¹/₂—12 Uhr vormittags, 6¹/₂ bis 8¹/₂ Uhr abends; B) für männliche Personen im Winterhalbjahr von 7 Uhr im Sommerhalbjahr von 6 bis 9¹/₂ Uhr vormittags und von 12 Uhr mittags bis 6¹/₂ Uhr abends. Kassen-schluß jedesmal eine halbe Stunde vor Ende der Badezeit.

Die „Lauge“ des Nordens, der Humboldthaus, droht zu verrotten. Die Passanten und Besucher des Hains werden von dem liegenden Fuß aus den Schornsteinen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft arg belästigt. Die Pardeputation soll nun Abhilfe schaffen, indem sie als Nachbarin der Gesellschaft beim Polizeipräsidium Beschwerde führen soll. Ob es etwas nützen wird?

Der Kampf der Gastwirthe gegen das Rauschen nimmt eine verschärfte Form an. So hat der Verein der Gastwirthe von Weiskense den Beschluß gefaßt, alle Rausche, welche mit Rauschen oder Krugbirn handelt, öffentlich bekannt zu geben. — Was haben die Gastwirthe daraus, daß sie für ihre Konkurrenten noch Reklame machen?

Von einem Massenstreik der Bauarbeiter, welcher im kommenden Frühjahr zum Ausbruch kommen soll, wissen bürgerliche Blätter gar nichts. Das Ganze ist ein tendenziöses Weihnachtsmärchen der innungsmeisterlichen „Vergewerkungs-Zeitung“, welches ein skrupelloser Reporter den Tagesblättern als „Anerkennung“ aufgetischt hat.

Ueber den Weihnachtsumsatz der großen Baarenhäuser bringt der „Confectionär“ eine interessante Zusammenstellung, welche das Geschäft in der Woche vom Silberrn bis zum goldenen Sonntag betrifft. Danach wurden in den im Centrum der Stadt gelegenen Baarenhäusern die höchsten Umsätze erzielt. Dasselbst wurden Tageseinnahmen von 115 000 M., 90 000 M. und an keinem Tage weniger als 60 000 M. erzielt. Im Westen der Stadt betragen die Tageseinnahmen 98 000 M., 75 000 M. und 60 000 M.; Einnahmen von 10—15 000 M. hatten eine große Anzahl Firmen täglich. In den äußeren Stadttheilen des Nordens, Ostens und Südens haben einzelne große Häuser Einnahmen bis zu 48 000 M. gehabt, während die

sonstigen größeren Firmen durchschnittlich täglich 8—10 000 M. einnahmen. Dabei sollte sich das Hauptgeschäft erst in dieser Woche abwickeln, sodas es den Aufsehn gewinnt, als ob das diesjährige Geschäft besser ausfallen wird, als im vorigen Jahre.

Auf kuriose Weise versucht man, dem Volke die „Religion zu erhalten“. Ueber die Aufführung von Bühnenstücken biblischen Inhalts ist den Regierungspräsidenten von den Ministern des Innern und der geistlichen z. Angelegenheiten jetzt wieder folgende, den Ortspolizeibehörden zur gewissenhaftesten Nachsicht übermittelte Verfügung zugegangen. „Aus Anlaß eines Einzelsalles sehen wir uns bewogen, unseren Kund-Erlaß vom 8. Oktober 1875, wonach die öffentliche Aufführung von Bühnenstücken, welche Gegenstände aus der biblischen Geschichte behandeln, grundsätzlich als unzulässig zu erachten ist, in Erinnerung zu bringen. Ausnahmen von dieser Regel können nur unter besonderen Umständen, wenn gegen den Inhalt des Stückes und die Art der Aufführung keine Bedenken obwalten, gestattet werden. Die Ausnahmen können nur auf ein bestimmtes Theater, auf eine bestimmte Gelegenheit oder in anderer Weise eingeschränkt werden und bedürfen unserer ausdrücklichen Zustimmung, welche in den dazu geeigneten Fällen mit gutachtlicher Kräußerung und unter Verfüzung des Textes und einer Inhaltsangabe des Stückes einzuholen ist.“ Deutschlands Dichter haben mithin strikte Ordre, die Bibel links liegen zu lassen. Ob von ihnen Ordre parirt wird?

Zweck Umwandlung des Bierdehnbetriebes in einen elektrischen soll die Große Berliner Bierdehnbahn-Gesellschaft, wie uns eine Korrespondenz meldet, am 3. Januar mit der Anbringung der oberirdischen Leitung beginnen wollen. Spätestens Mitte nächsten Monats dürfte dann der elektrische Betrieb auf den Linien Alexander-Platz—Schöneberg und Demminerstraße—Kreuzberg aufgenommen werden. Als dritte elektrisch betriebene Linie wird alsdann die Ringbahn im Frühjahr 1898 folgen.

Wichenschen. Unter dem Rindviehbestande auf dem Grundstücke Marthaschof, Schwedterstr. 37/40, ist die Maul- und Klauenseuche und unter dem Geflügelbestande der Gebrüder Herrenfeld auf dem Grundstücke Königsfr. 32 die Geflügelcholera ausgebrochen.

Der Generalkonsul Schönlant ist am Donnerstag Abend im Alter von 84 Jahren gestorben. Schönlant ist bekannt durch seine werthvollen Spenden an den hiesigen Zoologischen Garten und durch die Untersuchungen, die er geographischen und ethnologischen Forschungen hat zu theil werden lassen.

Sechs Fiafer, die dem öffentlichen Verkehr dienen sollen wurden gestern dem Kommissar für das öffentliche Fuhrwesen vorgeführt und erhielten den obbligten Stempel. Wenn sie in Dienst gestellt werden, ist noch nicht bekannt. Standplätze hat ihnen die Polizei noch nicht angewiesen.

Verhwerde über Polizeibeamte. Der Ehemann der angeklagten Frau, deren Straßfall wir gestern unter der Spitzmarke: „Was einer anständigen Frau in Berlin passieren kann“ veröffentlicht, hat nunmehr den Verteidiger seiner Ehefrau, Rechtsanwalt Leopold Meyer, beauftragt, über den Schumann, der die Frau zur Wache führt hat, als auch über den Polizeibeamten, der ihn auf der Wache mit den Worten hinausgewiesen hat: „Scheeren Sie sich hinaus oder ich lasse Sie einsperren!“ Beschwerde beim königlichen Polizeipräsidium zu führen. — Was dabei wohl herauskommen mag?

An die Kurechte gerathen ist Donnerstag Nacht einer jener Rowdies, welche sich einen Sport daraus machen, alleingebende anständige Mädchen auf der Straße zu belästigen. Als die Artistin Fräulein Wally Baltoni nach Mitternacht in ihre in der Lichtenstraße gelegene Wohnung zurückkehren wollte, wurde sie beim Passiren der Alten Schönhauserstraße von einem jungen Burschen angesprochen und, als sie auf die unflätigen Nebenarten des Menschen keine Antwort gab, auf Schritt und Tritt verfolgt. In einer besonders einsamen, menschenleeren Stelle der Lichtenstraße machte der freche Patron den Versuch, seinen Zärtlichkeiten handgreiflichen Ausdruck zu verleihen. Das war denn doch der belästigten Künstlerin zuviel. Mit einem linksgerichteten Griff, der ihr aus ihrer Praxis als Gymnastikerin und Akrobatin ziemlich geläufig ist, schloß sie den Burschen ins Gesicht, schlenkerte ihn zu Boden und bearbeitete, als sie der Feigling in den Finger biß, sein Gesicht mit regelrechten Boretschlägen. Der eigenartige Kampf hatte eine Menge des in jener Gegend besonders zahlreichem Gesindels herbeigelockt, das für den blödsinnigen Artistin sich auf die sich müthig gegen die Uebermacht vertheidigende Artistin stürzte. Es wäre Frä. W. zuletzt doch noch schlecht ergangen, wenn nicht endlich ein Wächter auf der Bildfläche erschienen wäre, der die kämpfenden trennte und unter dessen Schutz Frä. W. ungehindert ihre Wohnung aufsuchen konnte.

Der Drang nach Freiheit hat eine Untersuchungs-Gefangensbewegung, eine vorwegene Flucht zur Ausföhrung zu bringen. Als gestern Morgen eine der im vierten Stock gelegenen Zellen des Weiber-Gefängnisses in Moabit geöffnet wurde, zeigte es sich, daß sie leer war. Das nur etwa zu zwei Drittel seiner Höhe nach vergitterte Fenster war geöffnet und ein daran befestigter, aus geriffeltem Bettzeug hergestellter Strick bewies, auf welche Weise die Flucht bewerkstelligt worden war. Die Gefangene hatte sich zunächst auf das Dach des Maschinenhauses hinabgelassen und von dort aus, sich an dem Witzgabeltrahnt anklammernd, den Erdboden erreicht. Sie muß dann eine der Thüren, die nach dem Hofe führen, geöffnet gefunden und durch das bis 10 Uhr unverschlossen gebliebene Hauptportal des Kriminalgerichtsgebäudes die Straße gewonnen haben. Da zwischen 9 und 10 Uhr sich die Reinemachefrauen entfernen, hat der Pförtner der einzelnen Person keine Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Renner-Kommission der Krankenkassen veranstaltet zu einem wohlthätigen Zweck morgen Sonntag (2. Weihnachts-Feiertag), mittags 12 Uhr, eine große Matinee im Reichshallen-Theater. Der Eintrittspreis beträgt für Entree, Parquet oder Balkon 30 Pf., für Vogen 50 Pf. a Person. Billets sind an der Kasse zu haben.

Die öffentliche Versammlung, welche sich mit den städtischen Zuständen befaßt, findet am 9. Januar mittags 12 Uhr im Rauscherhaus, Leipzigerstr. 48, statt. Als Rednerin tritt Fräulein Dr. jur. Augspurg auf.

Feuerbericht. Donnerstag Abend 9 Uhr entfiand Engel-Ufer 16 ein Zimmerbrand, der verschiedene Möbel und Betten zerstörte. Freitag früh 4 Uhr kam Reichsbergerstr. 142 in der Tischlerei einer Instrumentenfabrik Feuer aus, das die Wehr längere Zeit beschlagnahm. Um 9 Uhr erfolgte Alarm nach Lützowstr. 45. Hier war in einem im Keller befindlichen Spielwaarengeschäft Feuer ausgekommen. Kurz nach 6 Uhr makte ein Wöschzug nach Neue Straße 44 ausbrechen. Veranlassung war die in Stand gerathene Balkenlage unter einer Kochmaschine. Eine Stunde später mußte Adolfsstr. 3 etu in Flammen stehender Posten der Papier abgelöscht werden.

Der Vorstand der Sanitätswache Nr. 12, Sieglitzerstr. 60, hat in seiner letzten Sitzung die Bereinigung seiner Wache mit der Unfallstation XV beschlossen. Demzufolge wird diese Station Anfang Januar den Tagesdienst in den bürgerlichen Räumen der Sanitätswache übernehmen, während die letztere den Nachdienst daselbst fortführt. Für die Leitung der Unfallstation ist Herr Dr. Dreierhof gewonnen worden.

Berliner Aquarium. In der Schlangengalerie ist als neuer Anzählung eine indische Riesenschlange aufzuführen, die aus der Sammlung der durch ihr früheres Auftreten in Gaskons Panoptikum bekannten With Salambo stammt und unter ihren Röhrgenossen durch das hellere Gelblich auffällt. In Schönheit der Färbung und Zeichnung wird sie, wie alle Riesenschlangen der alten Welt und Amerika's, überboten durch eine in zwei Exemplaren ihr gegenüber untergebrachte australische Vertreterin dieser Gruppe, eine Rautenschlange (Morelia), die eine der schönsten Schlangen von Australien darstellt und oberwärts auf braunem Grunde mit gelben Rauten und Zäpfeln geschmückt, unterwärts hellgelb und schwarzlich gebändert oder gecheckt ist. Die ganz im Wasser sich aufhaltende Schlange verweilt im Aquarium Meer-schweinfischen und ähnliche Wassertiere. Ganz anders ist die Rahrung eines in drei Exemplaren auf der rechten Seite des Schlangenganges unter-

gebracht, fast 1/2 Meter langen vierfüßigen Braun und orangefarb gefleckten Reptil, der überst wechtholten Krustentiere aus Westmeriko; obgleich dieses Thier, die einzige wirklich giftige Eidechse der Welt, im Grunde ist durch einen Gift kleinerer Thiere (Bögel, Fische etc.) zu tödten, nährt sie sich hier nicht von solchen, sondern lediglich von rothen Wurm, deren Inhalt es aufsaugt.

Trepston-Sternwarte. Am ersten Weihnachtsfeiertag erscheint im Beobachtungsprogramm der Trepston-Sternwarte wieder der Mond, der von 4-5 Uhr nachmittags zu sehen ist. Am zweiten Feiertag ist der Mond bereits von 4-6, am dritten von 4-7 1/2 Uhr zu sehen und bleibt immer länger sichtbar, so daß er vom 30. Decemb. bis zum 4. Jan. von 4-12 Uhr nachts mit dem Himmelsferrohr beobachtet werden kann. Durch das Erscheinen des Mondes wird die Beobachtung des Orion-Rebels vom 29. Decemb. an geführt, so daß dieses wunderbare Nebelgebilde in seiner vollen Schönheit nur noch bis zum 29. Decemb. von 8-12 Uhr nachts mit dem Himmelsferrohr beobachtet werden kann. Schon vor Sonnenuntergang, von 2-4 Uhr nachmittags, können im Himmelsferrohr Doppelsterne gesehen werden. Am 1. Weihnachts- und Neujahrs-Feiertage hält Herr Direktor Archenbold nachmittags 5 Uhr einen Vortrag mit Lichtbildern über „Die Bedeutung der Nebelgebilde“, am 2. Weihnachts- und Neujahrs-Feiertage nachmittags 5 Uhr lautet das Thema des Vortrags „Die Bewohnbarkeit der Welten“.

Im Urania-Theater. Invalidentheater (Vehrer Stadtsahnhof) wird am zweiten Feiertag, abends 8 Uhr, Herr Dr. Alfred Köppen den Vortrag „Eine Wanderung durch Pompeji“ unter Vorführung zahlreicher farbiger Lichtbilder zum 10. Male wiederholen. Am dritten Weihnachts-Feiertag wird nachmittags 5 Uhr Herr Prof. Max Schmidt-Kaden über „Benedig und seine Kunstschätze“ sprechen. Die Vorstellung findet zu ermäßigten Preisen statt.

Aus den Nachbarorten.

Den Parteigenossen von Charlottenburg zur Nachricht, daß am Sonntag, dem zweiten Feiertage, im Lokale Bismarckhöhe, Bismarckdorferstr. 89, ein Konzert mit Tanz stattfinden, dessen Besuch der Arbeiterschaft hiermit empfohlen wird. Eintrittspreis 80 Pf., Programm unentgeltlich an der Kasse. Der Ueberschuß kommt dem Reichstagswahl-Fonds zu gute.

Die Vertrauensleute.

Eine nette Bescherung haben die Charlottenburger Wasserwerke den Bewohnern des Hauses Margarethenstraße Nr. 8 zu Groß-Lichterfelde bereitet. Dieses Grundstück gehört einem Baumeister Schmidt, dessen Besichtigungen nach und nach in gerichtliche Verwaltung gekommen sind. Für jedes seiner neben einander liegenden Häuser hatte der Baumeister eine Wasseruhr stellen müssen, für das letzte, Margarethenstraße Nr. 8, stellten die Wasserwerke sie selbst mit der Bedingung, daß Schmidt dafür monatlich 20 Mark bezahle. Da nun aber der gerichtliche Verwalter diese 20 Mark nicht weiter bezahlen will, so kam vor einigen Tagen in aller Eile ein Beamter der Wasserwerke und sperrete die Leitung. Die Bewohner des Hauses haben seitdem nicht einmal mehr Kaffeewasser. Auf eine Anfrage bei der Inspektion der Werke erwiderte diese: „Es giebt nicht einen Tropfen mehr!“ Und den Bewohnern der Nachbarhäuser wurde ebenfalls sofortige Sperrung angedroht, wenn sie den Gesperreten etwa Wasser abgeben sollten. Einen Brunnen aber hat das Grundstück überhaupt nicht; es ist also vollständig ohne Wasser, die Klosets nicht ausgenommen. Die Polizei ist gegen diese Zustände machtlos; denn die Charlottenburger Wasserwerke sind nach ihrem Vertrage mit der Gemeinde allmächtig und können thun und lassen, was sie wollen.

Ein Arbeitsnachweis für ungelernete Arbeiter beabsichtigt der Charlottenburger Magistrat zum 1. April n. J. einzurichten. Das neue Amt soll dem Gewerbeamt unterstellt werden.

Die Genossen von Lichterfelde-Lankwitz werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Restaurant Löwenhof, Lankwitz, Viktoriastraße-Bahnhof, von jetzt ab zu allen Versammlungen zu haben ist.

Theater.

Schauspielhaus. „Mutter Thiele“ heißt das neue Schauspiel, mit dem am Donnerstag Herr P. Arronge ins Schauspielhaus einzog. In früheren Jahren war es Brauch, daß die weihnachtliche Zeit unter der Berliner Kivitätät weniger litt. Jetzt bildet die wüste Premierenjagd keine Pause mehr. Die Geschäftspekulation hat das Theater zu völliger Entartung geführt. Das Theaterwesen ist der Hauptsache nach Fabrikarbeit geworden.

Den Fabrikanten P. Arronge suchte der Autor in seinem Charakterbild diesmal zu verbergen. Er meinte als Postheuer-Mann „Probleme“ lösen zu müssen und wurde dabei ledern, ach! so ledern! P. Arronge, der Mann unersäthlichen Kleinbürgerlichen Behagens, will unglücklich in einem herben Familien drama gegen die engberzige Vormiethelämpfer. Warum gerade er, der so oft gepredigt hat: Schuster bleibe bei deinem Leisten, Hochmuth kommt vor dem Fall und was dergleichen wohlfeile Gassenweisheit mehr ist?

Diese Mutter Thiele ist eben zum Verzweifeln bornirt, so bornirt, daß kaum ein erster Konflikt möglich ist. Daran scheitert das Stück. Es mag's keiner glauben, daß sich anständige und erwachsene Menschen die größte Mühe geben, um so unheimlichen Idiotismus mit Gründen oder mit Liebe zu bekämpfen. Mutter Thiele ist nämlich Wittve und hat einen höchst begabten Sohn, der Mediziner geworden ist. Vom Vater muß der Junge das Genie geerbt haben. Mutter Thiele in ihrem Kreinismus martert nun den Sohn, und der Autor will uns glauben machen, daß ein hochstrebender Mann all das Häßliche und Niedrige ertrüge, ohne sich loszureißen. Mutter Thiele leist, weil der Sohn ein Studierter ist; Mutter Thiele haßt nämlich alle Akademiker, die Fremdwörter und die Zeitungsschreiber. Mutter Thiele leist, als der Sohn ein junges Mädchen aus abligem Hause, das er rechtchaffen liebt, heirathen will; und Mutter Thiele benimmt sich in dem Hause der zukünftigen Schwiegereltern ihres Sohnes, wie eine hochhafte Aeffin. Keine Charaktereigenschaft, keine Farbe; Mutter Thiele ist eben „täusch“, wie die Sachsen sagen. Als der Sohn nun endlich doch Vernunft annimmt und sich von der Mutter Thiele, um kindischer Greifenhaftigkeit nicht sein Dasein zu opfern, lossagt: da wird die Alte in ihrer Verlassenheit plötzlich gutartig. Sie sieht, ganz wider ihren früheren Idiotismus, plötzlich ein, daß Sohne von dreißig Jahren ein Selbstbestimmungsrecht haben und sie — vergiebt. Die gute Mutter Thiele!

Der erste Akt wurde mit eifigen Schweigen aufgenommen; im zweiten Akt brachte Herr P. Arronge in der Rolle eines pensionirten Kanjlisten, der gerne herumschmarotzt und an frischen Feigen sich den Magen überladen hat, ein bischen Lustigkeit in die trübselige Einförmigkeit, sodas wenigstens ein paar Duzend Menschen lachten; und zum Schluß waren die Genügungsten froh, daß die Geschichte wenigstens so gut ausgegangen war. Und wie quälte sich die komische Künstlerin Frau Schramm, aus ihrer Mutter Thiele ein ernstes Charakterbild zu schaffen.

Das Residenz-Theater hat es zu Weihnachten besser getroffen als das Hoftheater. Es hat seinen Weihnachtsbesuch mit der Pariser Posse „Sein Eid“ von Wallhörs und Marx. Sie ist nicht viel anders, als die anderen dieser Pariser Schwänke. Nur der Grundzufall ist lustiger und er beschränkt sich nicht auf die abschließliche Schablone vom betrügenden oder betrogenen Ehegatten. Ein geliebter Portier hat den Einfall, durch anonyme Briefe, in denen er Herrn E. oder Frau F. eine Aufführung über die Gattin oder den Gatten verheißt, die Leute in seine Wohnung zu locken. Er will kein Unglück stiften. Kommen die Gimpel, so erklärt er die Angelegenheit für einen Irrthum und natürlich sind die Irregeleiteten froh und trinkgeldbereit. Ums Trinkgeld dreht sich der ganze Kniff, auf dem sich wieder die Posse aufbaut, die viel Lachen hervorrief.

Wochen-Theaterplan der hiesigen Theater. Freie Volksschule. Heute nachmittags 3 Uhr im Vesting-Theater III. Abtheilung (blaue Karten). „Jugend“, ein Liebedrama in 3 Akten. — König. Opernhaus. Sonntag, 28.: Dänel und Gretel. Die Puppenfee. Montag, 29.: Uebersiedelung. Dienstag, 29.: Bajazet. Cavalleria rusticana. Mittwoch, 30.: Fiedlo. Donnerstag, 30.: Uebersiedelung. Freitag, 31.: Niglon. Samstag, 1. Jan.: Rinder-Vorstellung. Gänse und Ortel. Die Puppenfee. Kleine Preise. Son-

abend, 1.: Auf Meerhöhen. Ouberture Curranthe. Hoftheater. Der Freischütz. Anfang 7 Uhr. Sonntag, 2.: Der Prophet. Anfang 7 Uhr. Montag, 3.: Die Weiserfinger von Rürnberg. Anfang 6 1/2 Uhr. — Schauspielhaus. Sonntag, 2.: Das neue Weib. Montag, 3.: Mutter Thiele. Dienstag, 4.: Der Wustendwurm. Mittwoch, 5.: Mutter Thiele. Donnerstag, 6.: Die Jungfrau von Orleans. Freitag, 7.: Mutter Thiele. Sonnabend, 8.: Das neue Weib. Anfang 8 Uhr. Sonntag, 9.: Ein Sommernachtsstraum. Montag, 10.: Maria Stuart. — Neues königl. Opern-Theater. Sonntag, 2.: Der Verführer. Montag, 3.: 1812. Dienstag, nachm. 3 Uhr: Wallenstein's Lager. Die Piccolomini. Mittwoch, nachm. 3 Uhr: Wallenstein's Lager. Freitag, 7.: Der Verführer. Anfang 7 Uhr. Sonnabend: Rosenkranz und Gildenstern. Sonntag: Die Geierwally. — Im Deutschen Theater ist der Spielplan für die Weihnachts-Feiertage nach den darauf folgenden Tagen der kommenden Woche folgendermaßen festgesetzt: am Sonnabend nachmittags 5 Uhr, abends 8 Uhr, Sonntag nachmittags 5 Uhr, abends 8 Uhr, Montag nachmittags 5 Uhr, abends 8 Uhr, Dienstag nachmittags 5 Uhr, abends 8 Uhr, Mittwoch nachmittags 5 Uhr, abends 8 Uhr, Donnerstag nachmittags 5 Uhr, abends 8 Uhr, Freitag nachmittags 5 Uhr, abends 8 Uhr, Sonnabend nachmittags 5 Uhr, abends 8 Uhr, Sonntag nachmittags 5 Uhr, abends 8 Uhr. — Das Vesting-Theater bringt nunmehr am Donnerstag der nächsten Woche die erste Aufführung des neuen dreifügigen Lustspiels „Im weißen Röhl“ von Oscar Blumenthal und Gustav Radelburg, das sodann am Spätherabend, am Neujahrstage und am Sonntag den 2. Januar wiederholt wird. Der Schwan „Hans Hütchen“ wird an allen drei Weihnachtsfeiertagen und am Mittwoch der nächsten Woche zur Aufführung kommen, während Philipp Langmann's Drama „Bartel Turaker“ für Dienstag auf den Spielplan gesetzt ist. Als Nachmittags-Vorstellung wird am zweiten Weihnachtsfeiertag sowie am Neujahrstage „Hans Hütchen“ gegeben. — Im Berliner Theater geht in der nächsten Woche „In Behandlung“ Dienstag, Donnerstag, Sonnabend in Szene, „Hans II. Theil“ Montag abends, „Renaissance“ nachmittags. — „Dornröschen“ wird Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag nachmittags gegeben. Die Premiere von Felix Philipp's Schwan „Die Wunderquelle“ findet Mittwoch, den 29. Decemb. statt und wird wiederholt. Diefes Sonntag nachmittags „Mein Leopold“, abends „In Behandlung“. — Im Goethe-Theater ist für die nächste Woche folgender Spielplan festgesetzt: „König Krause“ wird Donnerstag, Freitag und Sonntag, „Ein Sommernachtsstraum“ am Montag und Sonnabend, „Das Haus des Majors“ am Dienstag gegeben, Mittwoch „Die Journalisten“. Als Nachmittags-Vorstellungen gehen in Szene: „König Krause“ am Montag, Mittwoch und Sonnabend, „Des Meeres und der Liebe Wellen“ am Sonntag. Diefes Sonntag nachmittags „Die Journalisten“, abends „König Krause“. — Im Belle Alliance-Theater beherbergt „Der Bräutigam auf Probe“ den Spielplan der Feiertage. Der heitere Schwan wird nämlich am 2. und 3. Feiertag, ferner Donnerstag, Spätherabend und Sonntag, 2. Januar gegeben. „Romeo und Julia“ kommt am 1. Feiertag zur Aufführung und wird Mittwoch wiederholt. „Das Glas Wasser“ geht Dienstag in Szene, und als Nachmittags-Vorstellung sind „Die Brautfahrt“, „Weihnachtszauber“ und „Die Grille“ für die 3 Feiertage angelegt. Am Neujahrstage wird das Benedicte Lustspiel „Die relegirten Studenten“ zum ersten Mal gegeben. — Das Repertoir für die Weihnachtswoche gestaltet sich im Opern-Theater folgendermaßen: Sonnabend nachmittags „Christoph“, Sonntag nachmittags „Waffel“, Montag nachm. 3 Uhr: „Die Waise aus Vermont“, Dienstag nachmittags „Waffel“, Mittwoch nachm. 3 Uhr: „Die Waise aus Vermont“, Donnerstag nachmittags „Waffel“, Freitag nachm. 3 Uhr: „Die Waise aus Vermont“, Sonnabend nachmittags „Waffel“, Sonntag nachm. 3 Uhr: „Die Waise aus Vermont“. — Das Repertoir für die Weihnachtswoche gestaltet sich im Schauspielhaus folgendermaßen: Sonntag nachmittags 5 Uhr: „Die Schule des Lebens“, abends 8 Uhr: „Der Trompeter von Säckingen“, Montag nachmittags 5 Uhr: „Das Mädchen von Heilbrunn“, abends 8 Uhr: „Der Hütchenbesitzer“, Dienstag nachmittags 5 Uhr: „Die Jungfrau von Orleans“, abends 8 Uhr: „Die Pariser Blutgeschichte oder die Hugenotten“. — Im Alexander-Platz-Theater geht an den drei Feiertagen abends 8 Uhr „Die Verführerin“ in Szene, während nachmittags 4 Uhr als Rinder-Vorstellungen außer „Der Rattenfänger von Hameln“ Sonnabend „Die Wälschlerin“, Rundermärdchen in 5 Akten, Sonntag „Nothläppchen“, Mädchen in 5 Akten, und Montag „Dornröschen“, Rundermärdchen in 5 Akten, zur Darstellung gelangen.

Gewichts-Beitrag.

Für Ladeninhaber und Handelsgeschäfte ist eine Entscheidung des Kammergerichts, die der Strafsenat in seiner letzten Sitzung fällte, von großer, weittragender Bedeutung. In Pällschau ist dem Handelsgewerbe gemäß § 105b der Gewerbe-Ordnung Sonntag die Zeit zwischen 7 und 9 Uhr früh und zwischen 11 und 2 Uhr mittags für den Geschäftsverkehr freigegeben. Einem Sonntags-erfahren nun im Laden eines Fräulein Hammerstein kurz vor 9 Uhr ein Böttchermeister mit seiner Tochter, um Einkäufe zu machen. Da sich der Handel länger hingog, schloß Fräulein Hammerstein den Laden um 9 Uhr nach der Straße zu ab. Zwanzig Minuten nach 9 Uhr war man handelsmäßig geworden; nun öffnete Fräulein H. den Laden auf einen Augenblick und ließ die beiden Käufer hinaus. Die Dame erhielt deswegen ein Strafmandat. Sie sollte den § 105b der Gewerbe-Ordnung — es war noch eine Verkäuferin im Laden — und die städtischen Bestimmungen über die Sonntagruhe verletzt haben. Das Schöffengericht und die Strafkammer sprachen sie jedoch frei. Sie nahmen an, es müsse den Geschäftsleuten ein mäßiger Zeitraum über den vorgeschriebenen Zeitpunkt hinaus zum Abschluß vorher begonnener Geschäfte zugestanden werden. Wenn der Böttchermeister und seine Tochter erst kurz vor 9 Uhr erschienen seien, habe es sehr gut 1/10 Uhr werden können. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob aber das Kammergericht die Vorentscheidungen auf und erklärte Fräulein H. für schuldig, daß ihr zur Last gelegte Vergehen begangen zu haben. Mit dem Eintritt der polizeilich festgesetzten Zeit, hier also um 9 Uhr, seien alle Geschäfte abzubrechen. Der § 105b der Gewerbe-Ordnung verlange, daß im Handelsgewerbe an Sonntagen die Angestellten nur fünf Stunden arbeiten sollten, und die Bestimmung könnte leicht umgangen werden, wenn man dem Vorderrichter folgen würde. Das Geschäft des Fräulein H. habe auch nicht dadurch den Charakter einer offenen Verkaufsstelle verloren gehabt, daß sie um 9 Uhr die Thür schloß. Ein Theil des Publikums, der Mann und seine Tochter, hätten sich ja noch im Laden befunden und die Thüre habe erst wieder geöffnet werden müssen, damit sie hinaus konnten.

Versammlungen.

Der Verband der in Buchbindereien etc. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielt am 20. Decemb. seine Mitgliedschafts-Versammlung ab. P. Jahr hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Die Bedeutung der Volkswirtschaft für die arbeitenden Klassen“. Zum folgenden Punkt der Tagesordnung giebt Christian im Auftrag der Vergnügungs-Kommission die Abrechnung für den Besuch der Sternwarte in Trepston, vom Sandhauer-Vergnügen und vom Besuch der Urania. Alle drei Veranstaltungen hatten eine Gesamteinnahme von 885,20 M., eine Gesamtausgabe von 697,93 M., somit einen Gesamtüberschuß von 187,27 M. ergeben. Der Vergnügungs-Kommission wird Decharge erteilt. Unter Verbands-Angelegenheiten wird ein Vorstandsantrag angenommen, den arbeitslosen Verbandsmitgliedern beiderlei Geschlechts, die 15 Wochen Mitglied und mindestens 8 Tage arbeitslos sind, eine Ertraunterstützung von 3 M. zu Weihnachten zu verabfolgen. Eine Anregung aus der Mitte der Versammlung, die Befestigung des Verbandsvorstandes in Nr. 50 der „Buchbinder-Zeitung“ betreffend, beauftragt Vergnügungs-Kommission, daß der Vorstand an den Verbandsvorstand das Ersuchen stellen will, am 1. Januar 1898 die erhöhte Arbeitslosen-Unterstützung versuchsweise einzuführen, nach Ablauf des Quartals Rechnung zu legen und falls die Ausgaben zu hoch für die Verbandskasse sind, eine Urabstimmung auf Herabsetzung der Unterstützungsätze herbeizuführen. Er empfiehlt eine diesbezügliche Resolution zur Annahme. Nachdem sich eine ganze Anzahl der Anwesenden, theils für, theils gegen die Resolution ausgesprochen, wird diese schließlich mit großer Majorität angenommen.

Im Verbands der Graveure, Billeure etc. wurde am Dienstag, den 21. Decemb., über die Erweiterung der Bibliothek diskutiert, zu welchem Zwecke auch 50 M. seitens der Versammlung bewilligt wurden. Die von verschiedenen Seiten gemachten Anregungen wurden dem Vorstande zur Erledigung überwiesen. — Zum Besuche der vom Januar bis April im Hofsaal des kgl. Kunstgewerbe-Museums stattfindenden Vorträge ist dem Verbands eine Bekanntmachung dieser Art zuflast zugegangen und den Mitgliedern zur Kenntniss gebracht worden. Die nächste Werkstatt-Vertrauensmänner-Versammlung findet am Dienstag, den 11. Januar 1898, statt.

Schöneberg. Am Montag, den 20. d. Mts., fand hier im Obsthofen Lokale in der Grunewaldstraße eine Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins statt, welche sich mit der Polemik über den Hamburger Paritätens-Beschluß, betreffend die Beteiligungen an den Landtagswahlen, beschäftigte. Referent war Genosse Franke, der in trefflicher Weise die verschiedenen Anschauungen über diese Frage darlegte. Hierauf schloß sich eine kurze Diskussion. Die nächste Versammlung findet am 3. Januar 1898 statt; in derselben wird eine Vorlesung von Langmann's Drama „Bartel Turaker“ veranstaltet werden.

Zentralverband der Konditoren. Montag, den 27. Decemb., abends 7 Uhr, große Versammlung im Lokale von Stadernad, Inselstraße 10. Vortrag des Genossen Dr. Joll über: „Die Erhebung des Nordpols“. Diskussions-Tanz und geselliges Beisammensein. Gatte willkommen.

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner in Berlin. Sonntag, den 28. Decemb., abends 8 Uhr: Weihnachtsfeier, verbunden mit Andenken-Besprechung, Vorträgen und Tanz in G. Feuerstein's Hofsaal, Alte Jakobstr. 70. Gatte willkommen.

Naturhistorischer Verein. Sonntag, den 28. Decemb., abends 7 Uhr, Bandbesprechung 100: Gefäßige Zusammenkunft.

Vergnügungs-Verein „Alte Zeiten“. Heute abend 8 1/2 Uhr Weihnachtsfeier im Englischen Hof, Neue Köhlerstr. 3. Gatte willkommen.

Vermishtes vom Tage.

— In Zmielin bei Myslowitz sind drei kleine Kinder eines Häusers, die ohne Beaufsichtigung in der verschlossenen Wohnung waren, erstickt. Die in der Nähe des Ofens befindlichen Heiten waren in Brand gerathen.

— In Athen nicht erwünscht. Einer Frau, die vor einigen Tagen den Wochenmarkt in Myslowitz besuchte, wurde ein Geldbeutel mit einem ziemlich erheblichen Betrage gestohlen. Sie wollte ganz schlaun sein und den Dieb erwischen. Zu diesem Zwecke steckte sie in auffälliger Weise — nachdem sie den Verlust entdeckt — ein kurz vorher gekauftes leeres Portemonnaie in die Tasche. Wenn der Dieb nochmals kam, mußte sie ihn ertappen. Erfolg? In 10 Minuten war auch das leere Geldstück verschwunden.

— Der jüngst in Gerderech niedergegangene Meteorstein hat einem Wirth in Gerderech bedeutenden Nutzen gebracht. Der Mann „entdeckte“, daß der Stein in seinen Gartenanlagen niedergegangen sei. Infolge dessen war natürlich das Publikum, das sich in seiner Wirthschaft mehrere Tage lang ansammelte, nicht gering.

— In Weimar hat sich ein junger Maler, der früher die dortige Kunstschule besucht hatte, auf offener Straße und angelegentlich zahlreicher Passanten erschossen. „Noble Passionen“ hatten ihn mit der Staatsanwaltschaft in Konflikt gebracht.

— In Karlsruhe wurde der Maler Professor Gräbe in einer artistischen Anstalt von dem Kolben einer Maschine erschlagen. Er erlitt hierbei einen so schweren Schlag gegen den Unterleib, daß die Symptome einer Gehirnerschütterung sich zeigten.

— Auf dem Gute Nieholm bei Flensburg ist die Katze eines Arbeiters niedergebrannt. Die drei kleinen Kinder des Arbeiters fanden dabei den Tod in den Flammen.

— In der Nähe von Kasan (Rußland) ist ein 20jähriges Mädchen von Wölfen zerrißen worden. Den Spuren nach zu schließen, haben neun Wölfe die Unglückliche angefallen. Am nächsten Tage haben Vorüberfahrende nur einen Fuß des Mädchens gefunden.

— Das Komitee der Pariser Schriftsteller hat beschlossen, Alphonse Daudet ein Denkmal zu errichten. Es wurde eine Kommission ernannt, welche die Ausführung dieses Planes in die Hand nehmen soll.

— Der Zibierbändiger Bort wurde in einem Orte bei Casals während seiner Jahrmaktdorstellung von einem Löwen angegriffen, niedergeworfen und vor den Augen der dortlichen Zuschauer halb aufgefressen. Dem Thier konnten nur verstreute Reste entzogen werden.

— London, 24. Decemb. Wegen starken Nebels ist der Verkehr auf den Bahnhöfen in Schottland seit gestern unterbrochen.

— Der Engländer Samuel Butler hat ein dickes Buch geschrieben, in dem er „beweist“, daß die Odyssee nur eine — Frau geschrieben haben kann. Butler weiß auch, wer die Frau war oder doch „wahrscheinlich“ war. Ganz klar ist ihm, daß sie jung, eigenwillig und ledig war und in oder bei Trapani in Syllien gelebt haben muß. Sie war, um es kurz zu sagen, „wahrscheinlich“ niemand anders als Nauffaa, die Tochter des Phäakenkönigs. Ganz sicher ist Butler hier nicht; aber das weiß er, daß die junge Dame jedenfalls zum Haushalt des Phäakenkönigs gehört haben muß; das folgt „aus der Sorgfalt, mit der der Stammvater des Königs erklärt wird“, und dem „Eifer, mit dem seine Haushalt und Garten beschrieben wird“ u. s. w.

— Der kleinste Hund der Welt soll Fuji, ein japanischer Spaniel sein. Fuji ist zehn Monate alt und wiegt, wie die „Allg. W. Spitz.“ schreibt, nicht mehr als 15 Unzen, das sind ungefähr 45 Delagramm, also weniger als ein halbes kilo. Fuji hat vor kurzem seine Herrin gewechselt, und zwar für die Kleinigkeit von ca. 2000 Dollars, er gehört jetzt einer Med. Sattler in Cincinnati. Ein Rivale Fuji's, Namens Chiclo, lebt in Chicago; er wiegt 16 Unzen.

Eingelaufene Druckschriften.

Von der Gesellschaft der Deutschen Sozialdemokraten von Bromberg (Stuttgart, 2. u. 3. Verlag) sind seit 25 und 26 erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Kapitel VI: 4. Die erste Probe des allgemeinen Wahlrechts. 5. Die parlamentarischen Vorläufer der Sozialdemokratie. Kap. VII. Das Hauptbest des wissenschaftlichen Kommunismus. Kap. VIII. Deutsche Gewerkschaften. 1. Demokratisches Wochenblatt und Sozialdemokratie. 2. Hamburger Generalversammlung und Rührer-Vereinigung. 3. Die Gesellschafter der gewerkschaftlichen Bewegung. Kap. IX. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei. 1. Kapitulation in Süddeutschland und Sachsen. 2. Das komplette Werk wird ca. 26 Bänden in 20 Hft. umfassen. Der Preis ist so niedrig bemessen, wie er bei einem wissenschaftlichen Werke sonst kaum anzutreffen ist.

Alle Buchhandlungen und Kolportage nehmen Bestellungen entgegen.

Witterungsübersicht vom 24. Decemb. 1897, 8 Uhr morgens.

Stationen.	Barometer-stand in mm. rebarit auf d. Meeressp.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter.	Temperatur nach Celsius (°C.).
Schwetznitz	775	DSO	2	bedeckt	-0
Damburg	775	SB	1	bedeckt	-1
Berlin	775	WSWS	2	bedeckt	-1
Wiesbaden	775	D	2	bedeckt	-5
München	775	SSO	3	heiter	-8
Wien	774	SB	3	bedeckt	-1
Paparcava	769	SSWS	2	wolkenlos	-2 1/2
Petersburg	766	WSWS	2	wolkenlos	-10
Gotz	766	S	6	bedeckt	10
Abberden	770	S	1	wolflig	2
Paris	774	D	1	heiter	-6

Wetter-Prognose für Sonnabend, 25. Decemb. 1897. Anflaren, bei schwachen südlichen Winden, etwas kälterer Nacht und langsam steigender Tagestemperatur; keine oder unbedeutliche Niederschläge.

Soziale Rechtspflege.

Ein Zeugnis über Art und Dauer seiner Beschäftigung forderte der Arbeiter G. von dem Kohlenhändler Leise. Außerdem stellte er den Antrag, den Beklagten zu einer Entschädigung für den Fall zu verpflichten, daß er das Zeugnis nicht rechtzeitig ausstelle. Der Leise weigerte sich hartnäckig, das Zeugnis auszustellen, obwohl ihn der Vorsitzende der Kammer VII des Gewerbegerichts energisch und anhaltend zuredete. Er berief sich darauf, daß er dem Kläger schon ein Zeugnis ausgestellt habe. Ein zweites gebe er auf keinen Fall. Das fragliche Zeugnis spricht sich auch über die Führung des Klägers aus. Der Gerichtshof verurtheilte Leise, ein Zeugnis nur über Art und Dauer der Beschäftigung vom Kläger auszustellen. Nach § 113 Absatz I der Gewerbe-Ordnung könne Kläger ein solches verlangen. Auf die Führung dürfe das Zeugnis nur ausgedehnt werden, wenn es der Arbeiter ausdrücklich beanspruche. Der Beklagte wurde auch für den Fall, daß er das Zeugnis nicht an demselben Tage ausstelle, verurtheilt, dem Kläger für jeden Tag der Fögerung mit 3 M. zu entschädigen. Nach § 51 des Gewerbe-Gesetzes sei eine derartige Entschädigung bei Verurtheilungen auf Vornahme einer Handlung zulässig.

Tägliche Kündigung und Kündigungsanspruch. Wegen die Klage eines Arbeiters, der wegen unrichtiger Entlassung den Lohn für einen Tag beanspruchte, machte der Kartonsabrikant Kaufmann geltend, es sei mit dem Kläger die Kündigungsfrist abgeschlossen worden. Der als Zeuge vernommene Werkmeister des Beklagten behauptete, dies selber gethan zu haben. Er gab aber zu, daß er die Worte gebraucht habe: „Wir haben tägliche Kündigung.“ Die Kammer VIII des Gewerbegerichts erließ hierin im Gegenseitigen zum Beklagten und dessen Werkmeister keinen Ausschluß jeglicher Kündigungsfrist. Der Gerichtshof nahm vielmehr an, tägliche Kündigung könne nur so verstanden werden, daß der Arbeiter von einem Tage zum andern gekündigt werden dürfe. Der Vorsitzende rief deswegen dem Beklagten, freiwillig die drei Mark zu zahlen, was dieser denn auch that.

Die Frage, wann eine Lohnzahlung verfehlt sei, stand in einem Prozeß zur Entscheidung, den der Metallarbeiter N. gegen die Kettengas-Gesellschaft beim Gewerbegericht führte. Der Kläger beanspruchte 12,40 M. rückständigen Lohn, indem er geltend machte, der Vertreter der Beklagten habe ihm das Geld nicht so ausgezahlt, daß es ungehindert in seinen Besitz gelangte. Der Herr habe einem Schlosser die Gelegenheit geboten, 8 M. von der auf dem Zahlbrett liegenden Summe fortzunehmen, bevor der Kläger die Richtigkeit der Lohnberechnung anerkannt habe. Die Auszahlung sei solange verzögert worden, bis der betreffende Schlosser im Komptoir erschienen sei. Ein Zeuge sagte aus, der Schlosser, dem Kläger Geld schuldet, sei nicht erwartet worden; er habe vielmehr selber gewünscht, daß N. um die fragliche Zeit im Komptoir sein würde. Die Kammer V unter dem Vorsitz des Assessors Hellwig wies die Klage, soweit sie die fortgenommenen 8 Mark betraf, unter folgender Begründung ab: Festgestellt sei, daß der vom Vertreter der Beklagten ausgerechnete Lohnbetrag mit 12,40 M. auf das Zahlbrett gelegt wurde, und daß der Kläger, der ein anderer Arbeiter 8 Mark davon fortgenommen habe, als sich Kläger besann, ob er damit zufrieden sein solle. Nach Annahme des Gerichts sei nun die Zahlpflicht der Beklagten erfüllt gewesen, als das Geld auf dem Zahlbrette lag. Die Firma könne deshalb nicht für die

Fortnahme der 8 M. verantwortlich gemacht werden. Glaube der Kläger, daß ihm mit der Fortnahme ein Unrecht geschehen sei, dann müsse er sich an jenen Schlosser halten, dieser Fall könne aber nicht beim Gewerbegericht abgeurtheilt werden.

Ein Betriebsverbot gilt unter allen Umständen. Einen beachtenswerthen Rechtsstreit führte der Schlosser Piepperts gegen die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft. Er war bei der Benutzung einer Betriebs-Seilbahn verunglückt und beanspruchte deshalb eine Unfallrente. Sein Anspruch wurde sowohl von der Berufsgenossenschaft, wie auch vom Schiedsgericht abgewiesen. Das Schiedsgericht nahm an, er habe die Fahrt mit der Seilbahn nur zu seinem Vergnügen unternommen und der Unfall könne darum nicht als Betriebsunfall gelten. Piepperts legte gegen das Urtheil den Rekurs ein und machte folgenden geltend. Er sei nicht zum Vergnügen mit der Seilbahn gefahren, sondern habe sie im Betriebsinteresse untersucht wollen. Zwar habe er einen ausdrücklichen Auftrag dazu nicht gehabt, indessen die Reparaturschlosser, zu denen er gehörte, bedurften eines solchen auch nicht. Auch betreffe sie nicht das Verbot, die Förderkörbe zu benutzen. Sollte er jedoch wirklich unüberlegt gehandelt haben, so entbände das nach der Praxis des Reichs-Versicherungsamtes die Berufsgenossenschaft nicht von ihrer Entschädigungspflicht. Das Reichs-Versicherungsamte veranfaltete noch eine Weiserhebung und wies dann den Kläger unter folgender Begründung ab. Die Weiserhebung habe ergeben, daß es sämtlichen Arbeitern der betreffenden Werke verboten worden sei, sich nach Feierabend an der Seilbahn zu schaukeln zu machen. Das Verbot habe bewirkt sollen, daß unter allen Umständen und zu jeder Zeit die Seilbahn nicht missbräuchlich zur Personenbeförderung benutzt werde. Dies Verbot sei allen Arbeitern einbringlich und gemeinvernehmlich bekannt gegeben worden. Zu einem thätlich wirksamen sei es dadurch gemacht, daß ein vereint vorgekommener Verstoß streng bestraft wurde. Kläger habe nun die Seilbahn trotzdem nach Feierabend benutzt und sei dabei verunglückt. Dieser Unfall könne, da jenes Verbot wirksam durchgeführt worden sei, nicht als ein solcher angesehen werden, der den Gefahren des Betriebes entspreche. Und wenn Kläger wirklich beabsichtigt hätte, die Bahn im Betriebsinteresse zu untersuchen, dann müßte er unter den obwaltenden Umständen dennoch abgewiesen werden, weil er selbstgeschaffenem, mit dem Betriebe nicht mehr urfächlich zusammenhängenden Gefahren zum Opfer gefallen sei.

Ueber die Bedeutung des § 37 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes hat sich das Reichs-Versicherungsamte als Revisionsinstanz ausgesprochen. Die Versicherungsanstalt für das Königreich Sachsen hatte den Anspruch des Bergmanns Bachmann auf eine Invalidenrente mit der Begründung abgewiesen, daß er in versicherungspflichtiger Lohnarbeit nur 170 Beitragswochen hingebbracht, also noch nicht die gesetzliche Wartzeit von 5 Jahren zu je 47 Beitragswochen zurückgelegt habe. Das Schiedsgericht bestätigte den Bescheid, worauf B. die Revision einlegte. Er berief sich auf den obengenannten Paragraphen, in dem es heißt: „Für Personen, welche aus Kassen der in § 36 bezeichneten Art Invaliden- oder Altersrenten beziehen, tritt das in § 32 vorgesehene Erlöschen des Versicherungsverhältnisses nicht ein.“ Der Kläger bezieht aus einer solchen Knappschaftskasse eine Rente. Das Reichs-Versicherungsamte wies die Revision als unbegründet ab.

rück und führte aus: Der Kläger habe die Bedeutung des § 37 verkannt. Der Paragraph solle nur verhindern, daß Personen, die aus den in § 36 aufgeführten Zuschuldfassen wählige Renten beziehen, ihre auf Grund der reichsgesetzlichen Invaliditäts- und Altersversicherung erworbene Anwartschaft nach § 32 dadurch verlieren, daß während vier auf einander folgender Kalenderjahre für weniger als 47 Beitragswochen Beiträge entrichtet wurden. Es solle also nur das Erlöschen der Anwartschaft, soweit es § 32 von dieser zu geringen Beitragsleistung abhängig mache, durch den Bezug einer Rente aus einer der in § 36 bezeichneten Kassen gehindert werden. In den allgemeinen gesetzlichen Voraussetzungen für die Erlangung der Invaliditäts- oder Altersrente werde mithin durch den § 37 nichts geändert, auch nicht für den Fall, daß der Kläger von einer Zuschuldfasse eine Rente erhalte. Der Kläger müsse demnach abgewiesen werden, da er die fünfjährige Wartzeit nicht zurückgelegt habe.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet am Montag, Freitag und Sonnabend von 6 bis 8 Uhr abends statt. R. B. Ratenszahlungen braucht der Gläubiger nicht anzunehmen. — R. N. 64. 1. Rein. 2. Rein, das Amtsgericht ist zuständig. Wegen die Entscheidung des Amtsgerichts steht Benutzung an das Landgericht frei. Wegen der Höhe der Kosten ist aber nur Klage zu raten, wenn Sie die Berechnung über die Akkosthöhe beweisen können. — 101. M. Sch. Die Gebührenhöhe für die Grabrede eines Predigers ist unbestimmt. Das ratensamt ist, daß über die Gebührenhöhe zuvor abgeklärt wird. — G. S. Schriftliche Antwort erhalten wir nicht. Solche Anleitung ist nicht im Druck erschienen. Die Polizeiverordnungen für Berlin bis 1895 sind im Buchhandel zu haben. Die Sie interessierenden Vorschriften finden Sie im ersten Bande (S. 139 ff.) unter der Ueberschrift: Straßen-Verkehrs-Polizei. Die Adresse von B. ist Dabburgerstr. 5. — G. Böhme. 50 M. — Bantow 49. Die preussischen Landtags-Abgeordneten erhalten pro Tag 15 M. Diäten und ferner Heftkosten nach Maßgabe ähnlicher wie der für Beamten geltenden Bestimmungen. — Alter Abonnent. 1. Ja. 2. Der Antrag ist an das Amtsgericht zu richten. Ihre Anfrage ist bereits unter dem 28. November ausführlich beantwortet, nur war Ihre Schilfe als Schmutz statt Schmutz entziffert. — R. S. 100. Leider nein. — D. S. 32. 1. Ja. 2. 1. Januar. — Bantow 22. 1. Das ist veraltet. 2. Nein. 3. Nur für den Ort, für den er ausgestellt wird. — R. 64. Der Vater ist zum Ertrag des Schadens nicht verpflichtet, den sein über 7 Jahr alter Knabe angerichtet hat, falls ihn nicht etwa ein Verschulden, Kalkulation oder dergleichen trifft. Der Wirth ist nur, falls der Vertrag (was in Berlin die Regel) nicht das Gegentheil sagt, zum Ertrag verpflichtet. — G. B. Nach zurückgelegtem 14. Jahre steht es dem Bräutigam frei, zu erklären, zu welcher Religionspartei er sich bekehren will. Das ist in § 84 II, 2. Kgl. Preuss. Landrecht ausdrücklich bestimmt. — R. Ja. — R. B. Wenn im Vertrage nicht das Gegentheil steht: ja. — G. S. 1. Die Krankenkassen zahlen auf so lange Zeit Krankengeld, als im Statut vorgeschrieben ist, mindestens aber 13 Wochen lang. 2. Das Sterbegeld ist nach dem Tode zu zahlen. 3. Die Invaliden-Rente ist zu zahlen, wenn dauernde Erwerbsunfähigkeit vorliegt und mindestens 25 Markten geleistet sind. Die Höhe der Rente ist verschieden. In einer Summe von 110 M. werden soviel mal 2, 6, 9 oder 15 Pfennige addirt, als in der I., II., III. oder IV. Lohnklasse Beiträge entrichtet sind. Wird jemand also beispielsweise invalide, der 280 Markten, und zwar 80 III. und 200 II. geleistet hat, so erhält er: 110 Mark + 80 x 9 = 720 + 200 x 6 = 1200 = 110 + 720 + 1200 = 1230 Mark jährliche „Rente“. — H. Ihr Kontrakt.

Briefkasten der Expedition.

Konditor. Vom 17./10. M. 3,00, vom 7./12. M. 4,90, 27./12. M. 4,--.

Louise Zimmer Paul Matthes Verlobte. 24465

Centralverband der Handels-, Transp.-u. Verkehrsarbeiter. Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mittal, Kollege

W. Tiege am 22. d. M. verstorben ist. Die Beerdigung findet heute, den 25. Dezember, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Emmauskirchen (Rudow) aus statt. 67/18

Bekanntmachung der Orts-Krankenkasse der Gelb- und Zinglers. Wir bringen hiermit die vom Bezirksausschuß unter dem 8. Degr. cr. genehmigte IX. Abänderung zum Statut zur gefälligen Kenntn. Artikel I § 2, Biffer 4 wird gestrichen. Artikel II. Diese Abänderung tritt mit dem 1. Januar 1898, dem Tage der Schließung der Orts-Krankenkasse für Handlungsgesellen und Lehrlinge in Kraft. 24856

Neujahrskarten, Witakarten etc., Neujahrspostkarten, nur für Händler u. Wiederverkäufer. C. Schipke u. Co., Berlin S., Plan-Ufer 96, 1 Troppen, am d. Rotbuser Straße. [30411]

Meinen werthen Bekannten und Gönnern theile ich ergebenst mit, daß ich von Schönefeld 23 verjogen bin und meine Restauration, verbunden mit Arbeitsnachweis für Schmiede und veranbte Berufsgenossen, in derselben Weise, wie früher, in der Etrolauerstr. 48 weiter führe. Ich bitte daher um geneigten Zuspruch. Zum gemüthlichen Hahn, 89443] Etrolauerstr. 48.

Ober-Schöneheide. Curt Haferland. Empfehle mein Restaurant nebst Tanzsalon. Am 2. und 3. Feiertag: Gr. Tanzvergnügen. Mittags 12 bis 1 Uhr, Abends 8 bis 10 Uhr. Altfassstr. 38, 1 Troppen. 22358

Schönheitspflege, überwiegend Parfumerie, passen für Arbeitsnachweis und Zahntechniker, sofort oder später veräußert. Nähere Auskunft erteilt C. Blaurock, Wipstr. 16.

Güte, Mützen, Pelzwaren in einem billigen Preisen bei [33961] M. Schulmeister, Kürschnermeister, Wolkenstraße, Ecke Landwehrstraße.

Beim Monatswechsel empfehlen sich folgende Partei-Expeditionen:

Berlin vierter Wahlkreis O.: Robert Wenzels, Friedrichstraße 30, Hof II. — SO.: Fritz Thiel, Stalitzerstr. 35 v. part. — Sechster Wahlkreis (Moabit): Karl Anders, Salzweberstraße 8, part. im Laden. — Wedding und Oranienburger Vorstadt: Emil Stoßburg, Wiesenstraße 14. — Gesundbrunnen: Wilhelm Gahmann, Wilmshalerstr. 64. — Rosenthaler Vorstadt und Schönhauser Vorstadt: Karl Mars, Kasernen Allee 95/96. — Charlottenburg: Gustav Scharberg, Vestalozstr. 34, Luerged. part. — Deutsch-Wilmersdorf: Frau Köhler, Sigmaringerstr. 34 und Frau Heinemann, Sigmaringerstr. 35. (Hier ist auch die „Brandenburgische Volks-Zeitung“ zu erhalten.) — Rixdorf: O. Hermann, Erstraße 6. — Schöneberg: Wilhelm Häumer, Welfingerstr. 69, Seitenflügel part. — Johannisthal-Nieder- und Ober-Schöneheide: Otto John, Ober-Schöneheide, Siemensstraße 7, Higarrengeschäft. Annahmestellen: Nieder-Schöneheide: Karl Weber, Higarrengeschäft. Johannisthal: Senffleben, Restaurateur. — Friedenau-Steglitz: F. Berner, Rindstraße 15 in Friedenau. Befellungen nehmen entgegen in Steglitz: G. Mohr, Duppelstraße 8, und Fr. Schellhase, Altonaerstraße 15a. — Baumschulenweg: Rich. Udrichi, Marienhalerstraße 18, I. Außerdem ist sämtliche Parteiliteratur, sowie alle wissenschaftlichen Werke dort zu haben. Auch werden Inserate für den „Vorwärts“ entgegen genommen.

Um genaue Angabe der Adresse wird dringend gebeten.

Große öffentliche Versammlung aller in der Schuhindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen am Montag, den 27. Dezember (3. Feiertag), vormittags 9 1/2 Uhr, im „Heenpalak“, Burgstraße Nr. 23.

1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Genossen Auer über das Koalitionsrecht der Arbeiter. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwartet. Die Agitationskommission.

Former und Berufsgenossen. Am Montag, den 27. Dezember (3. Feiertag), nachmittags 4 Uhr, im „Kolberger Salon“, Kolbergerstraße 23:

Große öffentliche Versammlung mit Frau. Tages-Ordnung: 1. Bericht und Abrechnung des Vertrauensmannes und Neuwahl desselben. 2. Wie stellen sich die Kollegen zu dem dem Hauptverein überworfenen Verpflichtungen vom letzten Streit? 3. Verschiedenes. Kollegen! Die Zeit ist ernst; zeigt durch zahlreichen Besuch Euer Interesse an unserer Sache. Zur Deckung der Unkosten findet Telesammlung statt. 141/19 Der Vertrauensmann: A. Endt.

Freie Kranken- und Begräbnis-Kasse der Schuhmacher u. Berufsgenossen Berlins. Das Kassenlokal wurde nach der Breitenstr. 24, zu Herrn Max Schöps, verlegt. Am 3. Weihnachtstfeiertag werden daselbst, abends von 8 Uhr an, die Beiträge entgegengenommen. Die General-Versammlung behufs Neuwahl des Vorstandes findet am 17. Januar, Alte Jakobstr. 75, statt. 24605 Der Vorstand. F. H. J. Gae, Hofstr. 12.

Achtung! Putzer. Achtung! Mittwoch, den 29. Dezember 1897, abends 6 Uhr, in Cohn's Festsaal (großer Saal), Beuthstr. 19:

Große öffentliche Versammlung der Puber Berlins und Umgegend. Tages-Ordnung: 1. Jahresbericht der Kommission und Regelung der Streikunterstützung auf dem Bau Hermannstraße 225/226. 2. Wie stellen sich die Kollegen zu einem geregelten Arbeitsnachweis? 267/1 Kollegen! Da der Jahresbericht der Kommission herausgegeben wird, so ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen, um im 2. Punkt der Tagesordnung durch sachliche Belpredung zu befunden, welche Stellung die Kollegen gewillt sind gegen das rasche Sinken der Preise einzunehmen.

Achtung! 2. Wahlkreis. Achtung! Sonntag, 26. Dezember, abds. 6 1/2 Uhr, b. Zubell, Lindenstr. 106: Versammlung.

Tages-Ordnung: Vortrag des Genossen Lankow über: Die Entwicklung Frankreichs vom 18. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Nach dem Vortrage: Gemüthliches Beisammensein und Tanz. Die Vertrauensperson.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Zahlschele Berlin.) Montag, den 27. Dezember (3. Feiertag), vormittags 10 1/2 Uhr, bei Zubell, Lindenstraße 106:

Branderversammlung der Parkettbodenleger. Tages-Ordnung: 1. Vortrag über Naturwissenschaften. 2. Brandver-Angelegenheiten. 3. Verschiedenes. 272/18 Die arbeitenden Kollegen, welche noch nicht im Besitz des statistischen Fragebogens sind, erhalten denselben in der Versammlung.

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler. (Eing. Hülfskasse Nr. 3, Hamburg.) Filiale Berlin D (Moabit). Mittwoch, den 29. Dezember, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Höben, Stromstraße 25:

Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Neuwahl der Ortsverwaltung und Beitragsammler. 2. Festsetzung der Zahlheften. 3. Mitgliedsbuch legitimirt. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. 183/12 J. A.: Sparfeld.

Achtung! Achtung! Musikinstrumenten-Arbeiter. Am Montag, den 27. Dezember, vormittags 10 Uhr, im Lokal von Graumann, Rauhstraße 27:

Oeffentl. Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Bericht und Abrechnung des Vertrauensmannes und Neuwahl desselben. 2. Wie stellen sich die Kollegen zu dem dem Hauptverein überworfenen Verpflichtungen vom letzten Streit? 3. Verschiedenes. Kollegen! Die Zeit ist ernst; zeigt durch zahlreichen Besuch Euer Interesse an unserer Sache. Zur Deckung der Unkosten findet Telesammlung statt. 141/19 Der Vertrauensmann: A. Endt.

Freie Kranken- und Begräbnis-Kasse der Schuhmacher u. Berufsgenossen Berlins. Das Kassenlokal wurde nach der Breitenstr. 24, zu Herrn Max Schöps, verlegt. Am 3. Weihnachtstfeiertag werden daselbst, abends von 8 Uhr an, die Beiträge entgegengenommen. Die General-Versammlung behufs Neuwahl des Vorstandes findet am 17. Januar, Alte Jakobstr. 75, statt. 24605 Der Vorstand. F. H. J. Gae, Hofstr. 12.

Zentralverband der Konditoren u. verw. Berufsgen. (Mitgliedschaft Berlin.) Montag, den 27. Dezember (3. Weihnachtst-Feiertag), abends 6 1/2 Uhr, findet im Lokale des Herrn Stabernack, Inselstr. 10, ein Vortrag über: „Eroberung des Nordpols“ statt. (Referent: Dr. Joël.) Gütliche Willkommen. Nach dem Vortrag: Gemüthliches Beisammensein mit Tanz.

Winterpaletots, Anzüge, Hüfen, Remont.-Hüfen, Regulatore (spottbillig). Reanberstr. 6, Pfandliche. 267/1

Neujahrskarten billige Bezugsquelle für Wiederverkäufer. Hermann Wolff, Georgenstraße Nr. 66.

Buchführung bejorgt zuverlässig Wilhelm Kölln jun., Schindlerstr. 28 II. Für 17 Mk. fertige Anzahlung nach Raab, gute Buchstaben, tabell. Sib

Wilhelm Schmidt, Neue Schönhauserstr. 1, 1 Tr., Ecke Weinmeisterstr.

Reste Federplüsch Krimmer Astrachan Seldensplüsch Velvet [36923]

Neueste Artikel der Saison! C. Pelz, Kottbuserstr. 4.

Offerte feinste Tafelbutter, à Pfd. 1.10 Mk., alle Sorten Käse zu den billigsten Preisen. 37263 W. Adrian.

Invalidenstr. 35. Ede Chausseestraße 60. Ede Künstlerstr.

Deutsch. Portier Tessert u. Malzkrautbier 1. Rang, Brauerei Burghalter, Potsdam, gegr. 1736, bef. f. Glutarme, Braukraute

Wickel, Wöden, Melon, etc. d. leicht bestimm., nachtr. kräftige Bier. — In blutbild. besch. best. Weichsch. u. Gewichtszunahme. Über. 14 Pfund, drei 50 zehn M. eff. 30 Geb. (1/2, 1/4) 3 Geb. abg. wesenit. bill. Allein-Versandst. f. Berlin u. Prov. Portierlehre

Ringler, Berlin, Brunnenstraße 152. Nicht-Blaueschwarz. — Qual. entziffert.

Dr. Simmel Moritzplatz, 1. Hand v. Richter Spezialarzt f. Haut u. Hautleiden. 10-2, 6-7. Sonntags 10-12, 2-4.

Arbeitsmarkt Tücht. Formstecher finden dauernde Stelle bei gutem Lohn. 8/14

P. Rüttgers, Frankfurt a. M. Werkzeugschloffer auf Schlitze und Stangen, recht gut eingearbeitet, findet bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung in der Metall-Industrie bei Paul Häber, Warthastr. 5.

Damen-Tragen u. Manjé Arbeiterinnen werden sof. bei dauernder und sehr lohnender Beschäftigung angenommen. 9/18 Emil Meise, Welfingerstr. 72.

W. Tiege

W. Tiege

W. Tiege

W. Tiege

W. Tiege

W. Tiege

W. Tiege

W. Tiege

W. Tiege

Baer Sohn

Fabrikation von Herren- und Knaben-Bekleidung

24^a Chausseestr. 24^a II. Brückenstr. 11.
16. Grosse Frankfurterstr. 16.

Sonnabend,

den 1. Feiertag sind unsere 3 Magazine gänzlich geschlossen.

Sonntag,

den 2. Feiertag von 7-10 und 12-2 Uhr geöffnet.

Metzner's Korbwaren-Fabrik.
Berlin, Andreadstr. 23, vis-à-vis dem Andreadplatz.
II. Geschäft: Brunnenstr. 95, vis-à-vis Humboldt.
III. Geschäft: Benfelfstr. 67 (Wobbit).
IV. Geschäft: Leipzigerstr. (Eppel-Rosonnaben).
Kindertwagen, größtes Lager Berlins.
1000 Mark
zahl ich jedem, der mir in Berlin ein größeres Kindertwagen-Lager als das meinige nachweist.

Deutsche Schuh-Fabrik
vorm. G. Markus & Co., Ges. m. beschr. H.
Erfurt-Ilversgehofen

Renommirtes Fabrikat. Beste Zuthaten.

Wir empfehlen:
Herren-Zugstiefel, gewalbt, Spezialität. 7 M.
" " ohne Naht, Spiegel 8,50 M.
" " Befest. u. Knopferverzierung 3,00, 4,50, 5,50, 6,50, 7,50 bis 15 M.
" Agraffenstiefel, Befest. 6,50, 7,50, 8,50 bis 18 M.
" Schnür-, Zug-, Haus-, Kellnerschuhe in den verschiedensten Dessins und Breitenlagen.
Arbeitsschuhe, reell, solid, fräftig. 4,50 bis 6,50 M.
Damen-Zugstiefel 2,60, 3,50, 4,50, 5,50 bis 14 M.
" Knopf- u. Schnürstiefel, elegant, mit Befest. u. Kappe, von 5,50 M. an.
" Schnürschuhe von 3,50 M. an.
" Hausschuhe von 3,00 M. an.
Knaben-, Mädchen- u. Kinder-Stiefel u. Schuhe, äußerst solid gearbeitet.
zu anerkannt sehr billigen Preisen.
Ballschuhe in den geschmackvollsten Dessins von 2,50 M. an.
Größte Auswahl in Gummi-, Turn-, Reise- u. Filzschuhen, sowie Pantoffeln in allen Breitenlagen.
Die Verkaufspreise werden von der Fabrik aus auf die Sohlen angestempelt, daher jede Ueberschneidung ausgeschlossen.

Verkaufsstellen:
Berlin SW., Belle-Alliancestr. 102.
" C. Rosenthalerstr. 63/64.
Zietlin, Weißbühlgerstraße 14.
Gannover, Klagesmarkt 7a.
Gamburg, Steinstraße 16.
Bremen, Pantelstraße 75.
Düsseldorf, Schadowstraße 57.
Köln a. Rh., Elgerstein 98.
Frankfurt a. M., Liebfrauenberg 20.
München, Sendlingerstraße 10.
Dachau, Marktstraße 83.
Landshut, Bergstraße 7.

Homöopath. Arzt Dr. Hoesch, Linienstr. 149, 8-11, 5-7, Sonntags 8-10, f. Brust-, Unterleibs-, Frauen-, Kinder-, Haut-, Nervenkrankheiten.
Poliklinik Liesenstr. 17, 2-3 Uhr. 3009L*

Gustav Scharnow
besteht seit 1860. **Uhrmacher** besteht seit 1860.
Berlin S. Oranienstr. 152, am Moritzplatz.
Großes Lager aller Arten Uhren, vorzügliche Fabrikate, 5jähr. Garantie. Anerkannt billigste Bezugsquelle. 35772*

Betten
Rumpfl. Federbett, groß u. neuem Federn, Bettstelle, Matratze und Kissen, alles zusammen 23,-. Dasselbe feiner 33,-, 43,-, 63,-, 73,- u. höher. Betten-Fabrik, Stand 10,-, 11,50, 18,-, 30,- bis allerfeinste. Stopfen der Betten auf Wunsch im Weizen der Käufer.
Bettstellen, Matratzen.
Bettstellen, Chaiselongues, Matratzenfabrik. Kinderwagen, Riefenauswahl, hochmodern 10,-, 16,-, 20,- bis allerfeinste. Kinderstühle, Puppenwagen.
Kut III 5281.

Kinderwagen- und Schlafmöbel-Bazar „Baby“.
I. Invalidenstr. 160, n. d. Markthalle. II. Alexanderstr. 44 (Alexanderplatz). III. Oranienstr. 70, Ecke Kommandantenstr. IV. Reinholdsdorferstr. 2 D-E. V. Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 22, I. Für Wiederverkäufer nur Invalidenstr. 160. Auch Theilzahlung gestattet v. 1 M. an wochentl.

Pelzwaren, Hüte, Schirme.
Gewähre den Benossen bei Vorzeigung dieser Annonce 5 pCt.
Otto Gerholdt, Dresdenerstr. 2.

J. Baer, Berlin N., [30102*]
Elegante Her- u. Knaben-Garderobe.
nur Gesundbrunnen 26, Badstraße 26, Ecke Prinzen-Allee, empfiehlt, wie bekannt, in reicher Ausstattung und allerbilligsten Preisen
Herren- u. Knaben-Garderobe, -Arbeitsachen, -Anfertigung nach Maass.

Dr. Ringelmann
Spezialarzt für 36032*
Haut-, Harn- und Unterleibs-leiden. Friedrichstr. 160, zw. Linden u. Behrenstr. 11-2 5-7.
Dr. Schaper, Schönberger (homöop. Arzt.) Ufer 25, an der Potsdamer Brücke. Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden, Frauenkrankheiten. Sprechst. 9-1, 4-7. Sonntags 9-1.

Dr. Lehmich, Spezialarzt f. Haut u. Hautl., Weingeichwüre und Lupus. An der Stadtbahn 24, (am Bahnhof Alexanderplatz.) Sprechst.: 9-12 und 3-6. Freitags feine. Poliklin. Montag, 9-10 1/2, Donnerstag, 9-10 1/2.

Prkt. Zahnarzt Wronker
Plombiren, Zahnziehen (schmerzlos, durch Narkose u. c.), künstl. Zahnersatz. Leipzigerstr. 30, 9-6.

Zähne v. Mt. 2 an eventuell Frau Olga Jacobson
63/11* Invalidenstr. 145.

Künstliche Zähne.
F. Steffens, Rosenhalestr. 61, 2 Tr. *) Theilzahlung pr. Woche 1 M.

Bruch bandagen
aller Art, Leibbinden, Spritzen, Suspensorien aller Größen, Unterlagestoffe, Verbandstoffe, sowie alle Artikel zur Krankenpflege empfohlen. 34002*
J. Ch. Pollmann, Bandagist, Berlin O., 30. Linienstraße 30.
Eigene Werkstatt.
5jähr. prakt. Erfahrungen. Vorkenntn. sämtl. Ort- u. Hüft-Krankheiten.

Zu kaufen gesucht,
zu guten Preisen: ältere sozialistische Bücher und Broschüren (von Weitling, Marx, Engels, Mehring u. c.) sowie Zeitschriften („Sozialdemokrat“, „Volksstaat“, „Vorwärts“, „Neue Zeit“, „Gefährliche“ u. c.) auch in einzelnen Nummern. [3435L*
Berlin NW., Luisenstr. 31, Buchhandlung S. Calvary u. Co.

Zur Tischlerei! [3784L*
Kupb.-Kourriere, Schornstein, eigene Kourriere u. f. w. sind wieder eingetroffen u. emp. solche billigst. Möbel u. i. Zahlung genom. J. David's Möbel-Magazin, Schornstr. 10, a. d. Gertraudenstr.

Preisliste von **Carl Stier** Fabrik für 33862*
Herren- und Knaben-Garderobe.
Oranienstr. 168.
Potsdam: Brandenburgerstrasse 23.
Zur Winter-Saison empfehle meine durchweg sauber gearbeiteten u. elegant stehenden Fabrikate
zu nachstehenden billigen Preisen:
A. Anzüge.

Jacket-Anzug von dunkel oder farblich melirtem Zwirn-Buckskin 1. oder 2-reihig	16,-
Jacket-Anzug von kräftigerem Botenbuckskin	18,-
Jacket-Anzug von blau oder schwarzem Cheviot 1. oder 2-reihig	18,-
Jacket-Anzug von Zwirn-Buckskin, schöne, neue Muster, haltbar und solide	22,50
Jacket-Anzug von schwarz, braun oder blau Cheviot, eleganter Anzug	25,-
Jacket-Anzug von melirtem Diagonal-Cheviot, sehr solider Anzug	26,-
Jacket-Anzug von J. Belour, hochmoderne Muster, haltbarer Stoff	26,-
Jacket-Anzug von schwarz oder blau Kammgarn-Cheviot, mittelharter, eleganter Anzug	27,-
Jacket-Anzug von Diagonal-Kammgarn 1. oder 2-reihig	27,-
Jacket- oder Rock-Anzug von weicher Kammgarn, eleganter Anzug	30,-
Jacket- oder Rock-Anzug von melirtem Kammgarn, feiner Brockenaden-Anzug	33,-
Jacket- oder Rock-Anzug von Diagonal-Kammgarn, Cheviot, feiner, eleganter Anzug	33,-
Jacket-Anzug von festem Diagonal-Cheviot in ganz neuen Farben, hochmodern	33,-
Jacket-Anzug von prima Cheviot, schwarz, braun oder blau, sehr haltbar und hochelegant	36,-
Jacket- oder Rock-Anzug von Kammgarn, fünfte Qualität	36,-
Jacket-Anzug von feinen deutschen und echt englischen Reutheiten	36,-
Gehrock-Anzug von Diagonal-Kammgarn, sehr eleg.	36,-
Gehrock-Anzug v. sehr feinem weichen Kammgarn	45,-
Gehrock-Anzug von f. weichen Tuchkammgarn, hocheleganter Gesellschaft-Anzug	50,-

B. Hosen.

Hosen von gewirtem Stoff	1,75 M.
Hose von Wollestin oder gewirtem Baumwollstoff	2,25
Hose von kräftigem, gewirtem Stoff, schöne gestreifte Muster	2,75
Hose von Zwirn-Buckskin	3,10
Hose von schwerem Buckskin, gestreifte dunkle Muster	4,50
Hose von Zwirn-Buckskin, schöne gestreifte Muster, sehr haltbar	5,50
Hose von fräftigem Belour, hell oder dunkel	6,50
Hose von Belour, in schmerer Waare	8,00
Hose von Kammgarn, Junit	8,50
Hose von gestreitem Kammgarn, sehr schöne Muster	8,50
Hose von Cheviot, in schönen melirten Farben	8,50
Hose von weicher Zwirn-Buckskin, sehr u. haltbar 7,50 u.	8,50
Hose von weicher Kammgarn, schöne, dunkle Muster	8,50
Hose von weicher Zwirn-Buckskin oder Cheviot, elegante, sehr feine Muster, solide im Tragen, 15,00, 13,50, 12,00, 11,00, 10,50 bis	9,00
Hose von weicher Kammgarn, hochelegante Reutheiten 16,50, 15,00, 14,00, 13,50, 12,00 bis	11,00
Hose von schwarzem Satin, Tuch-Kammgarn, Kammgarn od. Buckskin 16,50, 15,00, 12,00, 10,50 bis	8,50

C. Knaben- und Burschen-Anzüge.
Knaben-Anzüge für das Alter von 3-8 Jahren, in schönen, neuen Mustern, hell oder dunkle Farben, von 4,00 M. an.
Knaben-Anzüge für das Alter von 7-12 J. 7,50
Jünglings-Anzüge 12,00
Einlehnungs-Anzüge in Satin, Kammgarn, Cheviot u. c. 30-12
Knaben- u. Jünglingsmäntel zu sehr billigen Preisen.
Die festen Preise sind an jedem Gegenstand deutlich angegeben. Handel angegeschlossen.
In meiner Abtheilung für Hochanfertigung befindet sich ein ansehnliches reichhaltiges Stofflager mit allen Neuheiten ausgestattet.
Muster- und Maßanleitung sende ich nach auferhalb und garantiere für tadellose Ausführung und eleganten Sitz.

Literarische Rundschau.

Schriften zur Frauenfrage:

- Dr. Paul von Gizycki: Das Weib. Fragmente zur Ethik und Psychologie aus der Weltliteratur. Berlin, 1897. Ferd. Dümmler's Verlag. Gr. 8. 775 S. Preis: 7,50 M.
Laura Marholm: Zur Psychologie der Frau. Erster Theil. Berlin, 1897. Verlag von Carl Duncker. 8. 330 Seiten. Preis: 4,50 M.
Minna Cauer: Die Frau im neunzehnten Jahrhundert. Berlin, 1898. Verlag von Siegfried Cronbach. Kl. 8. 160 S. Preis: 1,50 M.
Elija J. Schenker: Die politische Gleichberechtigung der Frau. Berlin, 1898. Verlag von Carl Duncker. 8. 88 Seiten. Preis: 1,50 M.
M. D. Rogorski: Die Frau im öffentlichen Recht. Autorisierte Uebersetzung von Franziska Steinig. Leipzig, 1897. Verlag von Otto Wigand. 8. 240 S.

Das Jahr 1897 hat uns mit einer Fluth von Büchern und Broschüren beschenkt, welche die Frauen und die Frauenfrage behandeln. Es hiesse wieder ein Buch schreiben, wollte man sie alle kritisch erörtern, wir können uns daher nur darauf beschränken, aus dem Gebotenen das allgemeine Ergebniss zu ziehen und einige, für die Frauen und die Frauenfrage besonders charakteristische Werke aus der Menge heraussuchen. Paul von Gizycki's Anthologie beansprucht unter ihnen die erste Stelle. Nicht nur weil es als eine Sammlung von Aussprüchen über die Frau von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart einzig in seiner Art dasteht, und zum Nachdenken über die Probleme der Frauenbewegung anregt, wie kaum ein anderes ausdrücklich zu diesem Zweck geschriebenes Buch, sondern hauptsächlich deshalb, weil es den Frauen ihr eigenes Bild vor Augen hält, wie es sich in den Köpfen der Dichter und Denker gespiegelt hat. Der Anblick ist beschämend und empörend zugleich, aber selbst ohne die Worte, in der der Herausgeber sich als warmen Freund der Frauenbewegung bekennt, müssen wir das Werk trotzdem als eine der schärfsten Waffen für den Befreiungskampf des weiblichen Geschlechts bezeichnen. Denn die Erkenntnis des eigenen Glanzes und der Verflämung ist allezeit der erste Schritt zur Empörung dagegen gewesen.

Und dieses Buch muß selbst den Kurzsichtigsten, — leider gehört die Mehrzahl der Frauen zu ihnen —, die Augen öffnen. „Es ist eine durch den Verlauf der Geschichte vielfach bestätigte Erfahrung,“ sagt Gizycki, „daß herrschende Klassen sich nicht damit begnügen, die Unterdrückten ihrer materiellen Vortheile zu berauben, sondern daß sie ihnen auch noch... den Stempel der Dummheit, Abergläubigkeit, gemeinen Sentiment, kurzum der Erbärmlichkeit und Lächerlichkeit aufdrücken. . . . Es scheint, als ob das Gewissen der Herren einer Rechtfertigung für ihr Unrecht in der Veranschlagung ihrer Untergebenen bedürfte. Auch die Frauen sind in der Vergangenheit stets in Sklavensesseln gehalten worden, auch sie sind . . . tausendfach gezwungen gewesen, sich vor den Augen ihrer Herren verächtlich zu machen und zu prostituieren und man hat denn auch die populäre Theorie von ihrer geistigen Inferiorität, ihrer moralischen Unzurechnungsfähigkeit zur Rechtfertigung ihrer Unterdrückung gemißbraucht.“ — Wenn wir aber dies Buch über die Frau mit dem Auge der Frau, das, sobald es einmal die künstliche Binde verlor, das eigene Geschlecht schärfer sieht, als das des Mannes, genauer prüfen, so müssen wir uns auch sagen: nicht männliche Herrergelüste allein haben die Feder geführt, es ist nur zu oft die vorurtheilvolle Erkenntnis der Wahrheit gewesen. Und wir sind diesen scharfen Kritikern viel dankbarer, als den galanten Verehrern, denn die einen fördern uns, während die andern uns niederdrücken.

Paul v. Gizycki hat mit großem Fleiß gelesen und gesammelt, er hat aber sichtlich über der Freude bisher Unbekanntes ans Tageslicht zu fördern, Bekannteres vergessen, obwohl es sich oft um besonders wertvolle und charakteristische Aussprüche handelt. So ist z. B. Goethe zwar mit einigen Gedichten und Epigrammen vertreten, während zahlreiche Prosastellen aus seinen Gesprüchen, seinen Briefen und Romanen vollständig fehlen. Schiller fehlt fast ganz, was wir nicht etwa bedauern, weil sein Frauenideal uns besonders auszeichnend erscheint, sondern weil es noch heute dasjenige des bürgerlichen Philisters und daher von großem kulturhistorischen Interesse ist. Wir hätten dafür, — um das so wie so sehr stark Buch nicht übermäßig anschwellen zu lassen —, ein gut Theil der zweifelhaften Weisheit des modernen Modephilosophen Montegazza dazugeben.

Auch den Vorwurf einer anderen Unterlassungssünde können wir dem Herausgeber nicht ersparen. In richtiger Erkenntnis des für seinen Zweck Nothwendigen hat er Aussprüche von Frauen über sich selbst — wie die der Marholm, der Reuter u. s. w. — gebracht, die Auswohl aber außerordentlich beschränkt, während gerade die Urtheile der Frauen über Frauen nicht nur einen hohen psychologischen, sondern auch einen bedeutenden kulturhistorischen Werth haben. Eine ganze Reihe Sentimentalitäten Michiels hätten auch den interessantesten politischen und profanistischen Aussprüchen einer Vittoria Colonna, einer Nabel Barnhagen, einer Dorothea Schlegel und vieler anderer Frauen Platz machen können. Für die Kenntnis des Lebens der Frau in den verschiedenen Perioden der Geschichte ist nichts so werthvoll, als ihre Briefe, die meist ohne die Absicht der Veröffentlichung geschrieben wurden und daher das Denken und Fühlen der Schreiberin am reinsten wiedergeben.

In diesen Ausstellungen werden wir veranlaßt, weil der Herausgeber selbst gerade auf die kulturhistorische Seite seines Werkes besonderen Werth zu legen scheint. In den Abschnitten über Ehe und Mutterschaft und über die Prostitution zeigt er durch Citate der Schriftsteller aller Zeiten und Völker, wie die Sitten und Gebräuche und infolge dessen die moralischen Anschauungen einem steten Wechsel unterliegen; in den Abschnitten über die Psychologie des Weibes und über die Liebe vernachlässigt er dagegen dieses wichtige Moment. Hätte er die Frauen verschiedener Zeiten gerade hier mehr zu Worte kommen lassen, das Allgemeinbild wäre vollendeter und klarer geworden und ein so wichtiges und groß angelegtes Werk wie das vorliegende würde dann nichts mehr zu wünschen übrig lassen.

Vielles wird der Herausgeber noch nachholen können, denn sein Buch macht die Veröffentlichung eines zweiten Theils geradezu zur Pflicht. Wie er selbst sagt, konnte er wegen des großen Umfangs auf die wichtigsten Fragen der Frauenemanzipation und der Frauennarbeit noch nicht eingehen. Sie sind aber für die Psychologie des modernen Weibes, für ihre ethische und wirtschaftliche Stellung in der Gesellschaft von allergrößtem Werth. Wenn Gizycki in der Vorrede sagt: „Mit ihren Sklavensketten werden die Frauen auch die Vorurtheile von ihrer Stillefert, Schwäche, Veränderlichkeit zerbrechen und von sich abschütteln; sie werden die Sklavensketten mit der Sklaverei ablegen und hoffentlich auch die Sklaventugenden“, so erwarten wir von einem so gründlichen Kenner der Frau und ihrer Geschichte, daß er zeigt, wie sie um ihre Befreiung kämpfen, was sie erreicht und wie der Kampf und sein Preis auf sie einwirkt. Erst dann wird er sein Werk vollendet haben und erwarten können, daß die Frauen, wenn sie mit den daraus geschöpften Lehren ihre persönlichen Erfahrungen verschmelzen, vorzüglich gerichtet und befrucht sind, neues Licht auf die Gebiete der weiblichen Psychologie zu verbreiten.“

Durch Dichtungen, durch Memoiren und Tagebücher haben die Frauen schon viel zur Erkenntnis des weiblichen Seelenlebens bei-

getragen. Vergessen aber sehen wir uns in der neueren Literatur zur Frauenfrage nach dem Werke einer Frau um, das einen rein wissenschaftlichen Charakter hat, das von gründlichem Wissen, wie selbständigem Denken zeugt und den Beweis für die Gleichwertigkeit des weiblichen mit dem männlichen Geiste liefern könnte.

Frau Minna Cauer, die zu den Führerinnen des linken Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung gerechnet wird, hat es unternommen, über die Frau im neunzehnten Jahrhundert ein Buch zu schreiben. „Beim Studium erst,“ so sagt sie im Vorwort, „fielen mir die großen Schwierigkeiten auf, die sich diesem Unterfangen entgegenstellten;“ dieses ehrliche Bekenntniß stimmt zwar den Kritiker milde, der Kämpfer aber für die Rechte der Frauen kann trotzdem das lebhafteste Bedauern, daß dieses Buch das Licht der Welt erblickte, nicht unterdrücken. Die Verfasserin hat, wie auch aus einigen Bemerkungen in der Vorrede hervorgeht, das unklare Gefühl, daß die Frauenbewegung mit der allgemeinen Entwicklung zusammenhängen muß, sie hat wohl auch von der materialistischen Geschichtsauffassung etwas gehört; statt nun aber die Frau im 19. Jahrhundert und ihre Stellung in der Gesellschaft aus den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen heraus zu erklären, sucht sie sie in einem geradezu komisch wirkenden Zusammenhang mit der äußeren politischen Geschichte zu bringen! Sehen wir uns nur einmal die Anfangssätze des 3., 4., 5. und 7. Kapitels an: „Napoleon war gefährt, das Volk hatte für die Freiheit Opfer auf Opfer gebracht, die Frauen hatten bewiesen, daß sie sich zum Volke rechnen.“ Wodurch? Etwas dadurch, daß sie ihre Ketten und Ringe, zuweilen sogar ihre Hösche auf den Altar des Vaterlandes niederlegten?! — „Friedrich Wilhelm IV. hatte den Thron bestiegen. Aller Augen waren auf den interessanten Fürsten gerichtet.“ — „Die Revolutionen waren befeigt. Die Reaktion mit all ihren sich gleichbleibenden Begleitersehnungen trat ihre Herrschaft an.“ — „Deutschland hatte seine Einigung erhalten. Durch Blut und Eisen, so heißt es, ist es zusammengeschnitten worden.“ — Nach diesen Zeitsätzen ist es ein Kunststück, die Geschichte der Frau damit in Verbindung zu bringen. Trotz aller Qualerei gelingt es der Verfasserin natürlich nicht. Sie selbst sagt: „Ain die Frau im 19. Jahrhundert zu verstehen, müßte man einen vollen Ueberblick und eine tiefe Forschung über die Frau im 18. Jahrhundert haben und dieses hat sich doch wiederum auf das 17. auf.“ Ganz richtig! Wir sind sogar so läth, noch weiter zu gehen und erklären, daß das 17. dem 16., das 18. dem 15. u. s. f. entspricht, und wir sind so unbedenklich, von einem Schriftsteller, der ein erst seit folgendes Buch über die Frau im 19. Jahrhundert schreibt, zu verlangen, daß er die Entwicklung des Frauenlebens von seinen primitiven geschichtlichen Anfängen an kennt! Diese Kenntniß aber besteht nicht darin, — wie die Verfasserin anzunehmen scheint, — daß man, wie ein guter Gymnasiast, seine Geschichtstabellen am Schnürchen aufhängt und die Salonblüthen und Modeschriftstellerinnen aller Jahrhunderte schildern kann, sie besteht vielmehr in einem auf eingehenden Studien beruhenden Gesamtüberblick über die Wirtschaftsgeschichte und Kulturgeschichte. Die Frau im 19. Jahrhundert und die ganze Frauenbewegung muß Jedem ein Buch mit sieben Siegeln bleiben, der von der Entwicklung der Familie, den Wandlungen der Produktion, dem Wachstum der Industrie nichts weiß. Nur darum sind Sätze möglich, wie folgender: „Es ist oft und viel von den Ursachen der Frauenemanzipation die Rede gewesen und immer wieder darüber geschrieben worden, von wem diese Idee zuerst im Leben wachgerufen worden sei.“ Das ist ungefähr so, als ob man die Ursache der Reformation lediglich in Luther's Kopf suchen wollte, was selbst dem allerreaktionärsten modernen Historiker nicht einmal mehr im Schlafe einfallen würde. Bei Frau Cauer aber, wo noch die Könige die Geschichte machen und Kriege und andere Haupt- und Staatsaktionen ihren wesentlichen Inhalt bilden, kann es nicht wundernehmen, wenn sie an einer anderen Stelle (im Leitartikel von Nr. 22 der „Frauenbewegung“) den wahrhaft klaffenden Satz niederschreibt: „Die Frau lernte grübeln, zunächst über sich selbst, und es entstand die Frauenfrage, alsdann über die Außenwelt und ihre Beziehungen zu dieser, und es entstand die Frauenbewegung!“

Ihre konfuse Auffassung von Geschichte und Entwicklung gemäß, schildert sie in ihrem Buch nicht die Frau des 19. Jahrhunderts in den verschiedenen Gesellschaftsklassen, Berufsweisen und Lebensstellungen — wozu allerdings eine gewisse Vertrautheit mit Nationalökonomie und Statistik gehört — sondern sie führt den Lesern die Bilder einzelner mehr oder weniger berühmter Frauen vor. Dem geistigen Leben Berlins um die Mitte dieses Jahrhunderts und seinen Delinquenten — der Nabel, der Henriette Herz, Charlotte Stieglitz u. s. w. — widmet sie von den 150 Seiten ihres Buches — 55 Seiten! Ludwig Weiger's interessante Schriften über das gleiche Thema haben sie sichtlich dazu veranlaßt, obwohl sie nichts davon erwähnt: Literarische Hinweise scheinen ihr überhaupt antipathisch zu sein. Wie stark ihr Volkspatriotismus entwickelt ist, geht übrigens nicht nur daraus hervor, daß sie den dritten Theil eines Buches über die Frau im neunzehnten Jahrhundert der Berlinerinnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts widmet und Berlin im Anfang des 19. Jahrhunderts für die „Stätte des Aufschwungs des geistigen Lebens, der freien Entwicklung“ erklärt, sondern auch daraus, daß sie z. B. Weimar's Frauen „absichtlich“ ausläßt, weil sie nur in Beziehung auf Goethe etwas gelten. Als ob eine Frau von Stein nicht eher in der Geschichte der Frau des 19. Jahrhunderts einen Platz verdiente, als eine hysterische Schwärmerin, wie Charlotte Stieglitz!

Bedenklicher aber und charakteristischer für die gesamte bürgerliche Frauenbewegung, deren Führerin wir ja in Frau Cauer vor uns haben, ist nicht ihr einseitiger Standpunkt als Berlinerin, sondern ihr ausgeprägter Standpunkt als Bourgeoise. Die Signatur dieses Jahrhunderts in Bezug auf das weibliche Geschlecht ist die, daß die Frauen infolge der Entwicklung der Industrie scharenweis zur Erwerbsarbeit getrieben werden und in einem in erschreckendem Verhältniß wachsenden Maße dem Sklavendienst der Maschine anheimfallen. Frau Cauer würde es nun zwar, wie sie sagt, „für unrecht halten“, wenn sie nicht des langen und breiten bei der mit recht vergessenen Schriftstellerin Johanna Dahn verweilt hätte, aber es fällt ihr nicht ein, daß es ein weit größeres Unrecht ist, wenn sie für die Schilderung der großen Masse der Frauen — der Industrie-Arbeiterinnen, Handlangestellten, Fein- und Landarbeiterinnen — im ganzen kaum eine Seite verwendet. Die einzige Zahl, die sie angiebt, ist die der 100 000 weiblichen Handlangestellten in Deutschland. So sehr also auch Frau Cauer parteilos sein will, so lebhaft ist für eine allgemeine Verwissenschaftung über jeden Massenunterschied hinwärt, so tief ist sie selbst im Massenlandpunkt befangen.

Mit der sozialdemokratischen Frauenbewegung sucht sie sich natürlich auseinanderzusetzen, indem sie ihr gegenüber die bürgerliche als die unfaßbarere bezeichnet. Nur wer „das Ganze“ nicht überschaut, sagt sie, und meint, „begrenzte Parteipolitik“ werde die Frauenfrage lösen, könne sich zur sozialdemokratischen Partei bekennen. „Kulturfragen“, heißt es an anderer Stelle, „können überhaupt nur auf breiterer Basis behandelt werden: staalich, juristisch, ökonomisch, psychologisch, physiologisch, ethisch und religiös.“ Und kurz vorher: „religiöse und ethische Momente dürfen sichtlich im Vordergrund erscheinen, denn die ökonomischen Verhältnisse können nicht auf die Dauer allein die führenden und ausschlaggebenden Faktoren im Wärrleben sein.“ Diesen Sätzen gegenüber, welche die Zerfahrenheit der bürgerlichen Frauenbewegung kennzeichnen, bemerken wir folgendes: Gerade wer „das Ganze“ überschaut, sieht ein, daß es Kurpfuscherei ist,

den leidenden Volkstörper überall da, wo eine Wunde sich öffnet mit „staalichen, juristischen, ökonomischen, psychologischen, physiologischen, ethischen und religiösen“ Pflastern zu verkleben. Ohne die Schaffung der ökonomischen Grundlagen, ohne die Befreiung der gesamten Menschheit von den Fesseln des Kapitalismus, wird die Frauenfrage niemals gelöst werden. Öffnet den Frauen die Gymnasien und Universitäten, die Gerichtshöfe und die Parlamente — die Frauenfrage wird doch noch nicht gelöst sein, die Frau wird weiter frohnen, weiter ihre Kräfte und die ihrer Kinder im Dienste des Kapitalismus und im nur noch mehr verschärften Konkurrenzkampf mit dem Manne aufreiben. Wenn wir darum auch alle diese Wünsche als selbstverständliche Forderungen der Gerechtigkeit ebenso ausstellen, wie die bürgerliche Frauenbewegung, so sind sie für uns nicht wie für sie die grundlegenden zur Lösung der Frauenfrage. Frau Cauer erklärt es für den Kernpunkt der Frauenfrage, „die sittliche Grundlage“ der Gesellschaft herzustellen. Wir stimmen insofern mit ihr überein, als wir darin das Ziel der sozialen Bewegung sehen. Aber diese sittliche Grundlage wird nicht durch schöne Worte und Bethätigungen des guten Herzens, durch halbe Gesetze und Polizeivorschriften geschaffen, sondern dadurch, daß den Menschen die ökonomische Möglichkeit zur Ausbildung und Ausübung ihrer sittlichen und geistigen Fähigkeiten gegeben werde. Wenn wir darum für die wirtschaftliche Befreiung der Menschheit in erster Linie eintreten, so treibt uns unsere Erkenntnis und unsere Moral dazu, nicht „begrenzte Parteipolitik“.

Die Verfasserin des vorliegenden Buches liebt es, die Führerinnen der bürgerlichen Frauenbewegung mit dem Heiligenschein des Märtyrertums zu umgeben. Sie müssen alle „ein Martyrium auf sich nehmen“, sagt sie; daß wir uns dabei eines Scheiterns nicht erwehren können, wird niemand uns verdenken, der ihren „heißten Kampf“ mit ansieht. Ihre Waffen sind immer noch — Petitionen, sogar bei der Behörde, die das weibliche Geschlecht am — mir fehlt der parlamentarische Ausdruck, — sagen wir, unritterlichsten behandelt, der Polizei. Noch immer nehmen sie die Schuld allerhöchster und höchster Personen mit tief gedehnten Nacken entgegen, noch immer wagen sie es nicht, ohne Rücksicht auf das Bestehen ihres Vereines und auf ihre bürgerliche Stellung gegen Gesehörden, wie z. B. die in Sachsen, lauten Protest zu erheben. Wahrhaftig, die Märtyrerinnen einer großen Sache sehen anders aus; ihr Leben ist nicht das der vielgeehrten Vorsitzenden großer Vereine, der von gut bürgerlichen Versammlungen lebhaft applaudirten Rednerin. Stellen wir ihr die arme, unbekanntes Arbeiterin gegenüber, die ihre ganze Existenz aufs Spiel setzt, um in den Reihen der Sozialdemokratie ihrer Ueberzeugung folgen zu können, die vom Staat und seinen Organen verfolgt, von der bürgerlichen Gesellschaft geächtet wird, so werden wir nicht im Zweifel sein können, wem die Krone gebührt!

Ein Charakterzug allerdings haftet Frau Cauer's Buch an, der auch den religiösen Märtyrerinnen eigen war: der Abkettismus. Nicht nur, daß sie über eine gewisse Seite der Frauenfrage, die geschlechtliche, so gut wie gar nicht spricht, sie denkt auch kaum der Frau als Mutter und spricht über die Liebe zwischen Mann und Weib mit einer Art souveräner Verachtung. So erklärt sie, daß die Freundschaft zwischen Mann und Weib den Todesstoß erhält, wenn die Liebe dazu kommt; die Freundschaft ist für sie das Höhere, die Liebe das Niedrige; während thatsächlich die Freundschaft durch die Liebe gestiftet und geheiligt wird und eine Liebe ohne Freundschaft verächtlich ist. Mit der bürgerlichen Frauenbewegung, die zum großen Theil in den Händen des Lüthens, verstandigen — verbeirateten und unverbirateten — Alltagsfernhums ruht, darüber zu rechten, ist freilich nutzlos; begreiflich aber ist es, wenn als naturgemähe Reaktion gegen diesen Charakterzug, eine Frau wie Laura Marholm zur Feder greift und in das andere Extrem verfällt.

Sie hat unter dem vielversprechenden Titel: „Zur Psychologie der Frau“ ein Buch erscheinen lassen, das nichts anderes ist, als eine Sammlung einzelner Feuilletons. Für solche, unter dem Strich erscheinenden und bald wieder verschwindenden Artikel ist ihr Wissen ausreichend, nicht aber, um ein wissenschaftliches Werk zu verfassen, das Kenntnisse und systematisches Denken verlangt. Sein Inhalt läßt sich in wenige Sätze zusammenfassen: Das Weib ist nicht als Geschlechtswesen; seine Bestimmung ist Lieben und Gebären, Gebären und Lieben; der Kampf ums Dasein hat es zu einem Zwitwerggeschöpf gemacht, sich und der Welt zur Qual, sie muß wieder Weib, nur Weib werden, und die überschüssigen Frauen, mit denen man, da wir keine Aufnahmebauer sind, nichts anfangen kann, sollen anschließend zu dem verwendet werden, was ihrer Naturbestimmung am meisten entspricht: zur Wartung, Pflege und Erziehung kleiner Kinder. Um diesen Inhalt nun dreht sie sich im Kreise; sie macht die ungläublichsten Anpreisungen, um das Unglück der Menschheit im allgemeinen und des weiblichen Geschlechts im besondern aus den mangelhaften oder unbefriedigten Geschlechtsbedürfnissen der Frau abzuleiten. Während sie einerseits mit furchtloser Wahrhaftigkeit das Elend der um ihr Recht auf Liebe betrogenen Frau schildert, ist sie andererseits so verrannt in ihre Ideen, so absichtlich blind, daß sie jede geistige Bethätigung der Frau für eine Krankheitserscheinung, für unvereinbar mit ihrer Weibnatur“ hält. Sie hat eine gewisse Kenntnis von der wirtschaftlichen Entwicklung und der Kulturgeschichte, macht sich aber trotzdem eine Geschichte auf eigene Hand zurecht, indem sie z. B. erklärt, der Madonnenkultus sei dadurch entstanden, daß der Mann die Mutter mit dem Sohn auf den Altar erhob, um — sich innerlich vom Weibe zu befreien. Mit der Reformation kam er wieder in ihren Bann — er wurde nun immer weiblicher, sie immer männlicher. Man könnte aus Frau Marholm's Buch ohne Schwierigkeit solche Sätze gegen die jeder gesund empfindende Mensch sich auflehnen muß, solche Stellen, die er ebenso sicher unterschreiben würde. Sie spricht wie eine Vorkämpferin der Frauenbewegung, wenn sie sagt: „Was wir Frauen alle einmal bitter empfunden haben, ist, daß wir verläßt sind. Wir fühlen es wie eine einzige Absichtlichkeit von Hemmung um uns herum.“ Sie erklärt aber dieses Gefühl gleich danach auf ihre Weise, wenn sie ausführt, die Frau müsse nur recht viel Kinder zur Welt bringen, um es los zu werden! An den Kindern wird das inwendige Wesen der Mutter offenbar, sagt sie ganz richtig, verwahrt sich aber schon im nächsten Satz dagegen, daß etwa die Erziehung des Kindes durch die Mutter irgend welche Bedeutung habe. In gerechter Entrüstung empört sie sich gegen die Herrschaft des Kapitalismus und seine Ausbeutung weiblicher Arbeitskraft; ebenso heftig jedoch wendet sie sich gegen den Sozialismus, gegen die jede Individualität lösende Demokratisierung und gegen Vebel, denn sie mit die Schuld zuschreibt, daß die moderne Frau ihre „Weibnatur“ verlerne. Sehr hübsch spricht sie von der Frau der „Oberklasse“, die sehr selten „ein weibliches Versehen, ein menschliches Gebarmen“ mit der Proletarierin thut, und sagt hinzu: „Wohlthätigkeit, ja! Dafür bedanken sich die sogenannten unteren Klassen, so lange noch ein bißchen Ehre in ihnen ist“; scharflich aber empfiehlt sie zur Lösung der Frauen- oder richtiger gesagt der Jungfrauenfrage, auch nur Wohlthätigkeit, wenn auch eine staalich organisierte. Seitenlang könnte man ihr nachweisen, wie sie aus richtigen Beobachtungen und Erkenntnissen falsche Konsequenzen zieht, und es macht daher einen eigenenthümlichen Eindruck, wenn sie sagt: „Die Schriftstellerin ist ein vorzügliches Material zur Psychologie der Frau.“ Sollte ihre Betrachtungsweise eine psychologische Eigenständigkeit des weiblichen Geschlechts sein? Sicherlich nicht! Sie ist nicht weiter, als eine

Folge mangelhaften Studiums oder oberflächlichen Denkens, die sich bei beiden Geschlechtern findet, und zwar besonders dort, wo eine reiche schriftstellerische Begabung zu allzu raschem und vielem Schreiben verlockt: Frau Marholm's Stil ist fast immer gewandt, wenn auch höchst manieriert; ihre Sprache bekommt aber dichterischen Schwung, so bald sie von der Frau als Mutter und von den Kindern spricht. Da zählt man das Pochen ihres eigenen warmen Herzens und begreift sogar ihren blinden Haß gegen die Frauenrechtlerinnen, aus deren Vexillen die Liebe, die Mütterlichkeit und das Kind fast ganz verschwunden ist. Mag sie daher in ihrer Betonung der rein geschlechtlichen Bestimmung des Weibes noch so sehr Unrecht haben, — um ihres weiblichen, ihres mütterlichen Gefühls willen vergeben wir ihr diesen Irrtum leicht. Und mag ihr Buch noch so systemlos, noch so widerspruchsvoll sein, gegenüber Produkten, wie die der Führerinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, ist es ein schriftstellerisches Meisterstück. Es hat auch noch einen anderen Vorzug: es enthält eigene Gedanken, selbständige Meinungen, ist nirgends Kopie.

Das läßt sich von einem anderen, mir vorliegenden Buch: „Die politische Gleichberechtigung der Frau“ von Eliza F. Schenckhausen, nicht behaupten. Die Verfasserin ist eine sehr fruchtbare Schriftstellerin; in wenigen Monaten sind mir schon drei Broschüren von ihr in die Hände gefallen; sie ist der geborene Reporter, — der „Kokal-Anzeiger“ erfreut sich ihrer Mitarbeiterschaft —, und weicht aus allen Blumen Honig zu saugen. Ihre letzte Schrift ist größtenteils ein Auszug aus dem sehr instruktiven Werk von

M. Ostrogorski: „Die Frau im öffentlichen Recht“, und des englischen Buches „British Free Women“ von Charlotte Stopes, sowie einiger deutscher Originalarbeiten. Um den Schein des wissenschaftlichen Charakters hervorzuheben, hat sie ihr Buch mit Fremdwörtern besetzt. Bezeichnend für sie ist es, daß sie unser Jahrhundert als das Jahrhundert preist, das „bis in die fernsten Zeiten hinein strahlen wird durch den Glanz der Thatfache, daß es die größere Hälfte der Menschheit aus dunkler Trümmerei zu tagrothem, thatkräftigem Handeln erhob!“ Ihren Mut und ihre Grundsätzlichkeit beweist die Thatfache, daß sie über die politische Gleichberechtigung der Frau beinahe 100 Seiten vollschreibt, ohne den Leser die Existenz der sozialdemokratischen Partei ahnen zu lassen, die diese Forderung in Deutschland auf ihre Fahne geschrieben hat. Immerhin ist die Schrift, wenn auch vollkommen unselbständig, für die erste Einführung in die Frage der politischen Gleichstellung der Frau nicht ganz wertlos.

Um die Leser nicht mit einem fast völlig negativen Ergebnis unserer Besprechung der die prinzipielle Seite der Frauenfrage behandelnden Schriften zu entlassen, wollen wir zum Schluß auf eine Schrift hinweisen, die jedem für das Studium dieser Frage von großem Nutzen sein kann. Es ist dies das schon vorhin erwähnte Buch des französischen Juristen M. Ostrogorski: „Die Frau im öffentlichen Recht“, das im Jahre 1892 von der Pariser juristischen Fakultät mit dem ersten Preise geteilt wurde, im darauf folgenden Jahre in englischer, und leider erst in diesem Jahre in deutscher Uebersetzung erschien. Obwohl der

Verfasser für die deutsche Ausgabe einen Anhang über die zivilrechtliche Stellung der Frau seinem Werke angefügt und einige Änderungen im Text vorgenommen hat, sind doch die Fortschritte der Frauenbewegung seit seinem ersten Erscheinen nicht genügend berücksichtigt worden. Das ist aber gegenüber den großen Vorzügen der klaren, gründlichen Schrift, die ein so reiches Quellenmaterial enthält, wie bisher keine andere über dasselbe Thema, nur eine kleine Ausfüllung, der bei einer zweiten Auflage leicht abgeholfen werden kann. Der Verfasser steht der Frauenbewegung kritisch, zum Teil sogar ganz ablehnend gegenüber; trotzdem ist solch ein Gegner weit wertvoller für sie, als eine Reihe unfähiger Freunde.

Unsere Betrachtung führt zu dem Schluß, daß die Werke aus männlicher Feder denen der weiblichen Schriftsteller bedeutend überlegen sind. Was für Folgerungen ziehen wir daraus? Etwa die der Geringschätzung des weiblichen Geschlechts überhaupt, mit denen Paul von Gizycki seine Anthologie gefüllt hat? Oder kommen wir nicht vielmehr zu demselben Schluß wie er, daß die jahrhundertlange geistige, physische und moralische Knechtschaft des weiblichen Geschlechts der Grund seiner Verkümmertum und geringen Leistungsfähigkeit ist? Je deutlicher uns dies zum Bewußtsein kommt, desto energischer werden wir für seine Befreiung kämpfen, desto mutiger werden wir in alle Finsternis hinein die Fackel der Aufklärung tragen bis zum endlichen Sieg unserer Ideen. Lily Braun.

Selten hat wohl eine Neuheit auf dem Gebiete der Fußbekleidung solch allgemein durchschlagenden Erfolg erzielt und sich so rasch die Herzen oder besser gesagt, die Füße aller erobert, als der seit einiger Zeit von dem Schuhwaarenhaus Carl Stiller, Jerusalemstr. 40, am Dönhofsplatz, neu eingeführte Artikel, der Schnallenstiefel „Triumph“. Derselbe verdient ganz besondere Beachtung durch die außerordentlichen Bequemlichkeit und zahlreichen Vorzüge. Jedermann kennt wohl zur Genüge die vielen Anzuträglichkeiten und mannigfaltigen Mängel, welche die sonst gebräuchlichen Arten von Schuhen und Stiefeln infolge ihrer altgewohnten Konstruktion mit sich bringen. Durch den Gebrauch der neuen Fußbekleidung, die äußerst bequem und praktisch ist, sind

Triumph

von vornherein unangenehme Mängel und Unvollkommenheiten mit einem Schlage beseitigt.

Der Schnallenstiefel „Triumph“ zieht sich ohne jede Anstrengung leicht an; man legt beim Anziehen die beiden Seitenteile des Stiefels nach hinten und die nach vorn zurück. Es ist dadurch der Stiefel derart weit geöffnet, daß man ihn einfach auf den Boden stellen und, ohne sich bücken zu müssen, hineintreten kann wie in einen Pantoffel. Stellt man dann den Fuß auf einen Stuhl und bringt durch einen einzigen leichten Druck Seitenteile und Zunge wieder in die ursprüngliche Lage, so bedarf es nur noch des Zudrückens der Schnalle und der Stiefel sitzt fest geschlossen am Fuße. Jegliche, auch nur die geringste Anstrengung ist dabei ausgeschlossen. Gleich einfach ist das Ausziehen dieser Stiefel. Man läßt die Feder der einfach und sinnreich konstruierten verstellbaren Schnalle, und sofort springen die Seitenteile voneinander, und der Fuß liegt vollständig frei.

Triumph

Die vorstehende Darstellung schildert einzig die Vorzüge des Schnallenstiefels „Triumph“ gegenüber jedem anderen Schuhwerk in bezug auf bequemes An- und Ausziehen, aber damit sind seine Vorzüge noch lange nicht erschöpft. Ein weiterer gewaltiger Vorzug des Schnallenstiefels „Triumph“ besteht darin, daß ein in genügender Ballenweite gewählter Stiefel nur an einem einzigen Punkte des Fußes fest anschließt, nämlich da, wo der Schnallenverschluss sitzt, und auch hier ist jeder Druck ausgeschlossen.

Da die Schnalle in sich selbst federt. In allen übrigen Stellen des Fußes, speziell am Knöchel und Bein, wo sich so häufig der Druck bei gewöhnlichem Schuhwerk fühlbar macht, legt sich der Schnallenstiefel vermöge seiner Konstruktion nur lose an, und jede Hemmung des Blutlaufes ist ausgeschlossen. Fragt den Arzt, und er wird Euch sagen, welche böse Folgen schon häufig durch allzuweit geschnürte oder geschnürte Stiefel hervorgerufen wurden. Ein weiterer gar nicht zu unterschätzender Vorteil des Schnallenstiefels „Triumph“ besteht darin, daß man sich dank der verstellbaren Schnalle zu jeder Zeit durch einen einzigen Handgriff die Stiefel enger oder weiter stellen kann. Ebenso mannigfaltig wie seine Verwendbarkeit und seine Vorzüge ist die Art der Herstellung des „Triumph“-Stiefels. Von den Schnallenstiefeln ist ein reichhaltiges Sortiment in allen Größen und Weiten stets auf Lager und wird auch außerdem allen an die Firma herantretenden Spezialwünschen nach Möglichkeit Rechnung getragen.

Der Schnallenstiefel „Triumph“ wird geliefert: für Herren und Damen und jezt, der allgemeinen Nachfrage wegen, auch für Kinder.

Namentlich für Herren ist der Artikel in vielen Ausführungen am Lager. Man findet spitze, runde, breite und ganz breite Formen, mit einfachen und mit doppelten Sohlen. Für kalte Füße und Rheumatismus-Leiden sind feine ganz besonders die „Luch-Schnallenstiefel“ mit prima Kalblederbesatz und Wollfutter empfohlen, welche Doppelsohlen haben und außerdem extra hoch im Schaft sind. Für Damen sehen die Schnallenstiefel sehr elegant aus und finden allgemeinen Beifall.

Für die „Triumph“-Stiefel werden prinzipiell nur allerbeste Federmaterialien verwendet, dieselben sind auf Original Goodyear Welt-Maschinen hergestellt und kann für die Güte und Haltbarkeit unbedingte Garantie geleistet werden. Jedes Paar Stiefel, welches nicht hält oder unvorhergesehene Mängel zeigen sollte, wird anstandslos zurückgenommen oder gratis repariert.

Der Schnallenstiefel „Triumph“ ist gefertigt geschäftlich, und hat das Schuhwaarenhaus Carl Stiller, Jerusalemstr. 40, am Dönhofsplatz, den Alleinverkauf. — Vor Nachahmungen sei gewarnt.

macht, legt sich der Schnallenstiefel vermöge seiner Konstruktion nur lose an, und jede Hemmung des Blutlaufes ist ausgeschlossen. Fragt den Arzt, und er wird Euch sagen, welche böse Folgen schon häufig durch allzuweit geschnürte oder geschnürte Stiefel hervorgerufen wurden. Ein weiterer gar nicht zu unterschätzender Vorteil des Schnallenstiefels „Triumph“ besteht darin, daß man sich dank der verstellbaren Schnalle zu jeder Zeit durch einen einzigen Handgriff die Stiefel enger oder weiter stellen kann. Ebenso mannigfaltig wie seine Verwendbarkeit und seine Vorzüge ist die Art der Herstellung des „Triumph“-Stiefels. Von den Schnallenstiefeln ist ein reichhaltiges Sortiment in allen Größen und Weiten stets auf Lager und wird auch außerdem allen an die Firma herantretenden Spezialwünschen nach Möglichkeit Rechnung getragen.

Der Schnallenstiefel „Triumph“ wird geliefert: für Herren und Damen und jezt, der allgemeinen Nachfrage wegen, auch für Kinder.

Namentlich für Herren ist der Artikel in vielen Ausführungen am Lager. Man findet spitze, runde, breite und ganz breite Formen, mit einfachen und mit doppelten Sohlen. Für kalte Füße und Rheumatismus-Leiden sind feine ganz besonders die „Luch-Schnallenstiefel“ mit prima Kalblederbesatz und Wollfutter empfohlen, welche Doppelsohlen haben und außerdem extra hoch im Schaft sind. Für Damen sehen die Schnallenstiefel sehr elegant aus und finden allgemeinen Beifall.

Für die „Triumph“-Stiefel werden prinzipiell nur allerbeste Federmaterialien verwendet, dieselben sind auf Original Goodyear Welt-Maschinen hergestellt und kann für die Güte und Haltbarkeit unbedingte Garantie geleistet werden. Jedes Paar Stiefel, welches nicht hält oder unvorhergesehene Mängel zeigen sollte, wird anstandslos zurückgenommen oder gratis repariert.

Der Schnallenstiefel „Triumph“ ist gefertigt geschäftlich, und hat das Schuhwaarenhaus Carl Stiller, Jerusalemstr. 40, am Dönhofsplatz, den Alleinverkauf. — Vor Nachahmungen sei gewarnt.

„TRIUMPH“

PATENT No. 10382.



D. R. G. M. No. 33761. Man besichte den Stempel „TRIUMPH“ auf der Sohle.

Neu eingetroffen: Damen-Tuchschnallenstiefel „Triumph“ mit warmem Futter und Doppelsohlen.

Schuhwaarenhaus Carl Stiller

Gegründet 1867. Jerusalemstr. 40, am Dönhofsplatz. Gegründet 1867.

Ungarwein Fruchtwine Cognac Rum Stonsdorfer

medizinischen, beste Qualität, 4 Literflasche M. 2.10, 5 Literflasche M. 2.25. Johannisbeer-Wein, weiß und roth, Gelbbeer- u. Stachelbeer-Wein, 4 Flasche (1/2 Liter) 75 Pf. — deutscher — 4 Literflasche M. 2.10, 2.50, 3. — Cognac fine Champagne, 1/2 Literfl. à M. 3.50, 4.50, 5.50. anerkannt gut 4 Literflasche M. 1.10, 1.60, 2.10 bei Entnahme von 5 Flaschen à Flasche 10 Pf. billiger. Stör, à Str. 1.20, 5 Str. 5.50. Acht. alt. Nordhäuf. à 2 L. — 5 L. 4.50 Pomeranzen, Ingwer, Wachelder, Getreide-Kümmel, à Liter M. 1. —

Eugen Neumann & Co., Berlin SW. 68.

Hernsprecher: Amt IV. 9676

Einzelne Flaschen senden durch unsere Gespanne frei Haus.

Detail-Verkaufsläden: Belle-Alliance-Platz 6a, Amt IV, 3679. — Neue Friedrichstr. 81. — Oranienstr. 190. — Gutfahrerstr. 29. — Grüner Weg 56. — Kommandantenstr. 67. — Bülowstr. 25. Charlottenburg: Kaiser-Friedrichstr. 48. — Potsdam: Bäderstraße 7. — Som. 1. Oktober ab auch Schöneberg: Hauptstr. 129. 23592.

Auf Teilzahlung! Schlag-Regulator, 14 T. geb. 18 M. Bild. Herren-Remont. Uhr 15. Uhrmacher Charlottenstraße Nr. 15. Kein Abzahlungs-Gewinn!

Gegen Erkältung, Gicht und Rheumatismus. Loh-Tannin-, Heisstroekel- und Dampfkastenbäder mit Verpackung, Massage. **Ritter-Bad, Bad Frankfurt,** 18 Ritterstr. 18 (Ecke Prinzenstr.) 136 Gr. Frankfurterstr. 136. Bäderlieferung für sämtliche Krankenkassen Berlins und Umgegend.

Großes Lager von Zithern, Violinen, Gitarren, Mandolinen und Harmonikas, Mechan. Musikwerke mit runden Notenschälben zum Drehen und selbstspielend in allen Preislagen. Musikinstrumente jeder Art. Sämtliche Bestandteile für alle Instrumente, Reparatur-Werkstatt, empfiehlt. Aug. Kessler, 52. Laufigerstr. 52. 24435

Höchst beachtenswerth!

Wer bei der bevorstehenden Winter-Saison sein Geld für Herren- und Knaben-Garderoben nicht fortwerfen will, derse seinen Bedarf nicht in sogenannten Refkame- oder Ausverkauf-Geschäften, die marktfeileren Ankündigungen dieser Art Geschäfte erweisen den Anschein, als würde die Waare fast verchenkt; indeß sind sie nur auf Täuschung des Publikums berechnet. Jeder deutsche Mensch wird zugeben müssen, daß kein Geschäft ohne Nutzen arbeiten resp. bestehen kann; daß ist aber gerade der Zweck marktfeilerer Refkame: unter allen Umständen Käufer anzulocken. Das Gefeh wider den untauglichen Wettbewerb hat in dieser Hinsicht wenig geändert, denn in allen Stadtteilen, besonders aber im Süd-Osten, liest man nach wie vor derartige Ankündigungen, die schon jahrelang vor sich gehen und so lange andauern, als — Gordon — die Dammen nicht alle werden. Leute, die auf derartige schwindelhafte Anpreisungen hineinfallen, machen nach sehr kurzer Zeit die trübe Erfahrung, daß sie die aus verlegener und Ranschwaare bestehende Gegenstände mit dem so „fabrikant billig“ erscheinenden Kaufpreis weit über ihren wirklichen Wert bezahlt haben. Wer sich daher vor Schaden bewahren will und auf wirklich reelle Bedienung Anspruch macht, werde solche Geschäfte und besorge seine Einkäufe nur bei soliden Firmen, denn die Preise sind angesichts des heutigen, oft fast schamlos zu nennenden Konkurrenzkampfes im eigenen Interesse aufs Billigste gestellt. Gestützt auf den langjährigen guten Ruf meines Hauses, — eine Folge der gewissenhaften Bedienung meiner weitverbreiteten Kundschaft — darf auch ich getrost mein Geschäft zu den bestrenommierten der Herren- und Knaben-Garderoben-Güter am hiesigen Plage zählen. Die Beschaffung meines reich sortierten Lagers in fertigen Anzügen, Paletots, Mänteln u. s. w. ist auch Nichtkäufern gern gestattet und besonders jezt nach Eingang der Rubriken für die Winterjahre sehr zu empfehlen. Einige der recht geschmackvollen Muster sind in meinen 5 großen Schaufenstern ausgestellt. Die Preise sind streng fest, an jedem Gegenstand deutlich in Zahlen vermerkt und in andertracht der vorzüglichsten Qualität der Stoffe und besseren Ausführung billiger als wie sie die sogenannten Refkamegeschäfte zu bieten im stande sind. Anfertigungen nach Maß werden in eigener Werkstatt und in kürzester Zeit, wenn möglich schon innerhalb 12 Stunden ausgeführt; für tadellosen Sitz der Kleidungsstücke leiste ich Garantie. Zwecks ungetrübter Probe sind Anleide-Kabinets vorhanden. Ich habe das Bewußtsein, auch den vernünftigen Ansprüchen in jeder Weise genügen zu können und richte daher an das geehrte Publikum das Geraden, bevor es seinen Bedarf anderweitig deckt, sich von der Wahrheit meiner Offerte zu überzeugen.

Verantwortlicher Redakteur: August Jacobey in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: Th. Glöck in Berlin. Druck und Verlag von Max Wading in Berlin. Carl Zobel, Herren- u. Knaben-Moden, 50., Köpnickersstrasse 121, Telefon: Amt VII. Ecke Wichmannstraße. Nr. 1160.